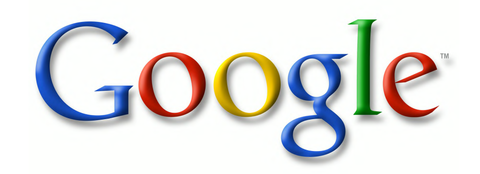

Google



Das Buch des Sudan

oder

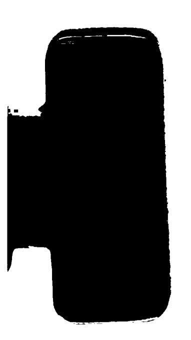
Reisen des Scheich Zain el Âbidîn

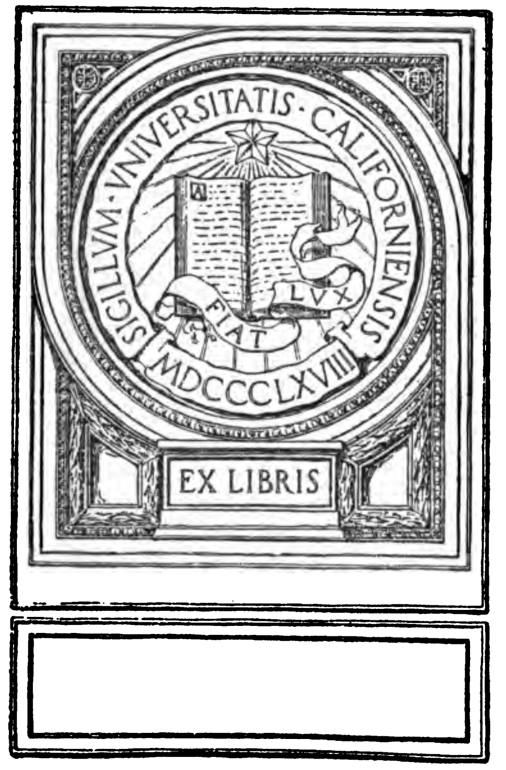
in Nigritien.

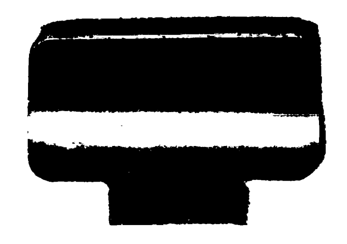
Aus dem Türkischen übersetzt

von

Dr. Georg Rosen.




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Das Buch des Sudan

oder

Reisen des Scheich Zain el Âbidîn

in Nigritien.

Aus dem Türkischen übersetzt

von

Dr. Georg Rosen,
Dolmetscher der Königl. Preuss. Gesandtschaft bei der Hohen Pforte,
der Deutschen morgenländischen Gesellschaft correspondirendem
Mitgliede.

Leipzig 1847
bei Friedr. Christ. Wilhelm Vogel.

Carpentier

Dem hochgeborenen Grafen

Herrn

WILHELM VON PERPONCHER

hochachtungsvoll und freundschaftlichst

vom

Verfasser.

Vorwort.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die jüngste der drei grossen monotheistischen Religionen, welche sich einst, wie in Asien, so auch in Europa zur herrschenden zu machen drohte, jetzt wo sie ihre geschichtliche Aufgabe, rohe Völker in halb civilisirte zu verwandeln, erfüllt, in dem Lichte der älteren Schwester dahinstirbt, oder doch, im stets wachsenden Bewusstseyn ihrer bevorstehenden Auflösung in der siegerisch auf sie eindringenden Europäischen Cultur, nur eine vegetirende Existenz weiter führt. Bei dem immer deutlicheren Hervortreten dieses inneren Todes ist es eine auffallende Erscheinung, dass der Islam das ihm in Europa und Asien, ja selbst in Nordafrica durch Kriege mit den christlichen Mächten — und vielleicht noch fühlbarer durch das Wiedererwachen der orientalischen Kirchen in seinem Schosse selbst — moralisch und politisch verloren gehende Terrain nach einer anderen Seite hin wieder gewinnt und in der That so glänzende Eroberungen macht, als wenn ihn die jugendliche Kraft der frischen Ueberzeugung noch in seinen Unternehmungen geleitete. Das Innere des dritten Welttheils, die *terra incognita* *κατ᾽ ἐξοχήν* für unsere Erdbeschreibung und Ethnographie, ist der Schauplatz dieser grossartigen Erfolge, gegen die, wenn den Berichten einzelner tief im Süden mit islamitischen Emissären zusammengetroffener Reisenden zu trauen ist, alle Anstrengungen der verschiedenen christlichen

Missions-Gesellschaften so minim erscheinen, dass man fast glauben sollte, die Natur selbst fordere eine Mittelstufe für die Entwickelung der seit Jahrtausenden in Fetischdienst und Kannibalismus schlafenden Anlagen der mittelafricanischen Nationen. Diese Mittelstufe ist für dieselben der Islam; und soll man — da ja alle Cultur dem Christenthume nähert — Völkern dazu nicht Glück wünschen, die erst lernen müssen, dass es verständiger ist, ihre Kriegsgefangenen zu verkaufen, als sie zu speisen? —

Wenn ich annehmen darf, dass dem merkwürdigen Factum des Dämmerns einer höheren Civilisation im Süden der Sahara längst das Interesse der gelehrten Welt Europas zugewandt ist, so brauche ich wohl kaum zur Empfehlung des vorliegenden Buches Etwas hinzuzufügen. Dasselbe enthält die Autobiographie eines Muhammedaners, der in einer Stadt am Mittelmeere, also in stetem Contact mit Europäern aufgewachsen, dabei aber in die ganze arabische Weisheit eingeweiht, wie es scheint, schon im gereiften Alter, nachdem er Mekka besucht und lange in Kahiro, dem Centrum der orientalischen Bildung, verweilt, eine Reise nach dem Sudan machte und eine Reihe von Jahren Unterricht gebend an den Höfen verschiedener Negerkönige sich aufhielt. Wer könnte besser über jene Gegenden und ihre Bewohner Aufschluss geben? doch erwarte man nicht zuviel von einem orientalischen Reisebeschreiber, der von den Anforderungen, die wir an unsere wissenschaftlichen Reisenden stellen, keinen Begriff hat, und nicht gewöhnt ist, über den engen Horizont des ihn persönlich berührenden hinaus auch nur einen Blick zu werfen. Die Geographie und die mit ihr zusammenhängenden Erd- und Natur-Wissenschaften werden schwerlich aus dem Berichte unseres Scheich vielen Nutzen ziehn, und wenn sich auch für die Ethnographie, für den Verkehr im innern Africa u. s. w. wohl manche bemerkenswerthe Notiz daraus entnehmen lassen möchte, so ist doch sicher — neben der eigenen Person des muhammedanischen Missionars, der als religiös-gelehrter

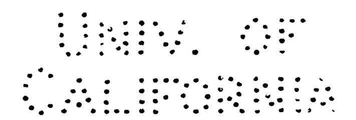
Abentheurer zunächst keinen anderen Reisezweck hat, als die Goldmacherei zu erlernen, und erst, da er diese Hoffnung aufgeben muss, sich durch reichliche Bezahlung für den Unterricht gewinnen lässt — der Bildungstrieb der von ihm besuchten Völker das Interessanteste und Ansprechendste in dem kleinen Werke. In jeder bedeutenden Ortschaft, zu der den Scheich seine Reise führt, findet er schon einen eigenen Stand von Theologen und Juristen vor, die zwar in ihren Wissenschaften meistens nicht über die ersten Elemente hinausgedrungen sind, aber mit so vielem Eifer die Gelegenheit ergreifen, sich durch den Bestand des gelehrten Fremdlings weiter auszubilden, dass dieser selbst sich des Staunens darüber nicht erwehren kann. Der vollkommen weltlichen Gesinnung und dem wenig verhehlten Egoismus ihres Lehrers gegenüber, der um Geld zu verdienen selbst Sklavenhandel nicht unter seiner Würde hält, ist der Eifer der Eingeborenen für den neuen Glauben und die damit zusammenhängenden Studien höchst bemerkenswerth, und aus seiner Beschreibung lässt sich erkennen, dass die neuen Colonien des Islam in Nigritien den Heerd bilden, von dem die religiöse Aufregung, welche jetzt das innere Africa zu erleuchten anfängt, ausstrahlt. Die Theorien gewisser Gelehrten über die Imperfectibilität der Negerrace scheint zwar unser Scheich hie und da zu theilen; doch erhalten dieselben durch seine Berichte einen schweren Schlag, wie ja auch die Ruinen einer alten Stadt, welche der Reisende in der Nähe von Wedâi entdeckt, ein unabweisbares Zeugniss ablegen für eine hohe Kultur, welche eine längst entschwundene Vorzeit in diesen Gegenden gesehen.

Alles diess und die sehr interessante Mittheilung über jene Ruinen nicht am Wenigsten, dürfte, glaube ich, mein Buch dem Inhalte nach seinen Lesern willkommen machen; wegen seines deutschen Ausdrucks aber muss ich dieselben um Nachsicht ersuchen. Und diese hoffe ich bei den Kennern der türkischen

Sprache, welchen eigene Erfahrungen die aus der fremdartigen logischen und syntactischen Grundlage des Styls derselben für den Uebersetzer erwachsenden Schwierigkeiten bezeugt, leicht zu finden. Während mein Text, d. i. die türkische Bearbeitung des arabischen Originals — letzteres ist mir leider nicht zu Gesicht gekommen — den Namen eines Kunstwerks in seiner Art sehr wohl verdient, kann und soll meine Uebersetzung nur Anspruch auf eine möglichst getreue und einigermassen verständliche Wiedergabe des Sinnes machen, und wenn ihr dieser Ruhm zugestanden wird, so habe ich damit Alles erreicht, was ich beabsichtigte. Einige an und für sich müssige Bilder habe ich unübersetzt gelassen, nicht weil ich sie nicht verstanden, sondern weil ich mich in der Unmöglichkeit sah, einen Ausdruck dafür zu finden, der dem gelehrten Orientalisten ohne Rückübersetzung in die Originalsprache und dem sonstigen gebildeten Leser ohne eine weitläuftige Dissertation, die nicht im Zwecke meiner Arbeit lag, verständlich gewesen wäre. Uebrigens fürchte ich mehr den Vorwurf zu grosser Aengstlichkeit, als übermässiger Freiheit, und sehe wegen etwa vorkommender Versehen den wohlwollenden Belehrungen der morgenländischen Philologen in der Heimath mit dankbarer Erwartung entgegen.

Constantinopel, den 18. Mai 1847.

Rosen.



Muhammed ben Ali ben Zain el Abidin

erzählt:

Als unmündiger Knabe besuchte ich die Schule und las mit meinen Altersgenossen das herrliche Buch, den Koran. Mein Vater empfahl mir darauf, mich mit den gelehrten Studien zu beschäftigen, und begann ich demnach in Tunis den Cursus der Vorbereitungs-Wissenschaften, was mir Gelegenheit gab, mit den jungen Leuten, welche der nämliche Zweck aus allen Ländern und Gegenden in Tunis vereinigte, Freundschaft zu schliessen. Lange Zeit richtete ich auf die Verhältnisse dieser ein genaues Augenmerk: die meisten von ihnen verwandten aus Dürftigkeit auf die Alchymie, die Kabbalistik und die Schatzgräberei die Baarschaft ihrer Anlagen und ihres Fleisses, und häufig wohnte ich Disputationen bei, welche sie über die Wissenschaften anstellten, und in denen sie nach mündlichen Aeusserungen von Leuten, die ihnen für Experimentisten galten, und nach in diess Feld schlagenden Büchern sinnlose Sätze anführten, deren Richtigkeit sie gleichwohl, entweder auf Grund eigener Beobachtung oder auf Hörensagen fest behaupteten. Durch diess Gerede wurde endlich der Schmelztiegel meiner Vernunft überströmt von der Giesskanne meiner Imagination; ich bekam Lust zu der Sache und machte, bis alles Geld, das ich besass, darauf gegangen war, Versuch über Versuch, ohne den mindesten Erfolg zu gewahren. So liess ich denn wieder ab und wandte meinen Fleiss auf die Wissenschaften der Zahlen-Geheimnisse, der geistigen Einwirkung und der Erforschung des Verborgenen. Da ich indessen keinen vollendeten Lehrer finden konnte, so brach ich von Tunis auf, um mich in den Orient zu begeben, sprach in Kahiro vor, machte zu

Kameel die Reise nach dem Hedschaz [1]), dem Erbarmengeschmückten, genügte dort dem Gebote der Wallfahrt und den Vorschriften der heiligen Anrufungen und war während dieser Zeit ununterbrochen bemüht, die Gelehrten und ihre Schriften aufzusuchen.

Im Jahre 1215 der Flucht (1798 n. Chr.) kehrte ich nach Kahiro zurück und breitete in einem Winkel der Moschee el Azhar [2]) den Teppig des Weilens aus. Daselbst ergriff mich wieder der Wissensdrang, und ich knüpfte, so wie die Gelegenheit sich bot, die Bande der Freundschaft und Liebe mit Reisenden, denen ich Fragen über die geheimen Wissenschaften vorlegte. Einige von diesen machten mir Mittheilungen, die mich von Neuem zu zahlreichen Versuchen veranlassten, und wenn ich gleichwohl einsah, dass ich den Weg der Thorheit eingeschlagen, wenn ich gleich bei den bekümmerten Reden meiner Freunde, die mich vor solchen Bestrebungen warnten und mir sagten, es gebe Beispiele, dass Leute, die sich ihnen hingegeben, verschwunden seien, ohne nur eine Spur zurückzulassen, — an Allem zu verzweifeln anfing; so setzten doch Nachrichten, die ich erhielt,

---

1) Hedschaz ist eine Provinz Arabiens, in welcher die beiden heiligen Städte des Islam, Mekka und Medina, liegen. Letztere enthält das Grab Muhammeds, erstere dagegen den Tempel der Kaaba, das uralte, auf Abraham zurückgeführte Nationalheiligthum der Araber, welches der Prophet aus dem Heidenthum in seine neu verkündigte Religion herüber nahm. Nach einem jetzt immer mehr in Vergessenheit gerathenden Gesetze soll jeder Muhammedaner einmal in seinem Leben nach diesen Städten eine Wallfahrt machen, um durch die wunderthätige Kraft des bei der Kaaba befindlichen Brunnens Zemzem Verzeihung wegen seiner begangenen Sünden zu erlangen. Hierauf bezieht sich das Beiwort: Erbarmen - geschmückt.

2) El Dschami el azhăr, „die glänzende Moschee", ist der Name einer alten, berühmten und mit wissenschaftlichen Schätzen reichlich ausgestatteten Moschee zu Kahiro. — Die Anwendung von Teppigen im Orient als leicht zu transportirenden Sitz- und Bet-Polstern ist zu bekannt, als dass das hier folgende Bild, welches um so viel mehr passt, als alle reicheren Moscheen mit Seddschadé's, Bet-Teppigen, ausgelegt sind, einer weiteren Erklärung bedürfte.

dass es im Sudan [3]) Meister dieser Kunst gebe, die Flügel meiner Hoffnung von Neuem in Schwung.

Ich verliess demnach Kahiro und ging nach dem Senâr [4]), dem der Schmuck des Anbaus, das Braut-Gesicht [5]) der Länder, fehlt, wo alle Bildung, alle Civilisation unbekannt ist. Die Reise, sagt das Sprichwort, ist ein Stück der Heidenhölle [6]); auch die meine war mit unsäglichen Beschwerden und Mühsalen verbunden. Neun Monate lang war ich in jenen Gegenden umhergezogen, als ich nicht fern von den Gränzen der Weissen und Freien an einen Ort gelangte, dessen Einwohner sich zum Islam bekannten. Dieselben waren von grosser Liebe zu nützlichen Kenntnissen beseelt und baten mich, solche unter ihnen zu verbreiten. Als ich mich aber überzeugte, dass ich dort von der Knospe meines Wunsches kein Düftchen einsaugen könne; so bewegte ich meine Wanderschritte nach dem Kurdfân [7]), einem der Sudan-Länder, woselbst ich mit einem in traditionellen und rationellen Wissenschaften ausgezeichneten Manne, Nach-

---

3) Sudan, (das Land der Schwarzen oder Nigritien) eine weitläuftige Länderstrecke im Innern Afrika's, südlich von der Sahara.

4) Landschaft am östlichen Quellarme des Nil, dem Bahr el ezrak (blauen Flusse).

5) Nach einem Sprachgebrauch der islamitischen Völker nennt man die Hauptstadt einer Provinz oder eines Reiches die *Braut* desselben ('arûs). Die Braut Arabiens ('arûs-i-'Areb) ist z. B. Mekka mit seinem Tempel, die Braut Syriens ('arûs-i-Schâm) Damaskus. Es ist hier demnach von dem Mangel an ansehnlichen Städten die Rede.

6) Nach einer Stelle im Koran hat die Hölle sieben Thore und jedes Thor seine besondere Pein. Die Ausleger haben hieraus sieben verschiedene Abtheilungen oder Stockwerke gemacht, welche für ebenso viele gesonderte Classen von Verdammten bestimmt sind. Die erste dieser Abtheilungen gehört den muhammedanischen Sündern an, die zweite den Christen, die dritte den Juden, die vierte den Sabäern oder Sterndienern, die fünfte den Gebern oder Feueranbetern, die sechste den Polytheisten und die siebente den Heuchlern. Alle führen besondere Benennungen.

7) Landschaft am Bahr el ebjadh (weissen Flusse) dem westlichen Quellarm des Nil.

kommen des berühmten Gelehrten Abdelkadir Gilani [8]), dem Scheich Ibrahim el Es-'ardi zusammentraf, der sich seit drei Jahren dort aufhielt. Auch dieser Scheich war zur Erforschung der Alchymie und Kabbalistik hieher gekommen; ich schloss desshalb mit ihm als einem Geistesverwandten ohne Umstände Freundschaft und fragte ihn nach dem, was auch mein Streben war. Er antwortete mir, dass ihn allerdings gleiche Zwecke mit mir verbänden, und dass er die Gelehrten des Landes, bei denen man allein solche Kenntnisse voraussetzen könne, um die Kabbalistik befragt habe. „Dieselben," sagte der Scheich, „behaupten jene Wissenschaft von Meistern erlernt zu haben und vollständig zu besitzen; auch haben sie mir versprochen, sie mir mitzutheilen, wenn ich sie in Wissenschaften, die sie nicht verständen, als Logik und Disceptation unterweisen wolle. Ich bin auf diesen Vorschlag eingegangen und habe den Unterricht begonnen. Meine Schüler aber erzeigen mir mehr Gutes, als sie mir versprochen, und haben mich auch ihrem Könige vorgestellt, der mir ausser mehreren Sklavinnen für den Feldbau ein aus ferner Gegend hergeholtes, schönes Mädchen zum Geschenk gemacht und dann befohlen hat, mich mit dem Unterrichte zu beschäftigen. Nach einiger Zeit," fügte er hinzu, „erinnerte ich mein Auditorium an die mir zugesagte Mittheilung, worauf einer der Anwesenden statt der Antwort einige Blätter Papier hervorzog, und mir dabei sagte, er habe dieselben von den ersten Meistern der Kunst bekommen, und wenn er auch keine Versuche danach angestellt, so seien sie nichts desto weniger authentisch. Sie sind demnach," schloss der Scheich, „in gleichem Falle mit uns, da sie sich ebenfalls nur an

8) Abd el kâdir Gilani war Zawijedâr, d. i. Hüter im Mausoleum (Turbeh) des ersten grossen muhammedanischen Rechtsgelehrten, des Imâm A'zam Abu Hanîfa zu Bagdad, wo er im Jahre der Flucht 561 (1166 n. Chr.) starb. Er gilt bei den Islamiten für einen ihrer grössesten und geistreichsten Heiligen und war Lehrer des Persischen Dichters Sa'di, der seiner im Rosengarten erwähnt. Er ist Stifter des weit verbreiteten Derwisch-Ordens der Kadri, dem der Scheich Ibrahim in unserm Texte wahrscheinlich angehörte, so dass seine Nachkommenschaft nur geistig zu verstehen wäre.

Worten vergnügen, die sie in Büchern finden oder aus dem Munde Dritter erfahren."

Ich sah nun, wie ich daran war, und erkannte, dass auch hier mein Ziel unerreicht bleibe; der König aber machte auch mir ein sehr schönes Mädchen zum Geschenk, überhäufte mich mit Wohlthaten und bestellte mich zum Unterricht. Man konnte diess Land in Vergleich mit den Nachbarreichen gewissermassen civilisirt nennen; vom Morgen früh bis zum Abend sass der König auf seinem Throne zu Gericht und liess an seiner Fürsorge für eines Jeden Rechte Nichts fehlen, ausserdem war er zuverlässig und ein geschickter Krieger.

Die Herrschaft des Gouverneurs von Aegypten erstreckte sich damals [9]) noch nicht bis in diese Gegenden; doch kam während meines Aufenthaltes daselbst der Defterdar [10]) von Aegypten, Muhammed Beg, mit starker Heeresmacht nach Kurdfân und unterjochte es. Die Art und Weise, wie diese Armee in jene Länder eindrang, und wie sie dieselben mit dem Schwerte unterwarf, soll unten erzählt werden; vorher will ich nur von einigen lächerlichen Sitten der früheren Herrscher jener Gegenden sprechen, welche mir wohl erwähnenswerth scheinen.

Zunächst nennen die Unterthanen ihren König Ab (Vater); ferner: ein Jeder, der zum Vezir ernannt wird, entkleidet sich des Gewandes seiner Männlichkeit und legt, wenn er genesen, das Organ, dessen er sich beraubt, dem Herrscher vor, dem er hiedurch gleichsam zu verstehen giebt: „O König, siehe, ich habe mich der Theile, die der Urgrund der fleischlichen Begehrlichkeit sind, entblösst, und so werde ich hinfort ohne Selbstsucht den Geschäfften deiner Unter-

9) Unser Reisender giebt keine weitere Jahreszahl als die seiner Rückkehr von Mekka nach Kahiro; da indessen die Einverleibung Kurdfâns in die Herrschaft des Muhammed Ali, Pascha von Aegypten, im Jahre 1820 Statt hatte, so lässt sich schliessen, dass der Anfang der hier beschriebenen Reise etwa in das Jahr 1818 oder 19 zu setzen ist.

10) Defterdar (Buchhalter) ist eigentlich der Titel des Oberfinanzcontroleurs in jeder Provinz; dass ein Finanzbeamter gelegentlich als Feldherr fungirt, ist bei den Türken nichts Ungewöhnliches.

thanen meine Aufmerksamkeit und deinem Hofe alle meine Dienste widmen.“ Von der Zeit ab ist ihm das Thor des königlichen Harems geöffnet, er dient sowohl diesem als auch dem Könige selbst, und lenkt in Abwesenheit des Letztèren selbst die Angelegenheiten der Unterthanen. Auch das Volk hat sich an die Sitte des Entmannens gewöhnt [11]); ein junger Mann, der seinen Gegner besiegt, schneidet demselben die Testikeln ab, trocknet diese in der Sonne und hängt sie sich als Trophäe seines Ruhmes und seiner Tapferkeit wie einen Halsschmuck um. Wer dieser Zierrath entbehrt, kann sich nicht verheirathen. Wenn also Jemand auf Leben und Tod mit seinem Feinde kämpft, so schwingt er das Messer des Eifers mehr, um ihm die Testikeln, als um ihm das Leben zu nehmen, und wenn der Gegner sich besiegt sieht und, um sein Leben zu retten, jene Theile preis giebt, so tödtet ihn der Sieger nicht, sondern macht ihn nur zum Eunuchen.

Als unser Ab die Ankunft des Defterdar Muhammed Beg erfuhr, so versammelte er seine Vezire und sprach zu ihnen: „Eine Anzahl Weisser haben einen Einfall in unser Land gewagt. Dieselben führen freilich Kanonen und Flinten, welche wie der Blitz den Gegner in der Ferne treffen; aber einerseits kennen sie die Gewalt unserer Schwerter und Lanzenspitzen nicht, und andererseits bezeugt schon der Umstand, dass sie sich mit Feuergewehr bewaffnet, ihre Schwäche und Muthlosigkeit. Ebenso würde man es aber uns als Feigheit auslegen, wenn wir zwei bis drei Tagereisen weit gegen sie ausrückten, ohne dass sie sich unserem Gebiete genähert. Es ist daher das Zweckmässigste, jene Truppen herankommen zu lassen und wenn sie sich in unserem Lande erholen und von unseren Bäumen Früchte geniessen, sie zu überfallen und plötzlich neben ihren Kanonen umzubringen. Also ist mein Wille.“ — Nach diesen Worten schickte er einen Gesandten an seinen Gränznachbar, einen

11) Bekanntlich versorgt sich der ganze Orient mit schwarzen Eunuchen aus den Ländern südlich von Aegypten.

anderen König [12]), mit dem er seit vielen Jahren in beständigem Kriege lebte, und unterrichtete ihn von der Ankunft des Defterdâr. „Wenn du," liess er ihm sagen, „in dieser sorgenvollen Zeit den Feinden Beistand leistest und mich bekriegst, so wirst du selbst im Falle, dass du als Sieger aus dem Kampfe hervorgehst, keinen Ruhm davon haben, da dein Angriff in eine Zeit fallen würde, wo ich mit einem Dritten beschäfftigt war. Dass aber der Feind, nachdem er uns überwunden, auch gegen euch die Kriegswaffen richten, auch gegen euch das Schlachtschwert zücken werde, ist unzweifelhaft. Wenn du also uns zu Hülfe kommst, so ist das dir selbst zum Schutz, und wenn du den fremden Heerführern dich nicht zuwendest, so wirst du die geflügelten Rosse deiner Ehre und deines Ruhmes vor dem schlüpfrigen Abgrunde des Tadels der Welt bewahren."

Als der erwähnte König diess vernommen, so kam er zu Pferde zu unserem Ab herüber und hielt mit ihm eine Conferenz. Er blieb bei ihm eine Weile, und nachdem sie ein Schutz- und Trutzbündniss geschlossen, ging ein Jeder an seine eigenen Beschäfftigungen, ohne sich um die Ankunft der Aegyptischen Truppen zu bekümmern. Der Scheich Ibrahim und ich wussten gar wohl wie die Sache ablaufen werde, und da wir nicht mehr in Kurdfân zu bleiben wagten, so baten wir den Ab um Erlaubniss nach einem vier und zwanzig Stunden entfernten Dorfe, Namens Mano, ziehen zu dürfen. „Was Wunder," antwortete dieser, ihr fürchtet jene Ankömmlinge, die doch von eurem Geschlecht sind?" — „O König," entgegnete ich ihm, „in Beziehung auf Kraft und Muth sind wir wie Nichts, und wenn wir auch mit der grössesten Bereitwilligkeit unser Leben für dich opfern, so ist doch Kampf und Streit uns nie Gewohnheit und Beschäfftigung gewesen, und können wir euch demnach nur durch das geistige Heer unserer Gebete Hülfe leisten." So bekamen wir mit Mühe Urlaub. Der Scheich und ich nahmen

12) Die Folge zeigt, dass hier der König von Dârfûr zu verstehen ist.

nun ein Jeder seinen Harem mit sich, zogen nach dem genannten Dorfe und blieben daselbst.

Drei Tage, nachdem wir Kurdfân verlassen, langte der Defterdar daselbst an, liess Schanzgräben ziehn und befestigte sein Standquartier. Der Ab verhielt sich bis zum zweiten Tage ruhig, versammelte dann aber früh morgens 18 Mann von seinen Brüdern und Verwandten und machte mit seinem Heere einen Angriff auf die Aegyptischen Truppen. Ohne zu beachten, dass Mehrere aus seiner Schaar durch die Kugeln ihr Leben einbüssten, marschirte er gerade auf die Kanonen zu, und da Einige von den Artilleristen flohen, Andere umkamen, so gelang es ihm dort festen Fuss zu fassen. Während er aber voll Staunens die Kanonen näher beaugenscheinigte, schossen einige Magrebiten (Berbern) [13]) aus einem Hinterhalt, in dem sie sich versteckt hielten, auf ihn und die Seinen ihre Flinten ab, bei welcher Gelegenheit er selbst nebst Mehreren seiner Verwandten fiel. Als die Eingeborenen den König todt und den Feind übermächtig sahen, so baten sie den Defterdar um Quartier und liessen das meerbrausende Heer von Aegypten sich in der Ortschaft einlogiren. Zwei Tage darauf erhielten sie den Befehl, ihre Häuser nicht zu verlassen und von ihren Söhnen, ihren Töchtern und ihrer Habe so und soviel auszuliefern; sie weinten und heulten, dass ihr Geschrei des Horizonts Ohrenvorhänge zerriss, dass der Kahn des unglückschwangeren Himmels [14]) in ihren Thränen versenkt wurde: — Alles umsonst.

---

13) Magrib oder Garb (d. i. Westen) nennen die Araber den ganzen Ländercomplex westlich von Aegypten bis zum Atlantischen Meere, welchen die Europäer unter dem Namen der Barbaresken-Staaten begreifen. Die hier erwähnten Berbern dienten offenbar im Aegyptischen Heere.

14) Die Orientalen denken sich die Seufzer wie einen Dunst, der sich nach einer beliebten Hyperbole zu Gewölk condensiren, und als solches die zugleich vergossenen Thränen wie Regen in sich tragen kann. Der Kahn, der in diesem Gewölk untergeht, ist der Mond, den auch Hafiz in einem Gazel sammt „dem grünen Meer des Himmels“ in dem Gnaden-Ocean seines Beschützers Hadschi Kawwâm versinken lässt.

Sieben Tage nach diesen Vorfällen begab ich mich mit dem Scheich Ibrahim zum Defterdar, um denselben zu einer Reise nach Dârfûr [15]) um Erlaubniss zu bitten. Er befragte uns um die Ursache unseres Aufenthalts in Kurdfân. „Wir gehören," erwiderten wir ihm, „zur Zunft der Reisenden; der Zügler des Geschicks hat unsere Schritte hieher gelenkt, woselbst wir, den Bitten der Eingeborenen nachgebend, uns bis jetzt mit Unterricht beschäftigt haben; gegenwärtig aber haben wir beschlossen nach Dârfûr zu reisen." — „Wenn ich euch nun aber," entgegnete er, „mit den Gefangenen, die ich nach eurer Heimat abgehn lasse, mitschickte, wäre das nicht besser als eine Reise nach diesem Dârfûr?" — Da wir sahen, dass er sich einer Antwort auf diese Frage versah, so sagten wir ihm, unsere Reisepläne seien noch nicht zu Ende, und bäten wir desshalb Sr. Herrlichkeit um die Erlaubniss. Diese wurde uns denn auch zu Theil und so begaben wir uns nach unserem neu erwählten Aufenthaltsorte. Bei unserer Ankunft daselbst fanden wir die Eingeborenen in der grössesten Angst wegen des Unglücks, das Kurdfân betroffen. Der König liess uns zu sich kommen und empfing uns in weissem, wohlgewundenem Turban, mit weissseidenen Gewändern bekleidet. Er befragte uns um jene Ereignisse, worüber wir ihm nach der Wahrheit berichteten. „Gott sey dem Ab gnädig," rief er aus, „er war ein muthiger und religiöser Mensch, ohne Lug und Trug. Oft habe ich ihn aufgefordert, mir zu huldigen: er aber beharrte bei seinem Eigensinn und willfuhr mir nicht. Wehe, dass jetzt jener Bedrücker ihn mit tyrannischer Hand umgebracht und die Bahn der Vernichtung hat betreten lassen! Die Rauhigkeit der Wege lässt mich hoffen, dass er nach unserem Lande nicht kommen wird." Dann liess er uns je 20 Rialen (Span. Thaler) auszahlen, und uns Wohnungen anweisen.

Unterdessen war meine Gattin krank geworden und

---

15) Eine Landschaft westlich von Kurdfân und südlich von der sog. Libyschen Wüste gelegen.

sagte bald darauf den Wohnungen des vergänglichen Diesseits auf immer Lebewohl. Ich trennte mich nun von dem Scheich Ibrahim, verkaufte ihm die beiden Sklavinnen, die ich in meinem Dienste hatte, und liess mich in einem kleinen Hause nieder, wo ich der Wissenschaft meiner Wahl auf das Genaueste nachforschte, bis ich mich vollkommen überzeugte, dass sie ein Unding, Nichts als ein leeres Phantasiegebilde sei.

Die Bewohner von Dârfûr erscheinen, wenn ihnen auch etwas Menschlichkeit inwohnt, in ihrem Aeussern ganz wie das Vieh. Sie gehen nackend, nur dass sie die Schamgegend durch ein, um die Weichen befestigtes, Haargeflecht verdecken. Die aber, welche in den benachbarten Gebirgen leben, sind meistens vom Kopfe bis zu den Füssen ganz unbekleidet und machen überhaupt den Eindruck eines religiöser Satzungen und socialer Erfordernisse sich völlig unbewussten Thierhaufens. Einige reiche Stadtbewohner siedeln diese Schwarzen zum Behufe der Fortpflanzung auf ihren Landgütern an, um jedes Jahr von ihren Kindern die, welche sich dazu eignen, zu verkaufen, wie man Schaafe und Rinder verkauft. Es giebt darunter Leute, welche 600 Sklaven und Mägde besitzen; zu diesen kommen in jeder Jahreszeit die Sklavenhändler, um ihnen die für den Verkauf ausgelesenen Individuen beiderlei Geschlechts abzunehmen.

Ich sah dort zwei fränkische Reisende in Beduinentracht, mit vollkommen wilden Bärten und der arabischen Sprache mächtig. Da sie sehr auf Reinlichkeit hielten, so verweilten sie nur einige Tage und reisten dann weiter nach Aegypten. Sie hatten dem König von Dârfûr 10 Ellen rothen Tuches, Glasperlen, falsche farbige Edelsteine, buntes Porzellan-Geschirr, drei Paar rothe Aegyptische Schuhe, baumwollene Stoffe von indischer Fabrik u. s. w. als Geschenk dargebracht, und der König hatte ihnen als Gegengabe 6 Sklaven und eine Quantität Goldes verehrt, doch kann ich nicht sagen, wer hiebei vortheilhafter abkam. Bei ihrem Abgange befahl er Einigen seiner Beamten, ihnen das Geleit zu geben und ihnen zum Transport ihrer Effecten

Kameele zu stellen, worüber er ein Diplom anfertigen liess, in dessen Eingange er sich nach dem bismillah [16]) die dem Canzleistyle der Osmanischen Kaiser entlehnten Titel: „der mächtigste Sultan, der Beherrscher der Nacken des Menschengeschlechts, der Sultan beider Festländer, der Chakan beider Meere“ [17]) — beilegte.

Die Ulema (Gelehrten) von Dârfûr, welche sich vor unserer Ankunft fast ausschliesslich mit Jurisprudenz und Grammatik beschäftigt hatten, ersuchten uns um Unterweisung in den übrigen Wissenschaften. Der Scheich Ibrahim begann demnach einen Elementarunterricht; ich aber entschuldigte mich, weil ich weiter reisen und mich nicht lange aufhalten wollte. Ich brachte die meiste Zeit in der Moschee zu, und so oft ich oder Scheich Ibrahim uns dort einfanden, blieben die Ulema, bis wir Platz genommen und auch ihnen geheissen hatten, sich nieder zu setzen, demüthig in Reihe und Glied aufrecht stehn, mit vollkommenem Anstande unsern Gruss abwartend [18]). Nach der Lection holten die, welche an den Lehrstunden Theil nahmen, aus schwärzlicher Hirse bereitetes Brod und in Wasser abgekochtes Fleisch herbei, und vertheilten unter uns nach Beduinen-Sitte diese Speisen, ohne selbst mitzuessen. — Ein anderes Nahrungsmittel, dessen die Bewohner dieser Gegenden sich bedienen, ist eine Art Dörrfleisch, das sie in der Sonne trocknen; diess geniessen sie in der Regel ganz roh, und nur in der Stadt kocht man es als Sirîd [19]). Bei den Dorf- und Gebirgsbewohnern aber ist das Kochen nicht Brauch, und begnügen sich dieselben, das Fleisch über dem Feuer zu rösten. Auf

16) Bismillah, d. i. „im Namen Gottes,“ gewöhnlicher Eingang islamitischer Schriftstücke aller Art.

17) Die beiden Meere sind das Schwarze und das Weisse oder Mittelländische, die beiden Continente sind Europa und Asien. Chakan bedeutet Kaiser.

18) Bei den Arabern und Türken grüsst immer der Vornehmere zuerst.

19) Sirîd oder thirîd ist ein Gericht aus Brocken Brodes, welche mit Fleischstücken zusammen gekocht werden.

den Höhen der Gebirge lebt nämlich eine unendliche Negermasse, unerschöpflich wie die Wogen des Schwarzen Meeres und um so viel weiter von aller Civilisation, aller menschlichen Gesittung, entfernt, als sie der Stadt weniger nah sind, denn es sind fast ohne Ausnahme ganz nackende Barbaren.. Trotz ihrer Wildheit gehorchen diese doch dem Könige und dessen Befehlshabern, so dass man in Gesellschaft eines königlichen Beamten, so lange man will, unter ihnen verweilen kann, ohne ihrerseits irgend Böses zu erfahren. — Die, welche im königl. Dienste sind, tragen auf dem Kopfe ein rothes Fes und sind ausserdem an ihrer Bewaffnung, Bogen und Pfeil, kenntlich; die übrigen Stadtbewohner führen zum Theil handbreite Schwerter von verschiedener Länge.

Wenn den Versicherungen der Reisenden und Kaufleute, welche Dârfûr besucht, zufolge den Männern in ihrem Aeussern und ihren Manieren etwas Menschenähnliches nicht abzusprechen ist, so gilt diess weniger von den Weibern. Diese reiben sich den ganzen Körper mit Fett ein und halten es für einen sehr löblichen Gebrauch sich dadurch glatt und glänzend zu machen. — Ein Fremder, der ein hübsches Mädchen, wessen Tochter sie auch sei, liebt, darf dieselbe, wenn er ihre Bekanntschaft gemacht hat, — unter einziger Bedingung, dass er die Hand nicht an ihr Gewand legt — bis zur Hochzeit, so oft er will, besuchen, mit ihr scherzen und spielen. Doch ist diess nur Stadtsitte; denn auf dem offnen Lande verheirathet man sich je nach den Lokalitäten, die Muhammedaner nach dem Religionsgesetz und die Heiden nach dem Faustrecht. Unter Letzteren können namentlich die, welche ein aus sieben Paar Testikeln verfertigtes Halsband tragen und demgemäss für ruhmreiche, muthige Männer gelten, jedes Weib, das sie wünschen, zu sich nehmen, indem sie nur ihren Gatten umbringen, was auch häufig geschieht.

Ich bin selbst Zeuge eines merkwürdigen Vorfalls gewesen. Ein junger Mensch verliebte sich in die Tochter eines vornehmen Mannes in der Stadt und machte ihr den

Hof, bis ihm der Vater diess wegen der Rangverschiedenheit verwehrte. Eines Tages riss dem jungen Menschen die Geduld; er fand ein Mittel, sich dem Mädchen zu nähern, deflorirte sie und entfloh. Als der Vater diesen Umstand erfahren, so benachrichtigte er davon einen andern Liebhaber des Mädchens, der ebenfalls bei ihr aus und eingieng, und den sie sehr liebte. In äusserster Betrübniss ergriff dieser ein Paar Steine und schlug und zerquetschte damit bis zum Ohnmächtigwerden seine Testikeln. Der Vater des Mädchens sah ein, dass in diesem Zustande die Entmannung das einzige Mittel sey, um den jungen Mann vom Tode zu retten, und liess einen geschickten Wundarzt kommen, welcher die Operation vornahm und den Patienten soweit herstellte, dass er nach Haus gebracht werden konnte. Als darauf das Mädchen erfuhr, dass sie um jener Geschichte willen ihren treuen Liebhaber verloren, so verhielt sie sich ruhig bis zur Nacht und erhenkte sich, als Jedermann schlief, an einem Baume. Am Morgen fand man sie also, und nun kam es zwischen dem Stamme dessen, der ihr die Ehre geraubt und dadurch soviel Unglück veranlasst, und dem Stamme ihres Vaters zu einem Streite, in dem von der Partei des Mädchens 8, von der Gegenpartei 15 Personen das Leben einbüssten, erstere aber zuletzt siegte, weil ihr der Stamm des entmannten Liebhabers zu Hülfe kam.

Ein schönes und von Vielen angebetetes Mädchen erhält, sie mag wollen oder nicht, so viel Besuch von ihren Liebhabern, welche auf alle Weise, der Eine durch die Thür, der Andere über die Mauer, zu ihr dringen, dass ihr Vater sich nicht anders zu retten weiss, als indem er seiner Tochter eine besondere Wohnung anweist, oder selbst aus dem Hause läuft. Diese Verhältnisse haben mich sehr Wunder genommen. — Einer der Ulema von Dârfûr, der Scheich Abdullah, in dessen Hause ich wohnte, hatte z. B. eine schöne Tochter, deren Liebhaber beständig bei ihr aus- und eingingen. Da ihm, um diess nicht mit eigenen Augen anzusehn, nichts anderes übrig blieb, als sein Haus zu verlassen, so that er, als ein dem Religionsgesetz mit voll-

kommener Treue anhängender Mann, alles Mögliche, um dem Unwesen der Liebhaber und ihrer Schönen ein Ende zu machen, bis Einer derselben ihm bei Nacht auf dem Wege auflauerte und ihn dergestalt mit einem Steine auf den Kopf schlug, dass er beinahe das Leben verloren hätte. Der Thäter war ihm freilich nicht unbekannt, doch musste er über diese Beleidigung ein Auge zudrücken. Während ich Hausgenosse dieses Scheich war, hatte ich Gelegenheit seine Tochter zu sehen, und wahrlich, es war eine Holde, von der man wohl sagen konnte: „ihr Mund ein untheilbares Theilchen, ihre Augen Gazellen-Augen, ihre Brauen des Schicksals Bogen und ihre Wimpern Unglückspfeile;" bis auf die Farbe und das Haar, worin sich der bekannte Racencharacter zeigte, liess sich ihr eine vollkommene Schönheit nicht absprechen. Dieses Mädchen nun wünschte der Scheich, ihr Vater, um sich in Zukunft vor ähnlichen Schandstreichen zu sichern, mit mir zu verheirathen. Doch lehnte ich diess ab, indem ich ihm sagte, dass zwar jene Sitte, als bei seinen Landsleuten allgemein üblich, nach dortigen Ansichten dem guten Rufe und der Ehre keinen Abbruch thue und mir desshalb die Heirath nicht entgegen sey, das sich aber noch weitere Reisepläne habe und meine Rückkehr noch nicht nahe voraussehen könne.

Der Scheich Abdullah war übrigens nicht nur ein tüchtiger Kenner der arabischen Syntax und sonst ein frommer und enthaltsamer Mensch, sondern er verstand es namentlich, richterliche Sentenzen (Fetwa's) zu geben. Der König pflegte desshalb bei den Processen ihn um ein Urtheil zu ersuchen; doch war diess nur für den Anschein, denn nachher entschied er doch nach eigener Willkühr.

Wenn der König in dem Divan [20]) eine Sitzung hielt, so standen hinter ihm 10 Männer, mit Lanzen auf den Schul-

---

20) Divan nennen die Orientalen einen Saal, in dem Audienzen ertheilt und Sitzungen des Staatsraths und der Gerichte gehalten werden. Den Negerkönigen, von denen in diesem Buche die Rede ist, dienen zu demselben Zwecke umhegte, freie Plätze, wie unten näher beschrieben werden wird.

tern und gezogenen Säbeln in der Hand, seiner Befehle und Verbote gewärtig; die Processirenden, welche zu ihm eintraten, hielten zunächst in der Thüre an und begrüssten ihn, indem sie sich ehrfurchtsvoll bis zur Erde verneigten und sich Staub auf den Kopf streuten; dann näherten sie sich dem Monarchen bis auf 10 Schritt, worauf sie stehn blieben und abermals der Etikette gemäss den Boden küssten. Es folgte dann die Untersuchung; der König hörte zwar die Reden an und verstand ihren Inhalt, dennoch aber liess er sie sich durch seinen Vezir verdolmetschen und ertheilte diesem darauf Befehl, die Sentenzen nach Gutdünken auszuführen. Im Divan sassen zu des Königs rechter Hand bejahrte Trommler mit ihren Trommeln, welche beim Emaniren der königlichen Befehle ihre Instrumente auf eine Weise rührten, dass den Anwesenden Hören und Sehen verging. Innerhalb des Divanthores standen riesige Satelliten und desgleichen ausserhalb gegen hundert Mann auf ihre Waffen gelehnt, welche ihre Posten nicht verliessen, bis der König sich aus dem Divan entfernte.

Hier noch etwas Seltsames von Dârfûr aus meiner eigenen Erfahrung. Eines Tages begab ich mich zum Besuch nach dem Hause eines meiner Freunde, des Scheich Sa'îd, eines Rechtsgelehrten. Da ich die Thüre offen fand, so rief ich: „O Scheich Sa'îd!“ — bis plötzlich ein fürchterlicher Ruf: „Niemand da!“ an mein Gehör schlug. Ich zitterte am ganzen Leibe vor Schrecken und kehrte, meiner selbst unbewusst, nach der Moschee zurück. Da begegnete ich dem oben erwähnten Scheich Abdullah, welcher auf meinem Gesichte die Zeichen des Schreckens wahrnahm und mich nach dem Grunde fragte. Ich erzählte ihm, was mir begegnet, worauf er mir lachend entgegnete: „das Wesen, das den furchtbaren Schrei, den du gehört, ausgestossen, nennt man Zakoko, und man gebraucht es hie und da zum Schutz der Häuser gegen Diebe und nächtliche Vagabunden. Der Zakoko ist ein Dschinn [21]) von der Klasse der bösen

21) Dschinn ist Genius, Dämon. Der arabische Aberglaube be-

Geister; wenn nämlich Jemand umgebracht worden ist, so erhebt sich, nachdem man den Leichnam bestattet, von der Stelle, wo sein Blut geflossen, ein böser Geist, welcher bei Nacht bald eine grauenerregende Gestalt annimmt, und bald ohne alle Gestalt die Menschen in Schrecken setzt. Es giebt bei uns eine Anzahl von ihren Vorfahren her urkundlich concessionirte Zauberer, welche die Art und Weise, wie diese bösen Geister aus dem Leben geschieden, und wer die Ermordeten seyen, aus deren Leichnamen sie entstanden, erforschen und durch ein auf ihrer Begräbnissstätte angezündetes Feuer ihre Seelen nach der Ewigkeit hinüber befördern. Wer nun einen Zakoko in sein Haus einsiedeln will, um dasselbe vor Leuten, die in böser Absicht kommen, zu beschützen, der schliesst darüber mit einem Zauberer einen Kauf. Dieser holt von ihm eine Flasche Milch, begiebt sich mit derselben zu der Begräbnissstätte des Ermordeten, aus dessen Leiche ein Zaubergeist entstanden, setzt sich über seinem Haupte nieder und trägt ihm unter dem Versprechen, dass die Flasche täglich mit frischer Milch angefüllt und er steter Ruhe theilhaftig seyn solle, seine Bitte vor, nämlich sich nach dem Hause dessen, der ihn zu besitzen gewünscht, zu begeben und dasselbe zu behüten. Wenn der Zakoko dann Schwierigkeiten macht und nicht darauf eingehn will, so droht der Zauberer ihm mit Zwang und Feuer, bis er sich bereitwillig zeigt und in die Flasche hineinkriecht. Diese wird dann in dem Hause des Käufers an einer hohen Stelle aufgehängt und die darin befindliche Milch jeden Morgen erneuert. So lange die Milch nicht fehlt, wird in dem Hause nie etwas bemerkt, was nicht seyn sollte; ja noch mehr, der Hausherr lässt die Thüre offen und entfernt sich unbesorgt, denn wenn ein Dieb eintritt, so ist sein Tod gewiss. — Wenn aber der Zakoko dem Hause Schaden zufügt und daraus vertrieben werden muss, so geschieht diess auf folgende Weise: 40 bis 50 Personen

---

völkert damit alle menschenleeren Plätze und namentlich Wüsten, Gebirge und Ruinen.

kommen mit Trommeln in dem Hause, worin er sich befindet, zusammen und machen einen oder zwei Tage lang ununterbrochen das lärmendste Getöse. Diess verscheucht und treibt ihn hinaus, und wenn er dann wieder zurückkommt, so kann er keinen festen Fuss mehr fassen; das äussere Zeichen seiner Vertreibung ist nämlich, dass die aufgehängte Flasche von ihrem Platze herunterfällt und zerbricht. — Einer der Vornehmen unserer Stadt hatte einen Zakoko in seinem Hause eingesiedelt. Derselbe besass einen Sohn im Jünglingsalter, der dem schönen Geschlechte sehr ergeben war. Zum Geschenk für eine seiner Geliebten nahm dieser eines Tages, als er allein zu Hause war, aus seines Vaters Lade einige kostbare Gegenstände und hübsche Glasperlen; plötzlich kam der Zakoko über ihn und brachte ihn um. Als nun sein Vater nach Haus kam und sah, was geschehen war, so lud er in äusserster Betrübniss sofort einen Geisterbanner zu sich, dem er die Vertreibung jenes Zauberwesens auftrug. Der Geisterbanner verlangte, dass zu diesem Zwecke Trommler herbeigerufen würden, deren alsbald gegen zwanzig, nebst einer bedeutenden Anzahl Freunde und Bekannte des Hausherrn, unter denen auch ich mich befand, zusammenkamen. Von Sonnabend-Morgen bis Sonntag-Nachmittag wurden dann in steter Abwechselung ohne Unterlass die Trommeln geschlagen und mit so lauter Stimme geschrien, dass die benachbarten Häuser davon erbebten. Nach der Zeit des 'Asr-Gebets [22]) sah ich, wie die mit Milch angefüllte Flasche, von der Stelle, wo sie hing, herabfiel und zerbrach. Der Geisterbanner erklärte darauf, der Zakoko sey geflohen; die Versammlung zerstreute sich, Jeder nach seiner Wohnung, und der Hausherr, der sich von der Bosheit des Unholdes befreit sah, athmete auf. Alles diess ist bei uns von Alters her bekannt und wird von Niemandem geleugnet."

---

22) 'Asr, bei den Türken Ikindi, ist eine der fünf täglichen Gebetzeiten der Muhammedaner, welche den Raum von Mittag bis Sonnenuntergang in zwei gleiche Theile schneidet.

Soweit die Aussage des Scheich Abdullah. Im höchsten Grade erstaunt, erzählte ich dem Scheich Sa'îd, sobald ich ihn traf, von dem furchtbaren Laute, den ich bei Gelegenheit meines ihm zugedachten Besuches vernommen; er bestätigte das, was Scheich Abdullah mir darüber gesagt.

Solche böse Geister bilden sich allerdings in Aegypten und den Ländern des Garb in Afrika auf den Stellen, wo Blut geflossen ist. In Aegypten nennt man sie Ifrît (Dämon), im Garb dagegen Ruhanije (geistige Wesen). Dass man in Häusern, in denen ein Mensch getödtet worden, oder auf Wegen, wo diess geschehen, wie gesagt, seltsame Töne und Bewegungen vernimmt, dass man dort allerlei Thiergestalten erblickt, Kettengerassel, Löwengebrüll u. a. m. hört, was bei Menschen Grauen erregt, so dass Niemand dort wohnen, noch vorübergehn will, ist eine alte Tradition; doch habe ich selbst dergleichen Visionen nie gehabt. Indessen war ich einstmals bei einem meiner Freunde zu Gaste, als es plötzlich hiess, draussen auf der Strasse sey ein Ifrît. Nun war in der That diese Strasse ein enger, dunkler, unheimlicher Ort, so dass es furchtsamen Leuten Ueberwindung kostete, Abends dort vorüber zu gehn, ja dass man sich selbst bei Tage dort beklommen fühlte. Als es Nacht geworden war, erhob sich auf der Strasse ein Bewegen und ein heftiges Pochen an den Thüren. Der Hausherr sprach zu mir: „Steh auf und gieb Acht auf das Getöse der Ifrîte, welche auf unserer Strasse wohnen.“ Ich erhob mich, öffnete das nach Aussen gehende Fenster und vernahm ein ungestümes Gebrause, Schlagen an die Thüren und menschlichen Stimmen ähnelnde, dumpfe Töne, wie wenn Jemand undeutlich riefe: iftahhû, iftahhû! (mach auf, mach auf!). Bei diesem wilden Lärm sträubte sich mein Haar, und ich fragte meinen Wirth, ob man ausser dem Geräusche, das man höre, auch Etwas sehe? — „Weder wir,“ antwortete er, „noch auch die, welche Nachts hier vorüber gegangen sind, haben je das Mindeste gesehn. Ja noch mehr, wir sämmtliche Bewohner des Quartiers haben uns zu wiederholten Malen nach getroffener Verabredung bis zu der

Zeit, wo die Stadtthore verschlossen werden, still zu Hause gehalten und sind dann, sobald jenes Tosen sich vernehmen liess, plötzlich von allen Seiten hinausgeeilt; aber so genau wir auch alle Winkel des Orts durchsuchten, so haben wir doch nichts gefunden, und das Rauschen und Bewegen hub von Neuem an, wenn wir in unsere Häuser zurückgekehrt waren. Wir haben uns indessen daran gewöhnt und fürchten es nicht mehr oder beachten es vielmehr gar nicht. Unsere Alten im Orte versichern, dass es früher nicht existirt habe. Zwei fremde Weisse, sagen sie, seyen hier um irgend Etwas in Streit gerathen, und der Eine habe den Andern erschlagen; seit der Zeit, dass das Blut dieses zu Boden geflossen, vernehme man jene Töne. — Nun ist es bei uns Sitte, wenn ein Mord vorgefallen, einen im Feuer geglühten Nagel in die Stelle, wo das Blut geflossen, einzurammen, worauf dann in der That dort kein Spuk entsteht; hier ist aber diess Mittel ohne Wirkung geblieben, so oft man es auch in Anwendung gebracht. Allerdings geschieht denen, welche Nachts hier vorübergehn Nichts mehr zu Leide, aber das Rauschen und Tosen hat nicht aufgehört."

Es kam nun die Zeit heran, wo ich weiter reisen wollte, aber der Scheich Ibrahim bat mich in Dârfûr mit ihm zusammen zu bleiben. Derselbe konnte sich nicht an das schwarze Hirsebrod gewöhnen und theilte diess seinen Schülern mit, welche ihm versprechen mussten, eine für uns Beide genügende Quantität Weizen und Gerste herbeizuschaffen und jedes Jahr auf ihren Aeckern zu bauen. Sie trugen diess dem Könige vor, der es genehmigte. Darauf gab auch ich meine Reisepläne auf und bekam bei dieser Gelegenheit vom Könige ein liebliches Mädchen zum Geschenk. Da nach Landessitte das Haar und der ganze Körper dieses Wesens mit Fett überzogen war, so war es meine erste Sorge, sie zu waschen und zu reinigen; dann flocht ich ihr das Haar, legte ihr Ohrringe von Glasperlen an und schickte sie so eines Tages in das Harem des Königs. Daselbst wurde nun freilich der Mangel des Fettes auf der Haut abscheulich ge-

nannt, aber die Ohrringe fanden ausserordentlichen Beifall, und die Königin schickte mir einen Beutel mit Gold zum Geschenk und bat sich ein Paar ihres Gleichen aus. Da der König noch andere Dienerinnen hatte, so verfertigte ich zehn Paar und schickte sie hin. Es ist in Dârfûr bei den Frauen allgemein Sitte, sich die Nase zu durchbohren und darin Ringe zu tragen, welche bei den Weibern des Königs von Gold, bei den Uebrigen, je nach ihren Verhältnissen, von einem andern angemessenen Stoffe sind. Auch meine Sklavin hatte eine durchbohrte Nase. — Eine andere Sitte des Landes ist diese: Leute, welche es ambitioniren, zu dem Könige in ein näheres Verhältniss zu treten, machen, wenn sie schöne Töchter haben, ihm diese zum Geschenk, und der König lässt dieselben in die Reihe seiner Sklavinnen eintreten. — Wenn ein König stirbt, so erbt sein Nachfolger nur diese Sklavinnen; die vier angetrauten Frauen des Verstorbenen dagegen bleiben Wittwen, sind hinfort nicht mehr an die Verpflichtung, sich mit Fett einzureiben, gebunden und leben in steter Trauer, indem sie das Haupthaar abscheeren und um den Leib einen aus Ziegenhaar verfertigten Strick tragen. Bei Lebzeiten des Königs schmükken sich seine Frauen mit goldenen Ohr- und Nasenringen, mit Armbändern und Beinringen aus dicken Maulthier-Glasperlen [23]) und falschem Porzellan, welche Gegenstände die aus allen Ländern zum Sklavenhandel hieher kommenden Kaufleute mitbringen. So hatte z. B. ein Aegyptischer Sklavenhändler Glasperlen, etwas rothes Tuch, bunte Taschentücher, englisches Geschirr und ein in der Naht mit Glasperlen besetztes Hemd mitgebracht und dem Könige als Geschenk dargeboten, welcher ungemeines Wohlgefallen daran fand und das Hemd seiner Hauptgemahlin, die Glasperlen dagegen seinen übrigen Frauen und Sklavinnen überliess. Als Gegengabe erhielt der Kaufmann von dem Könige

---

23) Eine Art grober Glasperlen, mit denen man das Geschirr der Maulthiere verziert, indem man namentlich auf den vom Sattel über die Kruppe laufenden breiten Riemen Figuren daraus zusammensetzt.

selbst einen jungen Burschen nebst drei Sklavinnen; ausserdem aber noch von der Gemahlin, die das Hemd bekommen hatte, etwas Goldstaub.

Ich bereitete einmal einige heimathliche Gerichte, und schickte davon dem Könige, der sie im höchsten Grade goutirte. Eines Tages hatte ich zu Fleischpasteten Appetit und brachte auch ihm eine Schüssel. Als er das Gericht sah, so fragte er mich: „Ist das, was du da bringst, eine Baumfrucht, oder wächst es auf der Erde?“ Als er es aber geöffnet und gesehen, dass es aus gehacktem Fleisch und Blätterteig bestehe, sprach er: „Welch eine herrliche Speise!“ und fing an, davon zu essen. Später schickte er mir ein Mädchen aus seinem Harem zu, um von mir die Kochkunst zu erlernen. Dieselbe kam täglich zu mir, musste aber Nachts immer in das Serail zurückkehren. Was ich selber vom Kochen und von der Zubereitung des Kuskus [24]) verstehe, habe ich ihr beigebracht.

Glücklich und zufrieden beschäftigte ich mich also in diesem Lande mit der Verbreitung nützlicher Kenntnisse. Wenn ich in die Moschee trat, so war unter sechzig Schülern keiner, der sich gegen die Gesetze der Höflichkeit und Ehrerbietung den mindesten Verstoss erlaubt hätte, der nicht mit den Andern in Reihe und Glied stehn geblieben wäre, bis ich mich gesetzt und auch ihnen nieder zu sitzen geheissen.

Unterdessen rückte die Zeit heran, wo meine Sklavin niederkommen musste. Nachdem sie drei Tage lang alle möglichen Schmerzen und Beschwerden ausgestanden, gebar sie ein todtes Kind und starb selbst, nachdem sie noch dreizehn Tage krank gelegen. Dieser Umstand machte mich äusserst betrübt, und ich wollte nun nicht länger bleiben, sondern nach meiner Heimath zurückreisen. Als der König erfahren hatte, dass meine Sklavin gestorben, und dass ich beabsichtige, nach meinem Vaterlande zurückzukehren, so versprach er mir ein anderes Mädchen, damit ich bliebe und

24) Kuskus nennt man in Constantinopel eine Art Pilau (in Fett gerösteten Reis) mit Kichererbsen.

mich ferner mit dem Unterricht beschäftigte. „O Herr," sagte ich ihm ablehnend, „die Sehnsucht nach der Heimath hat wie eine schwere Last die gerade Gestalt meines Weilens zu Boden gedrückt; im Schatten deiner Herrlichkeit muss ich mich demnach zu einem Besuche bei den Meinigen aufmachen, und," fügte ich bittend hinzu, „wenn du mir die Gnade erweisest und mir eine andere Sklavin verehrst, so nehme ich dieselbe mit auf die Reise." — „Auf Haupt und Auge! gern," antwortete er und gab sogleich Auftrag zwei Sklaven und zwei Sklavinnen für mich anzuschaffen. — Soviel dann auch meine Schüler mich ersuchten, nicht zu reisen, so wusste ich doch durch alle erdenklichen Entschuldigungen, die ich ihnen vortrug, meine Haut aus den Krallen ihrer Bitten zu retten.

Es ist in Dârfûr Gebrauch, die Stelle der Hausthür durch ein Stück Strohmatte vertreten zu lassen, so dass Jeder, der da will, ohne alle Schwierigkeit eintreten kann. Als ich nun Nachts auf einem Strohmattenlager allein in meinem Hause schlief, trat ein Molla [25]), Namens Abderrahman, ein. Ich hörte, dass sich etwas bewege, wusste aber nicht was, und war zweifelhaft ob es ein Wolf [26]), deren es dort zu Lande viele giebt, oder ein Dieb sey. In grössester Angst hüllte ich mich in meine Decke ein, als sich der Eingetretene meinem Bette näherte und meine Füsse zu betasten anfing. „Welche wunderliche Weise, zu erfahren, ob ich wache oder schlafe, wenn es ein Dieb ist," dachte ich erstaunt, als er plötzlich meine Füsse küsste und sich dann schweigend zurückzog. Da sammelte ich mich, nachdem ich aus Furcht schon fast besinnungslos gewesen war, und rief ihm zu: „Wer bist du? wesshalb bist du hieher gekommen?" — „Ich bin Abderrahman, dein Schüler," entgegnete er, da er mich auf Antwort warten sah, „ich bin gekommen, um

---

25) Ein Ulema, d. i. Gelehrter, der zugleich eine richterliche oder geistliche Würde bekleidet.

26) Der Text hat Kurd, welches ausser Wolf auch Wurm bedeutet; ich denke mir, dass vielmehr von einer Hyäne die Rede ist.

dich zu bitten, doch hier zu bleiben und unser Land nicht zu verlassen.“ —„Ei mein Bruder,“ erwiderte ich, „fürchtest du dich vor Gott nicht? ist es wohl schön, mich so zu erschrecken? und ist diess wohl die rechte Zeit, irgend eine Bitte vorzutragen, beinahe wäre ich vor Schrecken gestorben!“ — Der Molla schwieg und ging; als aber mein Schlaf geflohen und der Morgen angebrochen war, begab ich mich in die Moschee und erzählte die Geschichte seinen Freunden, die mir versicherten, dass diess eine Landessitte sey. „Um des Himmels Willen,“ rief ich aus, „einen Mann, der die Gebräuche, die bei euch gäng und gebe sind, nicht kennt, ohne Benachrichtigung zu überraschen und so zu erschrecken, — ist das wohl mit Höflichkeit und Anstand verträglich?“ Ich nahm daraus Veranlassung, ihnen einige Ermahnungen zu geben.

Als ich eben abzureisen und nach Kurdfân zurückzukehren beabsichtigte, erkrankte der König und empfahl nach Verlauf von zehn Tagen seine Seele der Barmherzigkeit des Allwahren. Sein Leichnam wurde alsbald gewaschen und bestattet, und sein Bruder Muhammed folgte ihm auf dem Throne der Beherrscher von Dârfûr. Der Regierungsantritt dieses geschah auf folgende Weise. Kaum hatte er erfahren, dass sein Bruder gestorben sey, so begab er sich in ein Gebäude, das man Tabl-chane, das Trommelhaus, nennt, in dessen Innerem sich eine Anzahl mit rothem Tuch und Glasperlen von allen Farben verzierte Trommeln und neben jeder Trommel ein krummrückiger, bejahrter Mann, in der Mitte eine bunte Fahne auf einer Stange, und rings umher Soffas von rothem Tuche, mit Maulthier- und andern Glasperlen eingefasst, befanden. Daselbst setzte er sich in weissem Turban, mit weitem rothen Kaftan bekleidet, nieder. Am Abend wurden Lichter angezündet, die bis zum Morgen brannten; dabei unaufhörlicher Trommelschlag. Als der Tag angebrochen war, erschien der Vezir des verstorbenen Monarchen, in Wasser aufgelöstes Gummi und eine bedeutende Quantität Goldstaub mit sich führend. Vor der Thür hielt er inne, küsste den Boden, streute sich dreimal Erde auf

den Kopf und näherte sich dann, niederblickend und sachte vorschreitend, dem Throne, auf dem der König sass, woselbst er die Ceremonien, mit denen er eingetreten war, wiederholte. Der König, welcher bis dahin noch kein Wort gesprochen, fragte ihn, als er bei dem Throne angelangt war: „Was willst du?“ — „Dein Knecht,“ antwortete der Vezir, „bringt dir Etwas, das ihm von deinem Vorgänger anvertraut worden ist; mit deiner gnädigen Erlaubniss werde ich es übergeben.“ Diess wiederholte er dreimal, worauf der König ihm mit zorniger Stimme zurief: „bring her und geh' an dein Geschäft.“ Er näherte sich dann dem Könige, bestrich die unverhüllten Theile seines Körpers mit der Gummiauflösung, streute Goldstaub darüber und steckte auf seinen Turban einen Straussenfederbüschel. Alsdann küsste er die Erde und eilte nach seiner Wohnung, deren Thüre er, sobald er angekommen, verschloss, als wenn er sich fürchtete. Nach dem Abgange des Vezir zog der König in der Mitte der mehr erwähnten Trommler, welche unablässig ihre Instrumente rührten, mit vorangetragenen Fahnen — hinter ihm mehr als tausend unbewaffnete Männer und vor ihm ungefähr 100 Soldaten in rothen Fes mit krummen, breiten Säbeln und Spiessen — in Pomp nach dem Divanplatze, einem weiten, mit einer Mauer aus Steinen und Erde umgebenen, freien Raume, dessen dem Eingange gegenüber liegender Winkel wie ein Zimmer mit breiten türkischen Teppigen ausgelegt und mit zwei Polstern versehen war. Dahin begab sich der König mit den Trommlern, während sich die Soldaten zu beiden Seiten in Reihe und Glied aufstellten, und setzte sich unter unaufhörlichem Gewirbel auf den Thron. Zuerst erschienen die Ulema, huldigten dem Könige, reichten ihm die Hand und traten dann auf die rechte Seite. Ihnen folgte das gewöhnliche Volk, von dem jeder Einzelne sich dreimal Erde auf den Kopf streute und dann umkehrte. Die Trommler ruhten während dieser Feierlichkeit, welcher ich unter den Ulemas beiwohnte. — Nachher kam der Vezir wieder, sprach das Glaubensbekennt-

niss *), übergab dem Könige das Sultanatssiegel mit der Inschrift „König von Dârfûr“ und ging dann fort um den Verstorbenen zu beerdigen. Nachdem der König das Siegel in Empfang genommen, huldigten die Ulema ihm abermals und nahmen dann ihre Plätze wieder ein, worauf der König zu ihnen sprach: „Ich habe den Abd el Dschebbar el Ketlani über euch als Vezir eingesetzt; sein Befehl ist meinem Willen gleich und seine Entscheidung meinem Ermessen gemäss.“ Dieser Abd el Dschebbar befand sich unter den in Reihe und Glied aufgestellten Bewaffneten; sofort warf er seine Waffen zur Erde, kniete nieder und streute sich Staub auf den Kopf. Dann verliess er eiligst den Raum; und ich folgte seinem Beispiele und ging ebenfalls.

Drei Tage darauf liess mir der neue König sagen, da die Geschenke, welche der Verstorbene mir ohne sein Vorwissen gemacht, ihm als Erbschaft zugefallen seyen, so fordere er mich auf, die mir von demselben geschenkten Sklaven und Sklavinnen zurückzuschicken; wenn mir vorhergegangene Dienste bei ihm ein Recht dazu erworben, so werde er mir als Belohnung andere desgleichen verehren. Ich weigerte mich und liess ihm antworten, dass ich die Sklavinnen zu meinem eigenen Dienste benutzt und desshalb seine Anrechte an dieselben verloren gegangen, und dass er der Erbe des verstorbenen Königs, nicht der Meine sey. Diese Erwiderung brachte ihn so sehr auf, dass er mein Haus auszuplündern befahl. Es überfielen mich demnach seinerseits einige Männer, welche mir nicht nur meine Sklaven und Sklavinnen wegnahmen, sondern meine ganze Habe, bis auf ein Stück Matte, das mir als Lager diente, mit Beschlag belegten. Da nun das Volk von dem Augenblicke an vor mir als einem, den des Königs Zorn betroffen, zurückwich; so begab ich mich aus Furcht zum Scheich Ibrahim und beklagte mich bei ihm wegen dieser Umstände. „Ein Sprichwort,“ entgegnete er mir, „sagt: Gott erschuf den Ochsen in Menschengestalt. Das passt vollkommen auf

*) Es ist kein Gott, als Gott; Muhammed ist der Gesandte Gottes.

diese Leute. Bei dieser gänzlichen Missachtung alles dessen was menschliche Gesittung erfordert, werden deine Schüler unzweifelhaft wenig Eifer zeigen, dich vor den Ungerechtigkeiten und Anfeindungen jenes Königs zu schützen, und halte ich es demnach für besser, dass du nach einem anderen Lande ziehest. Freilich ist deine ganze Habe geraubt worden, und aus Mangel an Reisebedürfnissen sind dir die Wege nach der Heimath verschlossen. Indessen habe ich gehört, dass der König von El Wedâi[27]) ein weiser, die Gelehrten liebender, verständiger Mann sey, ja dass die Eingeborenen von Dârfûr bei denen jenes Landes in dem Rufe der Grausamkeit und Treulosigkeit stehen. Wenn du also nach Wedâi gehst, so lässt sich eine freundliche und liberale Aufnahme seitens seines Königs für dich erwarten." Mit diesen Worten schenkte er mir fünf Rialen und bat mich, bis zu meiner Abreise in seinem Hause als Gast zu bleiben. Diess freundschaftliche Anerbieten glaubte ich indessen ablehnen zu müssen; „denn," sagte ich ihm, „da meine Schüler sich wegen jener Geschichte mit Abscheu von mir gewandt haben, so ist nicht unwahrscheinlich, dass ein Aufenthalt, den ich in deinem Hause, dem Wohnsitze der Tugend, bis zu meiner Abreise nähme, auch dir Schaden bringen würde." Er nahm meine Entschuldigung an und fügte zu den mir bereits geschenkten fünf Spanischen Thalern noch zwei hinzu; dann stand ich auf und ging in die Moschee, wo ich die Nacht zubrachte. Die Leute, mit denen ich dort zusammentraf, befragte ich wegen meiner Reise und erfuhr von ihnen, dass Wedâi einen Monat weit von Dârfûr entfernt sey, dass keine Karavanen direkt hingingen, dass man sich daher den von einem Dorfe zum andern ziehenden Reisenden anschliessen und mit ihnen den Weg zusammen machen müsse, dass die Bewohner der Dörfer, die man passire, Muhammedaner seyen, die der Gebirge dagegen — des Gewandes der Civilisation und des Islam baar — in vollkom-

27) Wedâi, Landschaft in Nigritien, westlich von Dârfûr und in südlicher Richtung von Fezzân gelegen.

mener Wildheit lebten, ohne gleichwohl Reisenden Leides zuzufügen. — Ich war in einem Falle, wo ich mich nicht fragen konnte, ob ich zum Reisen Lust habe oder nicht, und da ich nach drei Tagen einige Leute fand, welche nach dem Dorfe Nogo gingen, so schloss ich mich ihnen an, verliess am folgenden Morgen früh in ihrer Gesellschaft Dârfûr und langte um die Zeit des 'Asr-Gebetes in Nogo an. Diess Dorf besteht aus kleinen Hütten, welche aus Steinen und Erde erbaut und mit Dächern aus Schilfrohr und Palmblättern versehen sind; nur die Moschee ist geräumiger als die Wohnhäuser. Ich trat in dieselbe ein und verrichtete das Nachmittagsgebet, wobei einige Eingeborene mich bemerkten, welche sich sogleich um mich versammelten, mich bis zum Abend hin beständig begafften und sich erst nach dem Sonnenuntergangsgebete (Magrib) nach ihren Wohnungen zerstreuten. Kurze Zeit darauf kamen wieder Mehrere zu mir, brachten mir aus schwarzer Hirse bereitetes Brod, gedörrtes Fleisch und Wasser und gingen dann mit Ausnahme zweier, welche länger blieben, wieder fort. Ich war sehr ermüdet und legte mich desshalb nach dem letzten Abendgebet (Jatsy [28]) schlafen; die beiden Männer hatten unterdessen den Dzikr [29]) begonnen, doch kann ich

---

28) Jatsy, die letzte Gebetzeit vor dem Schlafengehn, ungefähr zwei Stunden nach Sonnenuntergang.

29) Dzikr, eigentlich „die Erwähnung," nämlich des Namens Gottes. Wegen der diesem Namen inwohnenden Herrlichkeit und Kraft genügt nach Ansicht der Muhammedaner ein blosses Aussprechen desselben, um ebenso viel Lob und Preis auf Gott auszugiessen, als diess nur irgend in langen Reden und Gebeten möglich ist. Der Dzikr geschieht mit verschiedenen Formeln, welche in ungestümen Tönen nach dem Takte orientalischer Musik bis ins Unendliche wiederholt werden: z. B. jállah! (o Gott!), Allah Hû (Gott ist *Er*), la Ilah illa 'llah (es ist kein Gott als Gott) u. a. m. — Neben dem lauten Dzikr, der wegen der „heulenden Derwische" in Constantinopel bekannt genug ist, hat man auch einen leisen, den jeder Muselman zu Zeiten ausführt, indem er nach dem Rosenkranze mit halber Stimme eine jener genannten Formeln, oder — und das ist das Gewöhnlichere — el Hamdu lillah! (Lob sey Gott!) wiederholt. Da die eigentlichen Gebete der Muhammedaner

nicht sagen, wie lange sie ihn fortsetzten, weil ich darüber einschlief.

Am folgenden Morgen versammelten sich alle Bewohner des Orts, die männlichen sowohl als auch die weiblichen, um mich und starrten mich als einen Mann von anderer Race, dessen Gleichen sie noch nie gesehen, verwundert und erstaunt an. So lästig dieser Auflauf mir war, so sah ich doch keine Möglichkeit, mich von ihm loszumachen und geduldete mich demnach bis zum Abend; da aber wandte ich mich an dem Imam [30]) des Orts, sagte ihm, das Gedränge um mich her sey mir in der Seele zuwider, uno theilte ihm zugleich mit, dass ich nach Wedâi zu reisen beabsichtige. „Mit Gottes Hülfe,“ antwortete er, „schaffe ich dich dorthin; nur darfst du die Leute, welche dich zu sehen kommen, bis dass du das Ziel deiner Reise erreicht hast, nicht von dir abhalten, einmal weil sie dir die Reiseerfordernisse bringen müssen, und dann auch, damit sie dir keinen Schaden zufügen und dich freundlich behandeln.“ Diese Worte freuten mich; ich dankte und pries Gott, genoss bis zur Sättigung von den mir gebrachten Speisen und hob den Rest zum Proviant auf. Alsdann sprach der Imam zu denen, welche mich zu sehn gekommen waren: „Dieser Fremde reist nach Wedâi; — ist vielleicht unter euch Jemand, der nach dem und dem Orte geht?“ worauf man ihm antwortete, es seyen eben Brautführer aus jenem Dorfe da, welche den folgenden Tag die Rückreise dahin anzutreten dächten. — Nachdem ich die Nacht hindurch geruht, erhob ich mich mit Tagesanbruch und fragte — das erwähnte (auf dem Wege nach Wedâi gelegene) Dorf war eine Tagereise weit von Nogo, dem Orte, wo ich mich befand, entfernt — den Imam,

---

sehr lang sind und ein besonderes Studium erfordern, so begnügen sich diese wilden Negernationen meistens mit dem Dzikr, der aber oft mit so starker Stimme und so lange fortgesetzt wird, dass der Betende in einen der Ohnmacht nahen betäubten Zustand geräth.

30) Imam ist der Titel des Hauptgeistlichen an einer Moschee, der Freitags das feierliche Gebet ausspricht.

ob meine Reisegesellschaft vielleicht schon abgegangen sey? Er beruhigte mich darüber und sagte mir, ich möge mich nicht übereilen, er werde schon Anstalten treffen, dass ich mit den Uebrigen zusammenginge.

Am hohen Vormittage zeigte sich endlich ein Haufen je mit einer Trommel versehener Männer nebst zehn Weibern mit Ringen von zehn Drachmen Gewicht in Nase und Ohren und nur mit einem Stücke von den Brüsten bis auf die Kniee herabhängendem, ursprünglich weissem, aber vom Schmutz ganz schwarz gewordenen Zeuges bekleidet, das Haar mit Glasperlen durchflochten und den ganzen Körper mit Fett eingerieben. Die Braut befand sich unter diesen Weibern und war denselben übrigens gleich, nur dass sie auf dem Kopfe eine mit Glasperlen geschmückte grün und rothe Schnur und an den Händen dicke Armbänder trug. Als sich der Zug der Moschee näherte, wurde angehalten und so lange getrommelt, bis eine Menge Menschen zusammenliefen. Dann trat der Imam vor, legte seine Hand auf den Kopf der Braut und sprach auf eine mir unverständliche Weise ein Gebet über ihr aus, worauf ihre Begleiter ihm je ein Pfund Salz überreichten. Alsdann empfahl er ihnen, mich auf die beste Weise nach meinem Ziele zu geleiten, und ich trat, nachdem ich ihm gedankt und ihm Lebewohl gesagt, mit den Brautführern die Reise an.

Auf dem Wege sah ich Letztere in der That das Sprichwort „zugleich fortlaufen und die Trommel schlagen“ in Ausführung bringen, da sie im Gehen mit den Trommeln die allerunsinnigsten Tänze verbanden. Auf diese Weise zogen wir bis zur zweiten Hälfte des Nachmittags vorwärts, als wir an einen bedeutenden dem Sudan-Gebirge angehörigen Höhenzug gelangten. Die auf diesem hausenden Eingeborenen hatten uns nicht sobald bemerkt, als sie von den Abhängen herabkamen, sich uns zugesellten und, Mann und Weib, nach dem Klange der Trommel zu tanzen und Lieder in ihrer Sprache zu singen begannen. Sie waren alle vollkommen nackend; nur dass sie die Schamgegend mit einem Stück Fell von der Grösse einer Spanne verhüllten. Nie

in meinem Leben habe ich einen so grossen Lärm gehört, als den dieser Wilden, da sie sich in unsere Reisegesellschaft gemischt hatten und sich drängten, mich zu sehen.

Ueber das Gebirge führt kein ebener Weg, und mussten wir dessbalb wie Ziegen hinauf klimmen. Je höher wir kamen, um so grösser wurde der Zulauf, bis wir auf der Höhe des Gebirges anlangten, wo jene Neger wohnen. Daselbst bemerkte ich einige Bäume und süsses Wasser, das aus dem Felsen entspringt; zwischen den Bäumen befinden sich die Höhlenlöchern ähnelnden Hütten der Eingeborenen, zum Theil in die Spaltungen der Felsen gebaut, so dass Baumzweige ihnen als Dach dienen.

Nach unserer Ankunft vereinigten sich die Männer und Weiber und fingen an, zu Ehren der Braut zu tanzen, zu trommeln und zu singen. Bald aber trieb sie die Neugier, mich zu sehn; ich hatte mich in den Schatten eines Baumes niedergesetzt, woselbst sie mich umgaben, nach meinen Kleidern und meinem Bart die Finger ausstreckten und mich lange erstaunt betrachteten. Ihrer Sprache kundig, bat ich sie freundlich, mich allein zu lassen und sich zu zerstreuen; sie aber liessen nicht von mir ab, und da ich von der Brautgesellschaft, mit der ich gekommen, Niemanden sah und besorgte, dass sie vielleicht fortgegangen und mich im Stiche gelassen, so rief ich mit lauter Stimme: „wo sind meine Gefährten?“ Alsbald stand Einer auf, um sie zu rufen und kam dann im eiligsten Laufe zurück, um wieder meines Anblicks zu geniessen. Ihm folgten zwei meiner Mitreisenden, welche ich, aus Furcht dem Sterben nahe, bat, mich zu sich zu nehmen und mich aus diesem Zusammenlaufe zu retten. Als die Bergbewohner diess hörten, so lachten sie und sprachen: „Fürchte dich nicht; von uns geschieht keinen Reisenden Etwas zu Leide.“ — „Freilich,“ antwortete ich ihnen, „sehe ich wohl, dass ihr Fremden, wie mir, Nichts zu Leide thut, wie diess ja auch dem Ruhme eurer Tapferkeit gemäss ist; doch ist mir das Gedränge von Vornehm und Gering höchst beschwerlich, und bitte ich euch desshalb, mir zu erlauben, dass ich mich zu meinen Gefährten

begebe.“ Sie führten mich darauf an den Ort, wo die Braut mit den übrigen Weibern, von den Trommlern umgeben, unter einem Baume sass; hieher brachten die Eingeborenen Brod aus schwarzem mit Wasser durchknetem Mehl, wovon die Braut und die Ihrigen assen. Sie luden auch mich zu diesem Mahle ein; doch lehnte ich es ab und begann allein die Stückchen Brod, die ich mir zum Proviant aufgehoben, zu verzehren. Das Volk umgab mich dabei von Neuem und gaffte mich nach Herzenslust an. Auch fragte man meine Mitreisenden, wer und woher ich sey, worauf ich selbst häufig in der Landessprache Antwort gab.

Als endlich die Nachmittags-Gebetzeit (el 'Asr) herankam, geschah ein allgemeiner Aufbruch und die Eingeborenen begannen wieder zu tanzen und zu trommeln, so dass ich von dem Gedränge frei wurde. Wir stiegen nun an der anderen Seite des Berges zuthal und hatten, bis wir unten angekommen waren, von dem Geschrei der uns begleitenden Bergbewohner und wegen des übermässig schnellen Ganges derselben viel Noth und Beschwerde auszustehn. Endlich kehrten sie unter Trommelschlag und beständigem Tanz nach ihrer Wohnstätte zurück; wir aber setzten unsere Reise fort und kamen bei heftiger Hitze ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang in die Nähe des Dorfes, auf das unsere Schritte gerichtet waren.

Es wurde nun Jemand vorausgeschickt, um den Ortsbewohnern die Ankunft der Braut zu melden. Dieselben kamen dieser sofort sammt und sonders, Männer, Weiber und Kinder, mit ihren Trommeln entgegen und machten durch allgemeines Singen und Tanzen einen Lärm, den man für ein Wahrzeichen des jüngsten Tages hätte halten mögen. Ausserhalb des Dorfes hatte man einen grossen, runden Raum umhegt, in welchem die Braut und ihre ganze Gesellschaft, mich mit inbegriffen, eintraten. Die Uebrigen brachen dann unter Tanzen und Schreien Baumzweige ab, zündeten ein grosses Feuer an und zerrissen mit ihren Trommeln, deren Klang ihnen so lieblich wie König Davids Harfenspiel deuchte, ein Drittel der Nacht hindurch meine Gehörsnerven;

doch was sage ich? sie raubten mir die Besinnung durch das heftige Getöse und brachten mich mit ihren wilden Gebräuchen dem Tode nahe. — Alsdann erschien der Bräutigam mit einigen seiner Freunde und machte einen Angriff auf uns, um uns die Braut zu entreissen, so dass ich bei diesem Kampfe entweder getödtet oder doch wenigstens verwundet zu werden besorgte und mich auf den einzigen sichern Ort, den ich finden konnte, zwischen die Weiber, flüchtete. Da ich indessen weder in die Landestracht gekleidet war, noch sonst an dem Streite irgend Antheil nahm, so berührte mich dieser gar nicht. Meine Mitreisenden wurden endlich besiegt, und die Braut aus unserer Mitte weggenommen und abgeführt.

Ich blieb mit den Begleiterinnen der Braut; als aber auch diese fortgehn wollten, und ich die ganze Gesellschaft, der der Imam mich empfohlen, sich zerstreuen sah, so fragte ich sie, um Mitleid flehend, bei wem ich denn jetzt bleiben solle? — „Fürchte Nichts," sagten sie mir, mich beruhigend, „und komm mit uns."

Ich erhob mich also mit ihnen, und wir gingen in das Dorf. Daselbst traten wir in eine aus Steinen und Erde erbaute, innerhalb eines mit Baumzweiggehegen umgebenen Hofes gelegene Hütte, welche einem Fakih, Rechtsgelehrten, der mit an der Brautfahrt Theil genommen, und dessen Gattin eben bei mir war, als Wohnung diente. Nachdem die übrige Reisegesellschaft sich zerstreut hatte, blieb ich mit besagter Frau in diesem Hause, bis nach Anbruch der Nacht der Hausherr kam. Derselbe fragte sogleich seine Gattin: „hast du auch dem Fremden Etwas zu Essen gegeben?" und wurde, als sie diess verneinte, so zornig, dass er sie prügeln wollte. Doch hielt ich ihn davon ab, indem ich ihm versicherte, dass ich keinen Appetit habe, und dass sie mir eine Wohlthat erwiesen, indem sie mich hieher geführt, da mich sonst das Volk bereits gefressen haben würde. Er lachte über diese Worte und setzte sich zu mir, während seine Gattin beschäftigt war, Feuer anzuzünden. Ich fragte ihn woher bei Gelegenheit der in Empfangnahme der Braut

der Kampf und Streit entstanden sey, worauf er mir folgende Auskunft ertheilte: „Wenn die Braut und der Bräutigam aus demselben Dorfe sind, so bilden ihre beiderseitigen Sippschaften zwei Linien und rücken gegen einander aus, die des Bräutigams, um die Braut wegzunehmen, und die der Braut, um sie zu vertheidigen: die Schlägerei verwandelt sich allmählig in förmlichen Kampf und nach unseren Sitten muss dabei Jemand um das Leben kommen. In dem gegenwärtigen Falle aber ist die Braut aus einem fremden Dorfe, in welchem auch der Bräutigam früher ansässig war; derselbe hatte nämlich vor zwei Jahren in seiner Heimath Jemanden erschlagen, was ihn von da zu entfliehen und sich bis jetzt bei uns aufzuhalten veranlasste. Da er demnach kein ächter Eingeborener ist, so genügte diessmal schon ein Geringeres. Ausserdem ist es bei uns Regel, unsere Frauen und Töchter nie an Fremde zu vergeben; jedoch ist diese Braut ihres Bräutigams Base, und beide haben einander schon länger geliebt, desshalb hat ihr Vater sie hieher ziehen lassen.“ — „Mein Herr“, antwortete ich ihm, „ich bin müde und wünsche mich zur Ruhe zu begeben: ich kann mich nicht länger mit dir unterhalten, doch ersuche ich dich noch, recht bald für meinen Abgang nach Wedâi, dem Ziele, meiner Reise, Sorge tragen zu wollen.“ — „Morgen, so Gott will, führe ich dich auf die gewünschte Strasse,“ entgegnete er und wies mir dann mitten auf seinem Hofe einen Raum unter einem grossen Baume an, wo er mich schlafen gehen hiess. Ich rückte einen Stein als Kissen unter meinen Kopf und schlummerte sanft bis Sonnen Aufgang.

Als der Tag angebrochen und mein Schlaf geflohen war, kam mein Wirth mit seiner Frau und seiner Tochter und brachte mir etwas Ziegenmilch nebst Mehl aus zerstampfter schwarzer Hirse: ich nahm nur Erstere an und ass dazu von den Brodstückchen, die ich noch hatte. Mein Wirth, der diess sah, schloss daraus, dass ich das Hirsemehl nicht liebe und befahl desshalb seiner Frau, es zu Teig zu kneten und über der Asche zu backen, damit Brod daraus werde. Um ihn für diese seine Zuvorkommenheit und Dienst-

fertigkeit gegen mich zu belohnen, riss ich von meinem Turban ein zwei Ellen langes Stück Zeug ab und machte ihm dasselbe nebst zwei Schnüren Glasperlen, die ich von meinem Gürtel lös'te, für seine Frau und endlich noch einem Tuche für ihn selbst zum Geschenk. Ihre Freude darüber war unbeschreiblich. — Später sagte mir der Fakih, da es nicht unmöglich sey, dass die Bewohner des benachbarten Thales mir Böses zufügten; so wolle er mich bis zu dem Dorfe Nerǵ begleiten und mich dort einem Manne übergeben, von dem ich mich nachher nicht mehr trennen würde. Diese Aussicht war mir sehr angenehm.

Wie schon gesagt, war mein Hauswirth der Rechtsgelehrte des Dorfes; doch kannte er nur die Eröffnungs- und Reinheits-Sure [31]) und verstand nicht einmal die Gebete, wie sichs gehört, zu recitiren. Die übrigen Eingeborenen hatten nur Einen Spruch, dessen sie sich bedienten, wenn sie sich bei dem Fakih zum Dzikr versammelten.

Während wir in schönster Ruhe uns mit einander unterhielten, kamen die mit uns gereisten Weiber zu uns herein und brachten die übrigen Ortsbewohner eigens um mich zu sehen mit sich. Ausser dem Gedränge von Gross und Klein, das mich bei dieser Gelegenheit umgab, füllte ein anderer Schwarm die Wohnung an, so dass ich mich bei dem Hausherrn wegen der Beschwerlichkeit dieses Zusammenlaufs beklagte und ihn bat, mir einen andern Ort anzuweisen, wo ich mich vor den Leuten verbergen könne. Er entgegnete mir, es gebe hier uur Ein Mittel, die Geduld: an jedem anderen Orte würde es mir ebenso ergehen, und wenn ich nicht in

---

31) Die Eröffnungs-Sure (Fatiha) ist das erste Capitel im Koran, welches häufig als Gebet recitirt wird. — Reinheits- oder Einheits-Sure nennen die islamitischen Gelehrten das 112te Cap., in welchem der Begriff der Gottheit als einig dargestellt, und von den Eigenschaften gleichsam gereinigt wird, welche nach der muhammedanischen Dogmatik nicht damit vereinbar sind. Diese Sure lautet: „Sprich (sagt Gott zu Muhammed): Er, Gott, ist ein einiger. Gott ist der Ewige. Er erzeugt nicht und wird nicht geboren. Und Er hat seines Gleichen nicht.“

seinem Hause wäre, so würde er selbst sich unter den eifrigsten Schaulustigen befinden.

Am Abend brachte er mir wieder etwas Milch, welche ich mit meinem Brode verzehrte. Die Reihe der neugierigen Besuchenden riss unterdessen nicht ab, und alle Welt ging bei mir ein und aus.

Drei Tage hindurch pflegte ich der Ruhe in diesem Hause und da mir mein Wirth versprochen hatte, mich zu begleiten, so zeigte ich ihm an, dass ich den vierten Tag abreisen wolle. Er antwortete mir: „Wir haben in unseren Gebirgen einen Salzsee, an dessen Ufern sich das Salz wie eine Eiskruste festsetzt; nun kommen aus allen Gegenden Kaufleute zu uns, um bei uns Salz einzukaufen, und ist eben jetzt eine Handelsgesellschaft aus dem Orte, nach dem wir reisen wollen, zu diesem Zwecke hier befindlich, der ich dich morgen zuführen und empfehlen werde. Diesen Salzhändlern schliessen wir uns bei ihrer Rückreise nach ihrer Heimath an: dahin aber kommen alljährlich Eingeborene von Wedâi, um Sklaven einzukaufen und in ihr Land zu bringen." — „Den Mittheilungen zufolge, die man mir gemacht", sagte ich, „muss Wedâi sehr weit von hier entfernt sein." — „Ja freilich," erwiederte er, „durch die Ebene ist es weit, doch führt ein näherer Weg durch die Gebirge." — Zwei Tage darauf rüstete er sich, packte die zahlreich in seinem Hause umherliegenden Salzklumpen auf seinen Rücken, lud mir 10 Brode auf, die seine Frau in der Asche gebacken, und nahm selbst eben so viele; in dieser Weise begaben wir uns an einen im Innern des Dorfes gelegenen Ort, der den Reisenden zum Versammlungsplatze diente. Daselbst nahm ein Jeder seine Last Salz auf sich, und eine Stunde darauf setzte sich der Zug in Marsch; dass aber mein Fakih eigentlich nicht meinethalben, sondern nur um sein Salz zu verkaufen und so Geld zu verdienen die Reise machte, hatte ich schon früher eingesehen.

Bis die Hitze des Tages eintrat, waren wir in den Bergen vorwärts gegangen. Als aber die Zeit der Siesta herankam, und die Erde in einer Weise glühte, dass die

Hölle in Vergleich zu ihr nur ein Flämmchen schien, — gelangten wir in ein Thal, die Wohnstätte einiger wilden, nackenden Neger, und setzten uns im Schatten eines Dorngebüsches nieder. Sofort zeigten sich fünf bis zehn Eingeborene, von denen wir Wasser verlangten. Diess brachten sie in Töpfen und blieben dann stehen, um mich mit Musse zu betrachten.

Unterdessen kamen von dem Gebirge zwei Männer, der Eine fliehend und der Andere verfolgend, im schnellsten Laufe gerade auf uns zu und mischten sich, nachdem sie uns erreicht, unter die uns umstehende Menge, wo sie lange Zeit hin und her redeten. Plötzlich entfloh der Eine wieder, so schnell, wie ein Pfeil vom Bogen fliegt, und der Andere folgte ihm so beharrlich, dass sie bald aus unseren Augen verschwunden waren. Auf meine Erkundigung nach der Ursache der Flucht des Einen und der Verfolgung des Anderen antwortete man mir, der Verfolger habe den Fliehenden bei seiner Geliebten getroffen und suche ihn jetzt zu ergreifen, und zu tödten. — „Warum rettet ihr denn jenen nicht und söhnt beide mit einander aus?“ fragte ich weiter. — „Es ist bei uns Sitte,“ entgegnete man mir, „zwei Gegnern sich selbst zu überlassen.“

Als die Sonne sich niederwandte, und der Wind sich erhob, machten wir uns wieder auf den Weg. Die Bewohner jener Berge sind ausserordentlich roh und gehen ganz nakkend; so viele aber auch herbei kamen, um mich zu sehen, so that mir doch Niemand Etwas zu Leide.

Nachdem wir diesen Tag bis zum Abend fort marschirt waren, gelangten wir an einen hohen, vollkommen unbebauten und unbewohnten Berg, woselbst wir an einer aus dem Felsen entspringenden Quelle halt machten. Wir übernachteten dort, und zwar so, dass wir uns aus Furcht vor Tigern und anderen reissenden Thieren auf einer Stelle zusammen drängten und abwechselnd Wache hielten.

Von dem Erscheinen des Frühlichtes an bewegten wir unsere Wanderschritte bis zur Zeit, wo die Gluth eintrat, in diesem Gebirge vorwärts, bald ganz öde, bald bewohnte

Gegenden passirend. — Meine Freundschaft und Vertraulichkeit mit dem Fakih, meinem Reisegefährten, vermehrte sich beständig; wesshalb er mir ohne alle Gène an dem Orte, wo wir zur Mittags-Ruhe anhielten, sagte, er habe, wie ich wisse, um meinetwillen sich den Beschwerden der Reise unterzogen, und müsse ich ihm als Belohnung für diesen Dienst einige Glasperlen schenken. Ich erklärte ihm, dass mein ganzer Vorrath von Glasperlen aller Art ershöpft sey, und versprach ihm dafür ein Stück Zeug, das ich besässe, zu geben, was ihn sehr erfreute.

Ich erkundigte mich auch nach dem Glauben und der Religion der Bewohner dieser Gebirge, worüber mein Reise-Gefährte mir Folgendes mittheilte. „Sie haben", sagte er, „eigentlich gar keine Religion; da sie aber mit den Bewohnern der benachbarten Dörfer, welche Muhammedaner sind, in beständigem Verkehr stehn, so kennen sie Gott und Muhammed ohne gleichwohl beide von einander zu unterscheiden und ohne sonst von dem göttlichen Gesetze einen Begriff zu haben. Sie leben in Monogamie und bleiben mit der Frau, die ohne Hochzeit und Morgengabe, nach gegenseitiger Uebereinkunft ihre Gattin geworden, bis zum Tode zusammen. Wenn ein Mann erfährt, dass seine Frau sich mit einem Fremden allein befunden und demselben, da er sich ihr zu nähern gesucht, nicht gewehrt habe; so fügt er ihr selbst keinerlei Böses zu, den Buhlen aber trachtet er sicher zu tödten, wesshalb denn solche Sünden an die äusserste Heimlichkeit gebunden sind. Die benachbarten Könige, setzte er hinzu, pflegen auf diese Stämme unversehens Angriffe zu machen, um sie als Sklaven wegzuführen; desgleichen bekriegen sie sich von Zeit zu Zeit unter einander, um ihre Gefangenen nicht blos an die Bewohner der Städte und Dörfer als Sklaven zu verkaufen, sondern bisweilen sie auch zu essen." — „Was?" fragte ich, „essen sich Menschen einander?" — „Allerdings", antwortete er, „bei allen diesen Wilden besteht diese Sitte; wenn sie eines Feindes habhaft werden, so führen sie denselben von da, wo sie sich befinden, an einen entfernten Ort, wo sie ihn schlachten, sein Fleisch über dem

Feuer braten und dann verzehren. Dieser Gebrauch hat nur bei den zum Islam bekehrten Eingeborenen ganz aufgehört." Da er bei dieser Mittheilung Zeichen der Angst auf meinem Gesichte wahrnahm, so setzte er hinzu, dass diess nur im Kriege geschehe, und dass übrigens Niemand einem Reisenden Leides zufüge, was mich beruhigte.

Da wir während der Gluthzeit bis zum Wiedereintreten der Kühle dort verweilten, so verrichtete ich das Gebet, wobei meine Reisegefährten und die übrigen Anwesenden, um des Schauspiels zu geniessen, einen Kreis um mich bildeten. Alsdann begaben wir uns wieder auf den Marsch und stiegen bis zum letzten Schwinden der Dämmerung in ein Thal hinab, in welchem ein unter der Erde fliessendes Wasser, wie aus einer Quelle, an das Tageslicht kommt. Meine Mitreisenden kannten die Stellen, wo sich Wasser findet, und da sie immer von einer Quelle zur andern zogen, so dauerte, wie gesagt, diessmal unser Marsch bis zum Scheiden der Abend-Dämmerung. Nachdem wir in diesem Thale übernachtet, genossen meine Gefährten von ihrem aus schwarzer Hirse gewonnenen Mehle, welches sie zuvor mit Wasser anfeuchteten, und mit Tages Anbruch machten wir uns wieder auf den Weg. Noch bevor die Sonne die Mittagshöhe erreichte, langten wir bei dem Dorfe Nerǵ, dem Ziele dieser Tour, an und traten in dasselbe ein.

Die Häuser dieses Dorfes stehen dicht neben einander und sind aus Lehm und Stein erbaut; auch die Bewohner sind schon etwas civilisirt, und die Männer sowohl als auch die Weiber tragen ein vom Nabel bis auf die Knie herabhängendes Ziegenfell, womit sie die Scham verdecken. Uebrigens gehen sie ganz nackend und nur die Reichen bergen durch ein Stück Zeug ihre Schultern vor den Strahlen der Sonne. Sie sind sämmtlich Muhammedaner; in der Mitte der Ortschaft liegt auf einem geräumigen Platze die Moschee, ein aus Wänden von Palmstämmen und einem Dache von Dattelblättern bestehendes Gebäude, umgeben von einer Dattelpflanzung, in der sich zwei Brunnen guten Wassers befinden. Dattelpalmen sieht man auch neben den Wohnungen sehr viele.

Sobald wir angekommen, verliessen uns unsere Reisegefährten und gingen nach ihren Wohnungen; nur der Fakih blieb bei mir, und wir begaben uns selbander nach der Moschee. Bis wir in dieselbe eintraten, war uns schon eine Schaar schaulustiger Weiber und Kinder nachgefolgt; doch zeigte sich bei diesen schon mehr Gesittung, denn sie drängten nicht auf mich ein, wie die Bergbewohner, sondern hielten sich immer in einiger Entfernung. Bald darauf trat ein Mann auf mich zu, der zugleich Kadhi, Tarik-Scheichi, d. i. Seelsorger, und Imam für die Moschee des Ortes war, und hiess mich willkommen. Derselbe war mit meinem Gefährten, welcher schon früher zum Salzverkauf hieher Reisen gemacht hatte, bereits bekannt; er fragte desshalb diesen nach mir und erfuhr von ihm, in welcher Lage ich mich befinde, und wie ich nach Wedâi zu gehen beabsichtige. „Dahin werde ich dich mit den dorther kommenden Kaufleuten mitschicken," sagte er mir darauf, „nur musst du einige Zeit bei uns verweilen." — Dieser Imam war ein Fakih (Rechtsgelehrter); er zeigte sich unverdrossen im Lesen des Koran, im Dzikr und im Abbeten des Rosenkranzes [32]), kurz er war ein enthaltsamer, im Gottesdienste gewissenhafter Mann. Mein Reisegefährte lobte mich ihm als einen ausgezeichneten Gelehrten, was ihn veranlasste, mich nach einem, neben der Moschee angebrachten, mit Dattelblättern ausgestreuten und mit einem Sitze aus Palmstangen versehenen Zimmer, das ihm gehörte, zu führen und mich höflich zu bitten, ich möge bis zu meiner Abreise dort der Ruhe pflegen. Alsdann begab er sich nach seiner Wohnung und kehrte bald darauf mit Braten und schwarzem Hirsebrod zurück worauf wir zusammen assen. Also vor dem Zulauf des Volkes gesichert, schlief ich jene Nacht ruhig und vergass nicht, meinen Dank dafür dem Allmächtigen darzubringen.

Am folgenden Morgen erhob sich mein treuer Gefährte und gab mir zu verstehen, dass er seine Salz-Ladung auf dem Markte verkaufen wolle und von mir dahin begleitet zu

---

32) Ich verweise hierüber auf meine Bemerkung No. 29.

werden wünsche. Ich wollte diess erst ablehnen, weil ich mich vor dem Gedränge von aller Welt fürchtete; doch bewog mich die Neugier, die Strassen zu sehn und den Handel und Verkehr des Ortes kennen zu lernen, mitzugehen, und folgte ich desshalb meinem Freunde auf einen ausserhalb der Ortschaft gelegenen freien Platz, woselbst das Volk zusammen gekommen war.

Die Meisten verkauften daselbst Salz, Einige auch grosse langhaarige Ziegen, andere Brod, und zwei Männer, gleichsam Droguisten vorstellend, handelten mit aromatischen Wurzeln, mit Glasperlen, Armringen u. dgl. m. Da sich von allen Seiten Leute besonders um Salz einzukaufen hier eingefunden hatten, so war diess für Kauf und Verkauf der wichtigste Artikel; übrigens ging aller Verkehr nur durch Tauschhandel vor sich. Es waren auch einige Sklavenhändler gekommen, fanden indessen keine Abnehmer und konnten so die Sklaven, die sie führten, nicht anbringen. Mein Gefährte tauschte für sein Salz Datteln, Armbänder und Maulthier-Glasperlen, welche hier die Stelle des Geldes vertreten, ein und so kehrten wir zur Nachmittags-Gebet-Stunde, als der Glanz des Marktes sich zu trüben anfing, nach der Moschee zurück, wo wir die Nacht durch ruhten.

Mit Tages Anbruch wollte mein Gefährte nach seiner Heimath zurückkehren; ich gab ihm daher meinem Versprechen gemäss anderthalb Ellen Zeuges, worauf er dankend Abschied nahm und seines Weges ging. Ich verlebte jenen Tag in Gesellschaft des Imam, der mich erst nach dem Abendgebet verliess, um nach Haus zu gehn. — Auch seine Frau besuchte mich von Zeit zu Zeit und sass ganze Tage lang neben mir, auf Alles bedacht, wodurch man einem Gaste schmeichelt und ihn ehrt. — Der Imam verlangte von mir Unterricht in der Jurisprudenz, und so viel ich mich auch damit zu entschuldigen suchte, dass ich als Reisender unmöglich die zum Unterrichte nothwendige Zeit finden könne; so bestand er doch auf seiner Bitte. „Wedâi,“ sagte er, „ist weit von hier entfernt, und zu dem sind die Wege unsicher und wasserlos, so dass man allein die Reise nicht machen kann.

Zur Zeit aber, wo die Karavane mit Sklaven nach Wedâi abgeht, werde ich dich sicher mitschicken. Da du nun bis dahin einige Zeit hier verweilen musst, so hält der Unterricht, den du in den Tagen der Ruhe mir ertheilst, dich nicht weiter auf." — Ich fragte ihn ob bei seinen Landsleuten bisweilen Krieg und Blutvergiessen Statt finde, was er mir verneinte. „Nur," sagte er, „machen die Bewohner dieser Ortschaft von Zeit zu Zeit Expeditionen in das Gebirge und verstecken sich daselbst im Gebüsche, um die Weiber und Kinder der dort ansässigen Stämme, sowie sie dieselben allein sehen, anzugreifen und zu Gefangenen zu machen. In einzelnen Fällen kommt es zwischen den Räubern und den Geraubten zum Kampfe, und wenn das Geheul der letzteren in ihren Wohnungen gehört wird, so eilen bisweilen ihre Verwandten herbei und bringen die Jäger um. Da diese aber Bogen und Pfeil nebst Wurfspiessen bei sich führen, so können sie sich durch gegenseitig geleisteten Beistand hie und da selbst in dieser Eventualität schützen. Diese Sklavenjäger bilden sämmtlich eine Genossenschaft und bringen als solche oft 40 bis 50 Sklaven zusammen, welche dann nach entfernten Oasen in der Wüste transportirt werden, woselbst man ihnen die Stricke, mit denen man, um sie am Entfliehen zu hindern, ihnen die Hände gebunden, abnimmt, da sie doch der Wege nicht kundig sind." Der Imam fügte hinzu: „Wie schon gesagt, sind die meisten dieser Gefangenen Mädchen und Kinder, und wendet man daher bei der auf sie angestellten Jagd namentlich folgende List an. Einer von den Jägern begiebt sich bei Nacht, Datteln auf die Erde streuend, nach den Wohnstätten der Wilden, kehrt dann um, wiederholt dasselbe dreimal und zieht sich darauf nach dem Waldverstecke zurück. Bei Sonnenaufgang sehen die Weiber die ausgestreuten Datteln und fangen sogleich an, sie aufzulesen. Auf diese Weise nähern sie sich dem Orte wo die Jäger lauern, welche sich alsbald auf sie stürzen und sie zu Gefangenen machen. Wenn sie dann schreien, so wird ihnen der Mund mit Blättern oder sonst irgend etwas gestopft und zugleich sucht man sie

durch Drohungen von der Ausstossung jedes Lautes abzuschrecken. Das Wunderbare ist dabei, dass Jeder, der Datteln auf der Erde sieht, sie aufzulesen anfängt, und — um keinen Theilnehmer zu haben — Niemandem Etwas davon sagt; und dass, wenn ein Anderer es gesehen und sich ihm zugesellt, es keinem einfällt, sich darum zu bekümmern, weshalb das, was sie auflesen, ausgestreut worden, und ob sie nicht dadurch in das Netz eines Jägers gerathen könnten."

Als er mir Alles diess auseinander gesetzt, wiederholte er seine Bitte um Unterricht, welche ich ihm nun nicht länger abschlagen konnte. Ich machte mich desshalb daran, das Buch des Imam Chalîl über die Jurisprudenz nach Maliki [33]) mit ihm durchzunehmen, fand aber bald dass er in der Grammatik nicht sehr stark war, was mich veranlasste, ihm bisweilen aus dem Kopfe auf Arabisch Fragen zu stellen und ihm das Meiste in seiner Muttersprache, welche mir geläufig war, zu erklären. Als die Eingeborenen sahen, dass ich ihren Imam unterrichtete, so kamen sie, um mich zu besuchen, führten mir kranke Kinder zu, auf die sie mich hauchen liessen und machten mir hie und da Goldkörner zum Geschenk. — Ich verweilte in diesem Dorfe einen Monat und empfing während dieser Zeit meinen Lebens-Unterhalt von dem Imam; doch brachten mir auch sonst die, welche mich besuchten, gewöhnlich Datteln, Brod aus schwarzer Hirse und, an einigen Tagen, gebratenes Fleisch mit.

---

33) Die Islamitische Jurisprudenz theilt sich in vier Hauptsecten, welche sämmtlich für orthodox gelten und von den berühmten Lehrern Hanifah, dessen ich schon in meiner Bemerkung zu Gilani Erwähnung gethan, Maliki, Schafei und Hanbal im zweiten und dritten Jahrhunderte der Flucht gegründet worden sind.

Abu Abdallah Maliki, Sohn des Ans, el Asbehi, el Medeni, war von Medina gebürtig und starb unter der Regierung des Chalifen Harun erraschîd im Jahre 179 der Flucht. Das hier erwähnte Werk, in dem seine Rechtsgrundsätze entwickelt worden, ist wahrscheinlich das Kitab el Fetâwi „Buch der Fetwa's (richterlichen Sentenzen)", von Chalîl ben Ishak ben Ja'kub el Andalusi, einem maurisch-spanischen Gelehrten.

Unterdessen nahte die Zeit heran, wo die Wedâische Karavane abgehen wollte. Der Imam begab sich zu den Theilnehmern hin, zeigte ihnen an, dass ich mit ihnen zu reisen beabsichtige, und setzte, als sie damit zufrieden waren, feines Mehl zum Proviant für mich in Bereitschaft. Ich ersuchte ihn ausserdem um einige Brode, worauf er eigens für mich zwanzig Laib buk, und mir dieselben nebst einem Ledersacke voll Mehl und einem Wasserschlauche aus Ziegenfell übergab. — Ich wollte ihm von den Goldkörnern, welche die Eingeborenen mir verehrt, einen Theil zum Geschenk machen; doch lehnte er diess ab, „denn," sagte er, „was ich dir gegeben, gilt nicht den hundertsten Theil von dem, was ich von dir empfangen, den Edelsteinen der juristischen Probleme!" — Ich nahm darauf einige Maulthier- und sonstige Glasperlen, die ich im Gürtel trug, und machte sie ihm für seine Frau zum Geschenk. Hoch erfreut nahm er diese an und brachte sie der Beschenkten, welche sogleich zu mir kam, um mir zu danken, und so glücklich war, als wenn sie einen Schatz erworben hätte. Dann erhoben wir uns, der Imam und ich, und begaben uns zu den Reisenden, denen der Imam in Beziehung auf meine unwürdige Person sagte: „dieser Effendi ist einer der grössesten Gelehrten, ein grundweiser Mann, durch dessen Segen ihr sicher vor allen Unfällen auf euren Wegen bewahrt bleiben werdet." Nach dieser Empfehlung nahm er weinend Abschied und wir befahlen uns Gott und machten uns auf den Weg.

Die Sklaven trugen bei gebundenen Händen Jeder seinen Proviant, einen Wasserschlauch und einen Ledersack mit Mehl, auf dem Rücken; mit ungebundenen Händen gingen nur die unmündigen Kinder, welche übrigens den Marsch schon aushalten konnten; die ganz kleinen waren den Erwachsenen auf die Schultern gepackt. — Um jedes Zusammentreffen mit den Verwandten und Stammesgenossen dieser Sklaven, welche zur Befreiung derselben herbeieilen könnten, zu vermeiden, wurde ein durch drei Tagereisen von den bewohnten Gegenden entfernte Thäler führender Weg eingeschlagen. Bei Nacht liess mann die Sklaven sich an einem

Orte vereinigen, den dann ihre Herren rings umlagerten, um sie so besser bewachen zu können; auf dem Wege aber wurden ihnen ihre Fesseln abwechselnd abgenommen, um sie ausruhen zu lassen.

Am vierten Tage langten wir in den Gebirgen eines rohen Negerstammes an, eines ruchlosen Volkes, dessen Häuptlinge, übrigens an Unwissenheit den Gemeinen vollkommen gleich, ihre Unterthanen nach Belieben dem ersten besten Sklavenhändler verkauften. Meine Gefährten, welche schon oft diesen Weg gemacht und bei ihnen Aufnahme gefunden hatten, waren mit ihnen bekannt. Nachdem wir uns bei einer Quelle niedergelassen, sammelten sich die Eingeborenen um uns von allen Seiten, der Eine um uns zu sehen, der Andere um Almosen zu fordern, alle nackend, mit Ausnahme der Häuptlinge, welche auch nur die Schamgegend mit einem Stücke Thierhaut verdeckt hatten. Meine Mitreisenden welche mir alle mögliche Ehre und Achtuug erwiesen, trieben ausser den Häuptlingen alle sich zu mir Drängenden zurück und schützten mich so vor dem Zulaufe. Drei von den Häuptlingen waren gekommen, setzten sich zu mir und erkundigten sich nach mir bei meinen Gefährten, welche mich über alle Gebühr lobten.

In der folgenden Nacht kam ein hübscher Knabe von ungefähr zwölf Jahren zu mir, auf dem Haupte eine hölzerne Mulde tragend, in der ein Messer lag. Er stellte die Mulde vor mich auf die Erde und blieb dann, die Augen auf den Boden heftend, stehn. Ich fragte ihn, was er wolle, doch konnten wir uns einander nicht verständlich machen. Ich geduldete mich demnach, bis am folgenden Morgen einer der drei Häuptlinge, mit denen ich Bekanntschaft gemacht, wiederkam, den ich fragte, was der Knabe gewollt habe. „Den habe ich," antwortete er, „dir als Geschenk geschickt, damit du ihn schlachtest und essest." — „Was", rief ich aus, „ist das nicht unerhört, einen Menschen zu essen und gar Jemanden darauf zu Gaste zu laden?" — „Er ist allerdings ein Mensch", antwortete der Häuptling, „doch ist er keiner der Unseren, sondern von einem feindlichen Stamme, der bei

Gelegenheit eines Krieges mit uns unsere Stammgenossen, die in seine Hände fallen, eben so gut verzehrt, als wir die Seinigen, deren wir habhaft werden. Ein Bursch von so zartem, frischem Fleische wie dieser, wird namentlich ohne allen Verzug gespeis't." — „Herr," entgegnete ich ihm, „mag er euer Stammgenosse oder euer Feind sein, so ist es doch nie eine gute Handlung einen Menschen zu schlachten, um Jemanden zu ehren und zu bewirthen, und wenn ihr diese Sitte fahren liesset, so würdet ihr etwas sehr Verdienstliches thun. Da du mir aber diesen Knaben einmal verehrt hast; so werde ich ihn nicht speisen, sondern mir zum Diener nehmen, oder ihn verkaufen und so damit Geld verdienen." — „Wie dirs beliebt," antwortete er; doch verstand er mich gleichsam nicht und wagte auch über das Fahren-lassen und Nicht-fahren-lassen jener Sitte keine Aeusserung. Als ich aber das Verbot wiederholte, sagte er: „Wie sollen wir denn an unseren Feinden Rache nehmen, wenn wir sie nicht essen? so gut, als sie keine Minute verlieren, um uns beschriebener Massen zu braten und unser Fleisch zu verzehren, können offenbar auch die Bewohner dieser Gegend nicht von derselben Sitte ablassen. — Unterdessen waren einige meiner Gefährten herbei gekommen, denen ich die Angelegenheit vortrug. Sie lachten bei meinen Worten und sprachen: „Wir sind überzeugt, dass es dir nicht gelingen wird, diese von ihrer alten Sitte abzubringen; wenn du dich aber auch nicht mit ihnen einigen kannst, so sey zufrieden, in dem dir geschenkten Sklaven einen Diener gewonnen zu haben."

Wir blieben noch die folgende Nacht in diesen Bergen. Als wir am dritten Morgen aufbrechen wollten, kamen mit dem Häuptlinge, der mir den Sklaven verehrt, die beiden anderen die mich den Tag meiner Ankunft besucht, und brachten mir zwei kleine Mädchen von ihren Sklavinnen zum Geschenk. Mit Rücksicht auf die Vorurtheile des Landes erwiederte ich diess durch einige Glasperlen aus meinem Gürtel, welche ja dort dem Gelde weit vorgezogen werden, und machte sie damit überaus glüchlich. Alsdann fügte ich meine Sklaven den übrigen bei und wir machten uns auf den Weg.

In dieser Nation ist es dei Gross und Klein allgemeiner Brauch, sich vier Zähne aus der untern Kinnlade ausnehmen zu lassen, was bei ihnen als Zierde gilt; sobald also in der Kindheit die Zähne gewechselt, reissen sie vier derselben aus. Ihre Farbe ist nicht sehr dunkel, sondern neigt sich ein wenig in das Rothe; bei ihren Weibern finden sich bedeutende Schönheiten mit grossen Augen, langen Wimpern und röthlichen Gesichtern: auch die beiden mir geschenkten Mädchen hätte man schön heissen können, wenn, wie bei den Weibern jenes Stammes, eine Spur von Röthe auf ihren Gesichtern bemerklich gewesen wäre.

So lange wir uns in diesen Gebirgen befanden, liess man die Hände der Sklaven ungebunden, da sich bei der Freundschaft meiner Begleiter mit den Eingeborenen nicht annehmen liess, dass letztere Flüchtlinge aufnehmen würden. Erst nachher fesselte man sie von Neuem.

Es stiess hier ein Eingeborener aus diesem Gebirge zu uns, welcher an eigener und ihm anvertrauter Waare zwanzig Sklaven beiderlei Geschlechts bei sich hatte, welche er ebenfalls nach Wedâi zum Verkauf führen wollte. In der ersten Hälfte des Nachmittags gelangten wir an eine weite, sandbedeckte Ebene, auf der von Wegen keine Spur zu erkennen war. Ich fragte, wie die Reisenden es anfingen, sich dort zurecht zu finden, worauf man mir antwortete, diese Wüste sey zwar nur klein, doch führe keine gerade, kenntliche Strasse hindurch; die Erfahrung habe sie desshalb gelehrt nach der Richtung der Sterne bei Nacht zu gehen, indem man selbst in dem Falle, dass man zur Rechten oder zur Linken vom Wege abgekommen, sich nach den Sternen immer wieder zurecht finden könne. Ausserdem, hiess es, sei die Gluth bei Tage daselbst so stark, dass die Kraft des Menschen in ihr schwinde wie Stoppeln im Feuer. Man müsse demnach ohne auszuruhen vom Abend bis zum Morgen auf dem Marsche bleiben, um so hindurch zu kommen. — In der That, als wir zuerst diese Wüste berührten, glaubte ich in die Hölle getreten zu seyn.

Von der Nachmittags-Gebetzeit an bewegten wir uns

ununterbrochen vorwärts bis gegen Mitternacht, wo wir uns eine Weile niedersetzten, um auszuruhen und uns durch Speise und Trank zu erquicken. Ich verlangte von meinen Reise-Gefährten Wasser, und diese thaten der Empfehlung des Imams zu Liebe alles Mögliche, mir ihre Ehrerbietung und Achtung zu bezeugen. Als Muhammedaner waren sie emsig im Gebete und im lauten Dzikr, doch verrichteten sie die gesetzliche Reinigung gewöhnlich mit Sand, und nur wenn sie Wasser gefunden, beteten sie nach vorhergegangener Waschung [34]).

Nachdem wir uns ein Wenig erholt, brachen wir wieder auf und konnten bis zum halben Vormittag des folgenden Tages uns noch nicht aus der Wüste herausfinden. An den Bergen welche sich vor uns zeigten, erkannten wir endlich als wir bereits ohne Ruhe und Rast zwanzig Stunden lang marschirt, dass wir uns im Gehen etwas zu sehr rechts gehalten hatten. Meine Gefährten fanden bald Mittel, wieder auf den rechten Weg zu kommen, und so gelangten wir an ein mit der schönsten Vegetation bedecktes, aber unbewohntes und unbebautes Gebirge, an dessen Fusse wir Halt machten und den Rest des Tages mit der folgenden Nacht verweilten. — Nach-Sonnen Aufgang machten wir uns den nächsten Morgen wieder auf den Weg, der uns durch das Gebirge führte. Man sah nirgends eine Spur von menschlichen Wohnungen; doch waren diese Höhen mit allerlei Bäumen geschmückt und hatten eine leichte, angenehme Temperatur, so dass sie anderen afrikanischen Gebirgen nicht nachstanden. Nachdem wir bis zur Sonnen-Neige marschirt, stiegen wir in ein Thal mit fliessendem Wasser hinab, in dem ich Vögel bemerkte, die ich in meinem Vaterlande nie gesehen. Als ich in diesem Thale umherging, entdeckte ich aus der Erde hervorragende Grundmauern, wie die der Bauten in meiner

34) Bekanntlich geht jedem der fünf täglichen Gebete der Muhammedaner gesetzlich eine Abwaschung des Gesichtes, der Hände und der Füsse voraus, welche indessen da, wo es an Wasser fehlt, durch ein Abreiben mit Sande ersetzt werden kann.

Heimath aus behauenen Steinen errichtet, aber von der Zeit benagt und von Bergströmen überschüttet. Aus einer genaueren Untersuchung der Stelle ergab sich mir ein Zusammenhang dieser Baureste unter sich, welcher mich schliessen liess, dass ich mich hier in den Ruinen einer zerstörten Stadt befinde. Ich bat meine Gefährten um Auskunft, indessen versicherten mir diese, von der früheren Geschichte der Gegend nie Etwas gehört zu haben und demnach vollkommen unbekannt damit zu seyn. —

Diese ausgedehnten Baureste erstrecken sich der Länge nach durch das Thal und erheben sich zur Rechten den Abhang hinauf. Ich ging in denselben umher und fand die Strassen noch ganz kenntlich, so dass mir in meiner schon ausgesprochenen Ansicht, dass diess die Reste einer zerstörten Stadt seien, gar kein Zweifel bleiben konnte.

Der Zufall führte mich auf einen den Aegyptischen Gräbern ähnlichen, mit einem Deckel verschlossenen Sarkophag aus Marmor, der mich zu sehr interessirte, als dass ich nicht zu meinen Gefährten geeilt wäre und dieselben gebeten hätte, mit mir zu kommen und mir beim Oeffnen behülflich zu seyn. Aus Scham, und weil sie meine Bitte nicht abschlagen wollten, willigten sie endlich ein, und so machten wir uns daran, den Stein zu zerbrechen, und auf diese Weise das Denkmal zu öffnen. Da uns aber geeignete Werkzeuge zum Zerschlagen fehlten, so mussten wir zu grossen Steinblöcken unsere Zuflucht nehmen, welche wir, uns gegenseitig Hülfe leistend, von einer hohen Stelle so lange auf den Deckel hinunterwarfen, bis ein Theil desselben zerbrochen war. Wir fanden in diesem Sarkophage von Resten eines Leichnams keine Spur, wohl aber eine rothe erdige Masse, welche wir abkratzten, worauf eine mit mehreren Inschriften gravirte kupferne Tafel zum Vorschein kam. Ich war nicht im Stande diese Tafel herauszuheben; ausser ihr fanden wir zwei spannenlange Goldbarren. Gern hätte ich diese Ruinen genauer nach allen Seiten untersucht, aber alle meine Bitten an meine Gefährten, sich hier eine Weile aufzuhalten blieben fruchtlos; wir brachen auf, und mit dem grössesten

Bedauern verliess ich die Stelle, ohne meine Forschungen angestellt zu haben.

Nach einem ununterbrochenen Marsche bis zum Abend hielten wir zwei Drittel der Nacht hindurch Rast, worauf wir — es war Mondschein — uns zum Weitergehen aufgürteten. Am hohen Vormittage zeigten sich endlich die Dattelpalmen von Wedâi, dem Ziele meiner Reise und der Hauptstadt dieser Gegend, vor unseren Blicken. Wir kamen näher, und schon tauchte eine Stadt vor uns auf, umgeben von lachenden Gärten und smaragdgrünen Bäumen, drinnen fliessendes Wasser mit Moscheen, deren Minarets weit in die Ferne erglänzten, und mit grossen Bethäusern geschmückt! — Am späten Nachmittage kamen wir an und kehrten in einem zimmerreichen Chan-ähnlichen [35]) Gebäude ein, welches, wie die Wohnungen der Fellahs im Aegyptischen Saïd [36]), aus Stein und Erde erbaut war. Meine Gefährten bestimmten mir ein besonderes Zimmer, das ich mit trockenen Palmblättern ausgestreut und mit einem Schlaf-Soffa aus Blättern und Zweigen desselben Baumes versehen fand. Später suchten sie ihre Freunde und Bekannten auf und lobten mich gegen dieselben so übermässig, dass die Meisten mich besuchten und mich mit Ehrenbezeugungen überhäuften. Ich hatte mir die Bewohner von Wedâi wie die Eingeborenen der anderen Länder des Sudan als ohne alle Civilisation und sociale Bildung gedacht; doch fand ich sie ganz anders. Die Meisten haben ein schönes gefälliges Aeusseres und einen freundlichen Character; zudem verhüllen sie ihren Körper mit langen Hemden.

Der Kadhi der Stadt war von meiner Ankunft benachrichtigt worden, — und als bald darauf ein siebenzig-jähriger Greis mit weissem Bart, in einem Turban, dessen Ende

35) Chan heissen in den Orientalischen Städten grosse Gebäude, in denen die Reisenden Unterkommen für sich und ihre Habe und Stallung für ihre Lastthiere finden.

36) Saïd, eigentlich Hochland, ist der gewöhnliche arabische Name Oberägyptens, der alten Thebais. Fellah heisst Bauer, Landmann.

gerade auf den Rücken herunter hing [37]), mit weitärmeligem weissem Hemde bekleidet, von seinen Schülern begleitet, zu mir kam; so schloss ich bald, dass es der Kadhi selbst sein müsse. Ich stand demnach auf, und liess ihn, nachdem wir einander begrüsst und die Hände gereicht hatten, neben mir niedersetzten. Er fragte mich, zu welchem Zwecke ich hiehergekommen und von wo, und liess sich von mir meine Erlebnisse in der Kürze erzählen, worauf er mich nach kurzem Aufenthalte einlud, nach seinem Hause zu ziehen. Ich entschuldigte mich, so gut ich nur konnte, mit den Sklaven, die ich bei mir führte; doch begegnete er dem Einwande, indem er sagte: „Die sollen auch mitkommen," — so dass ich keinen Vorwand mehr finden konnte, die Einladung abzulehnen und, nachdem ich mein Gemach mit einem hölzernen Schlosse gesperrt, mich mit ihm nach seinem Hause begab.

Dieses war ein sehr weites, mehrere Zimmer umfassendes Gebäude. Der Kadhi wies nicht nur meinen Sklaven einen besonderen Raum an, sondern gab auch mir ein eigenes Zimmer, welches mit Matten aus Dattelblättern ausgelegt war. — Er hatte zwei Söhne von mehr als vierzig Jahren Namens Abderrahman und Abdelahad [38]), welche beide den Wissenschaften oblagen. Diese kamen sogleich zu mir und nahmen, nachdem sie mir die Hand geküsst, neben mir Platz. Kurze Zeit darauf wurde eine Mahlzeit, aus gekochtem Fleisch mit Zwiebeln, aus Weizen- und Gersten-Brod und aus einer Art Gözlemé [39]), wie ich sie nie bei mir zu Hause gesehen, bestehend, hereingebracht, zu der wir uns

---

37) Einen Zipfel des Kopfbundes auf die rechte Schulter herabfallen zu lassen ist namentlich Sitte bei der im Orient so zahlreichen Nachkommenschaft der Fatyma, Tochter Muhammeds, dann aber auch bei Allen, die für besonders religiös gelten wollen. Man nennt ein solches herabhängendes Ende Tailisân.

38) Abderrahmân bedeutet „Knecht des Barmherzigen," Abdelahad „Knecht des Einigen."

39) Gözlemé nennt man in Constantinopel eine Art flacher Kuchen aus Blätterteig.

alsbald niedersetzten. Während der Mahlzeit legten sie mir Fragen über die Jurisprudenz und die Grund-Pflichten vor, auf die ich nach bestem Wissen Antwort gab. Der Kadhi genehmigte und lobte Alles, was ich sagte, und bat mich, seine Söhne von meiner Weisheit und Gelehrsamkeit Nutzen ziehen lassen und dieselben in den ihnen unbekannten Wissenschaften der Logik und der Dogmatik, unterweisen zu wollen. „Wenn ich noch jung wäre," fügte er hinzu, „so würde auch ich mich bestreben und beeifern, mir diese Kenntnisse anzueignen; so lange aber noch ein Hauch von meinem Leben übrig ist, werde ich nicht verfehlen, den Unterrichtstunden beizuwohnen.

Ich erzählte ihnen von der üblen Behandlung, die ich oben beschriebener Massen bei dem Könige von Dârfûr erfahren. „Sei desshalb nicht betrübt," sagte mein Wirth mich tröstend, „unser König ist ein weiser, verständiger und braver Mann, bei dem Gelehrte und Ausländer mit Geschenken und Wohlthaten überhäuft werden. Morgen, so Gott will, führe ich dich zu ihm und mache ihn mit deinen Verdiensten bekannt. „Wie du weisst," fügte er hinzu, „ist Dârfûr Aegypten und Arabien näher als unser Land; dass nun trotz dieses Vorzuges die Sklavenhändler nicht dorthin gehen, sondern lieber zu uns kommen, hat seinen Grund darin, dass die Beherrscher Dârfûrs als ungerecht und gewaltthätig, als Räuber fremden Eigenthums, bekannt sind, unser König dagegen Recht und Billigkeit liebt."

Noch immer neigten sich die Schösslinge, die mein Denken und Sinnen trieb, jener zerstörten Stadt zu, von der ich oben gesprochen, deren genaue Erforschung, schon begonnen, mir durch den Mangel an Willfährigkeit seitens meiner Mitreisenden vereitelt wurde. Ich erkundigte mich danach bei dem Kadhi, welcher die Ruinen allerdings gesehen zu haben, aber von ihrem Ursprunge Nichts zu wissen versicherte.

An Kindern und Kindeskindern hatte der Kadhi eine Familie von gegen zwanzig Personen beiderlei Geschlechts; ausserdem war er mit vier wohlbehüteten, züchtigen Gattinnen

verheirathet, welche sich vor den Augen fremder Männer verschleierten. Uebrigens ist es Landes-Sitte, die Kinder bis zum Alter der Mündigkeit sogar die Schamgegend unverdeckt tragen zu lassen.

Der Kadhi zeigte mir seine nicht unbedeutende Büchersammlung, unter der sich ein in Kahiriner Schrift geschriebener Buchâri Scherif [40]), die Alfijja des Ibn Malek [41]), mit dem Commentare und vieles Andere d. A. befand; indessen war das Exemplar des Buchâri sehr fehlerhaft.

In der Nacht blieb er nebst seinen Söhnen bei mir und wir schliefen zusammen. Am folgenden Morgen brachte man uns Gözlemé und Honig, womit wir frühstückten. — Später kamen einige Leute, welche eine Erbschafts-Angelegenheit vortrugen. Der Kadhi ertheilte ihnen den Bescheid und ersuchte mich dann, ihn zum Könige — er hiess Muhammed Halîm — zu begleiten, was ich ihm nicht abschlagen konnte so dass ich meine Sklaven in seinem Hause liess und mich mit ihm nach dem Palaste des Herrschers begab.

Das Erste, was mir bei meiner Ankunft daselbst in die Augen fiel, war eine Anzahl Soldaten, welche mit einem vom Nabel bis auf die Knie herabhängenden, der Arnauten Fustanella [42]) ähnlichen Rocke bekleidet, mit Wurfspiessen und Säbeln be-

---

40) Buchari, mit ganzem Namen Abu Abdullah Muhammed ben Ismail el Dschofi genannt el Buchari (der Buchare), blühte in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts der Flucht und starb 256 in der Nähe von Samarkand. Er gilt für einen der ausgezeichnetsten muhammedanischen Gelehrten seiner Zeit und ist namentlich wegen des hier durch seinen Namen bezeichneten Werkes bekannt, einer bei seinen Glaubensgenossen sehr geschätzten Sammlung der Legenden (Hadîth) von Muhammed, welcher er selbst den Namen el Sahîh (das Wahre) beilegte.

41) Alfijja ist ein aus tausend Doppel-Versen (Alf heisst auf Arabisch Tausend) bestehendes Werk über die arabische Grammatik, von Dschemâl-eddîn Abu Abdullah Muhammed, gen. Ibn Malek, gestorben 672 der Flucht. Das Buch befasst sich mit der Etymologie sowohl als auch der Syntax und ist unzählige Male commentirt worden, namentlich von Ibn-Ummi-Kasem, Ibn Hescham und Ibn 'Akbel.

42) Arnauten Fustanella, ein faltenreicher, kurzer Rock von weissem Baumwollstoffe, wie ihn die Albanesen und Palikaren tragen.

waffnet, den Kopf mit einem hohen Fess[43]) und die Brust mit breiten Riemen, welche den Säbel zu tragen dienten, bedeckt, zu beiden Seiten des Thores Wache hielten. Sobald diese unser ansichtig wurden, legten sie aus Ehrerbietung gegen den Kadhi ihre Hände auf die Brust und erwarteten seinen Gruss; er ertheilte ihnen denselben und wir traten in das Innere ein. Daselbst passirten wir einen weiten, mit mir unbekannten Bäumen bepflanzten, freien Platz, welcher von zahlreichen Gemächern rings eingeschlossen war, und gelangten endlich an eine Zimmerthür, an der ein, mit silberbeschlagenen Waffen behängtes, eisernes Gitter angebracht war, und vor welcher ein mit rothem Tuche überzogener Soffa aus Dattelpalmbrettern stand. Auf diesem Soffa sass mit Würde und Anstand der König, auf dem Haupte einen weissen Turban tragend, der so gewunden war, dass ein Zipfel hinten herabhing, übrigens in ein, mit Silberlitze besetztes Aegyptisches Unterkleid und einen grünen Kaftan, ebenfalls nach Aegyptischem Schnitte, gekleidet, zur Seite ein reich verzierter Säbel. Zu beiden Seiten waren Männer in Reihe und Glied aufgestellt, und zur Rechten hatte vor den Reihen der Vezir, Zein el Berr mit Namen, seinen Platz. Trommeln von verschiedenen Dimensionen bis zu einer Grösse, dass die Kraft eines Menschen nicht genügte, sie zu tragen, befanden sich mit ihren Schlägern auf derselben Seite im Rücken.

Als der Kadhi sich dem Sitze des Königs näherte, erhob sich dieser und reichte ihm unter dem Gewirbel der zahlreichen Trommeln die Hand. Dann wollte er wieder Platz nehmen, doch bat ihn der Kadhi, vorher auch mich zu begrüssen, indem er, auf mich weisend, zu ihm sprach: „Willst du nicht auch diesem Ulema die Hand reichen, der dich zu besuchen gekommen ist?“ Ich trat nun näher; der König begrüsste mich, reichte mir die Hand und liess mich, noch bevor er selbst Platz genommen, auf einer Seite des Soffas

43) Fess nennt man bekanntlich die aus rothem Wollstoff verfertigte, mützenähnliche Kopfbedeckung der Türken.

niedersitzen. Nachdem darauf einer der Umstehenden auch für den Kadhi einen Sitz zur Rechten des Königs herangeschoben, fragte mich dieser nach dem Zwecke meiner Reise, worauf ich ihm antwortete, ich sei aus Tunis gebürtig und komme von Aegypten. Dann gab ich ihm eine kurze Uebersicht meiner Erlebnisse und namentlich meiner Schicksale in Dârfûr. Der König kannte Aegypten und lobte es als den „Springquell der Wissenschaften;“ von Tunis dagegen hatte er nie gehört. „Die Bewohner Dârfûrs,“ sagte er, „sind ein vollkommen barbarisches Volk. Wegen der Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche sie bei ihnen erfahren, ziehen es die nach dem Westen gehenden Sklavenhändler vor, trotz der grossen Abgelegenheit, durch die meiner Herrschaft untergebenen Länder ihren Weg zu nehmen. Bei uns,“ fügte er mit Freundlichkeit hinzu, „sollst du geehrt und geachtet seyn, und werde ich dich, so Gott will, für deinen Aufenthalt in meinen Staaten belohnen.“

Mittlerweile erschienen Leute, die eine Klage vorzubringen hatten. Dieselben warfen sich dem Könige gegenüber auf die Knie, küssten die Erde, schleppten sich dann auf den Knieen drei Schritte vorwärts, küssten von Neuem den Boden und wiederholten überhaupt diese ganze Cerimonie dreimal. Dann blieben sie in Demuth und Unterwürfigkeit vor dem Könige stehen, bis einer der Diener des Vezirs sie bei den Armen ergriff und vor seinen Herrn führte. Es waren drei Männer, welche sich der Eine als Kläger und die beiden Anderen als Zeugen bezeichneten und bei dem Vezir deponirten, ein Dieb sey in die Wohnung des Klägers eingedrungen, und, als er eben das Gold und die übrigen Kostbarkeiten zu stehlen im Begriffe gewesen, von dem Hausherrn ertappt worden. Der Vezir trug den Prozess dem Könige vor, welcher Befehl gab den Dieb herzubringen. Dieser stand am Eingangsthore und wurde, nachdem ein Diener gegangen war ihn zu holen, von zwei der oben erwähnten Männer im rothen Fess an den Armen ergriffen und hergeführt. Als er sich gerade dem Könige gegenüber befand, streute er sich Erde auf den Kopf und blieb dann, die Augen auf den Boden

heftend, stehen. Der Vezir theilte ihm die Deposition der Kläger in Bezug auf seinen angeblichen Diebstahl mit, welchen er seinerseits in Abrede stellte. „Diese Männer," sagte er, „lieben meine Tochter und wollten täglich mit Gewalt in mein Haus eindringen, um sie zu besuchen: weil ich nun meine Tochter einschloss und ihnen Hindernisse in den Weg legte, haben sie mir diess angehängt." Er fügte hinzu, dass er durch Zeugen die Wahrheit seiner Aussage, sowie auch seine Unschuld am Diebstahle bethätigen könne. — Bei diesen Worten sah der König mich an und sprach: „O Gelehrter unter den Arabern, was bestimmt das göttliche Gebot, das ewige Gesetz für diesen Fall?" — „Wenn dieser Mann," erwiederte ich, „durch Zeugen und Argumente darthut, dass die Gegner ihn mit Chikanen verfolgen, so betrifft ihn die gesetzliche Strafe des Abhauens der Hand nicht." — „So ist's recht," sprach der Kadhi mir beistimmend, worauf der König die Kläger warten hiess und den Beklagten in Begleitung zweier Soldaten im Fess fortschickte, um seine Zeugen herbei zu schaffen. Alsdann richtete er seine Blicke auf mich und sprach: „Seht einmal diess Volk an! auf einen Muselmann, der sie an Hurerei verhindern und seine Ehre retten will, suchen sie den Verdacht des Diebstahls zu werfen, damit ihm die Hand abgehauen werde! Beim allmächtigen Gott, wenn ihr Betrug an das Licht kommt, so sollen sie ihr Verbrechen mit dem Leben bezahlen." Nach diesen Worten verstummte er und blieb, mit dem Gewande des Zornes bekleidet, lange Zeit in Schweigen versenkt; — bis der Beklagte mit fünf Personen, welche von den beiden Soldaten an den Händen geführt wurden wiederkam. Als diese sich genähert und sich Erde auf den Kopf gestreut hatten; trat der Vezir vor, stellte genaue Erkundigungen an und erklärte darauf dem Könige, dass Beklagter keines Diebstahls schuldig, und dass der Grund, wesshalb man ihn angegriffen, ganz wie er selbst erzählt, die Geschichte mit seiner Tochter sey. Der König wurde so zornig, dass ihm die Augen glühten; er befahl nunmehr dem Kadhi, beide Partheien zu vernehmen, und liess, als

demgemäss die Angaben vor dem Kadhi festgestellt und die Deposition der Parthei, welche ihren Gegner des Diebstahls beschuldigte, als falsch erkannt und zurückgewiesen worden war, den Beklagten frei geben, seine drei Ankläger aber befahl er bis zum halben Leibe in Sand einzugraben, sie in dieser Stellung vom Morgen bis zur Hälfte des Nachmittags in offenem Sonnenschein hungern und dursten zu lassen, sie dann aus dem Sande herauszunehmen, jedem einhundert Peitschenhiebe auf den Rücken aufzuzählen und sie dann liegen zu lassen. Da aber schon die Nachmittags-Gebetzeit herannahte, und der Tag gleichsam schon im Scheiden war, so verschob man die Sache auf den folgenden Tag, und die drei Verbrecher wurden bis zum kommenden Morgen, wo das Decret des Königs zur Ausführung gebracht werden sollte, in das Gefängniss geworfen und in Ketten geschlossen. — Der König wandte sich darauf zu mir mit der Frage: „Haben diese die Strafe, welche ich wegen ihrer Schandthat über sie verhängt, nicht verdient?“ — worauf ich ihm antwortete, dass, um das Volk von ähnlichen Verbrechen zurückzuschrecken, ein solches Verfahren den Königen gezieme. „Ich empfehle dir deinen Gast,“ redete darauf der König den Kadhi an, „und ich wünsche, dass er eine Zeitlang bei uns bleibe und die der Gelehrsamkeit beflissenen in meinem Reiche in den ihnen unbekannten Wissenschaften unterrichte. Die Habe die er in Dârfûr verloren, erstatte ich ihm, und auch sonst will ich ihm mehr Gutes thun, als er nur erwartet.“ Als ich diess hörte, küsste ich ihm die Füsse, und sprach: „Der Sklave ist zu seines Herrn Befehl; ich werde hier bleiben so lange du willst.“ Lächelnd erwiederte er mir: „Das Geschlecht der Weissen kann ohne Frauen nicht leben, und liebt die Weiber seiner Race. Nun finden sich zwar bei uns keine weissen Sklavinnen, doch habe ich für dich ein Mädchen bestellt, mit dem du zufrieden seyn wirst.“ Ich küsste ihm von Neuem die Füsse und erhob mich dann mit dem Kadhi, auch er stand uns zu Ehren auf und reichte uns die Hände zum Abschiede, worauf wir ihn verliessen. Während der König

aufgestanden war, wurden die Trommeln so lange gerührt, bis er wieder Platz genommen hatte.

Ich begab mich mit dem Kadhi nach dessen Hause, woselbst ich die Nacht blieb. Am folgenden Morgen wurden mir als Geschenk vom Könige zehn Säcke mit Datteln, zwei Schläuche mit Honig, zwei desgleichen mit Fett, gegen hundert Drachmen Gold und endlich eine Sklavin aus dem königlichen Harem überbracht, ein Mädchen, von dem ich ohne Uebertreibung sagen kann, dass ich nie ihres Gleichen gesehen, mit einem Munde, mit Zähnen, deren Schönheit die beredteste Zunge nicht würdig beschreibt, — von rosiger Farbe, von ebenmässigem Wuchs, mit wohlgeschminkten Augen — kurz eine weibliche Schönheit, von der keine Feder ein würdiges Bild zu geben vermag. Zugleich wurde dem Kadhi angezeigt, der König habe befohlen, mir ein besonderes Haus einzuräumen, und die Getraide-Arten, an die ich gewöhnt sey, Weizen und Gerste, in nöthiger Quantität herbeizuschaffen und mit königlichen Geldern zu bezahlen. Der Kadhi freute sich darüber sehr, segnete die Gnade des Königs und überlegte dann, wo er ein Haus für mich auffinden könne. Hierbei kam ihm ein zur Seite seiner Wohnung gelegener unbebauter Platz in den Sinn, „dahin," sagte er, „will ich dir ein Haus bauen lassen, damit du von uns nicht zu weit entfernt seyest." — „Aber mein Herr," antwortete ich ihm, „offenbar erfordert das Bauen Zeit, und würde es mir daher passender scheinen, wenn ich mit deiner gütigen Erlaubniss in ein Miethhaus zöge: denn wenn diess auch weiter entfernt seyn sollte, so kann ich ja zu jeder Zeit nach deiner Wohnung, der Weisheit-bergenden, herüberkommen." So sehr ich aber auch diess geltend zu machen suchte, so ging er doch nicht darauf ein. „Ein Bau," sagte er, „ist hier nicht, wie bei euch zu Lande, eine Sache, die an lange Zeit gebunden ist, und noch dazu werde ich den Schülern die nöthigen Befehle ertheilen, so dass dein Haus bald dastehen soll. Der Grund wesshalb du so eilig bist," fügte er lachend hinzu, „ist deine Sklavin, mit der du gern ein tête-à-tête haben möchtest: aber auch diess lässt sich

machen.“ Nach diesen Worten befahl er, für mich ein Zimmer in Bereitschaft zu setzen, und da sein Sohn Abderrahman zu diesem Zwecke das Seinige hergab, so liess ich meine Sachen aus dem oben erwähnten Chan dahin transportiren. Alsdann brachte ich mit meinem Wirthe und seinen Söhnen einen vergnügten Abend zu und begab mich nach dem Jatsy-Gebete auf mein Zimmer, wo meine Sklavin mir entgegen kam, mir die Hände küsste und mich zu bedienen anfing.

Als nach wohl durchruhter Nacht der Morgen anbrach, ging ich zum Kadhi und genoss mit demselben das Frühstück. Nach mancherlei Gesprächen machte er mir bemerklich, dass ich jetzt zum Hofe des Königs gehöre und demzufolge demselben meine Aufwartung machen müsse, worauf wir uns selbander nach dem Palaste begaben.

Als wir daselbst angelangt, kam uns der König mit Höflichkeit entgegen, reichte uns die Hand und erwiderte mir, als ich ihm mit Worten des Dankes die Füsse küsste: „In Vergleich zu deinen Verdiensten sind diese meine Geschenke nur gering, doch will ich in der Folge mehr für dich thun.“ Dann liess er uns niedersitzen und sagte mir nach einer Weile, er wolle, dass ich mich mit dem Unterrichte beschäftige, welchem Befehle ich nachzukommen versprach.

Später erschienen Prozessirende und trugen auf ihre heimischen Verhältnisse bezügliche Angelegenheiten dem Könige vor, welcher, um sie zu erledigen, mit dem Kadhi Rücksprache nahm und dann äusserte, er wolle hinfort alle Streitfälle nach dem heiligen Codex entscheiden. Diess gereichte mir zu grosser Freude.

Als man nach aufgehobener Sitzung aus einander gehen wollte, streute sich der Vezir eine Hand voll Erde auf den Kopf, küsste die Beine des Soffas, und hob den König, zu ihm tretend und unter die Achsel fassend, auf. Dieser Cerimonie unterwirft sich nämlich nach Landes-Sitte der Vezir, so oft der König den Divan verläst, um sich in seine Gemächer zu begeben. — Sobald der König aufgestanden war, wurden die Trommeln geschlagen; die zu beiden Seiten

aufgestellten Diener traten um den König, so dass der Kadhi und ich allein zurück blieben; auf sie folgten die Trommler mit dem riesigen Instrumente, von dem ich oben sagte, dass Ein Mensch nicht im Stande sey es zu tragen, und den sonstigen Trommeln, und so ging der Zug bis vor die Thüre des Harems, welche in einer die Gehöfte umgebenden Mauer angebracht ist. Nachdem der König in das Harem eingetreten, begab sich der Vezir von zehn Dienern begleitet nach seiner Wohnung; das übrige Gesinde blieb. Auch ich kehrte mit dem Kadhi nach dessen Hause zurück, woselbst wir, Jeder in seinem Zimmer übernachteten.

Am folgenden Morgen sagte mir der Kadhi, da es Freitag sey, und das Freitags-Gebet ihm und den Seinigen jede anderweite Beschäftigung unmöglich mache, so müsse der Anfang meines Hausbaues auf den nächsten Tag verbleiben. Am hohen Vormittage begaben wir uns wieder nach dem königlichen Serail, dessen Divan wir mit einem ungeordneten Haufen Soldaten im rothen Fess angefüllt fanden. Der König selbst, trug einen mit Straussen-Federn geschmückten Turban, der wie ein gewaltiger Thurm ihm auf dem Kopfe ruhte, und einen grossen, weitärmeligen Kaftan, über dem ein Silber-beschlagener Säbel hing. Bei unserem Eintritte brachte man ausser den alltäglichen Trommeln noch eine grosse Anzahl anderer herbei, welche auf eine Weise geschlagen wurden, dass man fast die Besinnung verlor. Mitten auf dem Divanplatze trug ein Mann mit lauter Stimme zum Ruhme der Tugenden und der Herrlichkeit des Königs Verse vor. Als wir uns genähert, erhob sich letzterer, gab uns die Hand und liess uns bei sich niedersitzen; übrigens war wegen der vielen Soldaten im rothen Fess ein grosses Gedränge in der Versammlung. Nach einer Weile sprach der König zum Kadhi: „Wenn es Zeit ist, so wollen wir zum Beten gehen.“ Der angeredete trat in die Sonne, prüfte ihren Stand und kehrte dann mit den Worten zurück: „Die Zeit ist da,“ worauf der Vezir nach oben beschriebener Sitte den König unter die Achselhöhle fasste und ihn so von dem Sitze herunter hob. Während derselbe sich dann vorwärts bewegte,

theilte sich die Dienerschaft und das Gefolge in zwei Schaaren welche sich zur Rechten und zur Linken aufstellten. Die zahlreichen Trommler folgten uns; eine Schaar ging bis zur Moschee, bald laufend, bald hin und her schwankend, vor uns auf.

Die Trommler blieben ausserhalb der Moschee und ruhten nicht ihre Instrumente ertönen zu lassen, bis der Muezzin [44]) zum Gebete rief. Der Kadhi erhob sich nun, sprach die Chutbe [45]) und betete in seiner Würde als Imam vor, worauf wir in derselben Ordnung, wie wir gekommen, nach dem Serail des Königs zurückkehrten. Als darauf das Volk sich zerstreut, und wir Platz genommen hatten, wandte sich der König zu mir mit den Worten: „Was sagst du zu der Herrlichkeit meines Reichs?" — „Gesegne es Gott," antwortete ich ihm, „es ist unübertrefflich." — Als ich aufstehen wollte, empfahl er mir wieder dringend die Unterrichts-Angelegenheit, die ich mir auch zu Herzen zu nehmen versprach. Ich verliess ihn darauf und begab mich mit dem Scheich nach dessen Wohnung, während er noch länger blieb.

Als wir am Abend die Mahlzeit zu uns nahmen, sprach ich zu meinem Wirthe und dessen Söhnen: „Morgen werde ich den Unterricht anfangen; aber wählet und bestimmet, was für ein Buch und wo ihr es lesen wollt." Sie freuten sich ungemein und wählten das Werk über Logik, welches man Mussanifek-i-Scherh esselem [46]) nennt.

Am folgenden Morgen befahl der Kadhi den versammelten Schülern, sich jenes Buch anzuschaffen, znm Unterrichte

44) Muezzin, der Thürmer, der von den Minarets herab die Muhammedaner zum Gebete aufruft.

45) Chutbe ist die Benennung der feierlichen Fürbitte für den regierenden Herrscher, welche Freitags vor dem Mittags-Gebete in den Moscheen durch den Imam ausgesprochen wird.

46) Ich gebe den Titel dieses Werkes, wie ich ihn in meinem Texte gefunden habe. Es scheint in Constantinopel wenig bekannt zu seyn. Mussannifek ist eine persische Deminutiv Form von Mussannif, Autor, was mich an einen Auszug, und zwar aus Scherh el Moslem, den Commentar des scholastisch religiösen Werkes el Sahih des Hanbaliten Abul-Hussein ben Haddschadsch gen. el Moslem, denken lässt.

hinfort nach seiner eigenen Wohnung zu kommen und sich zum Bau meines Hauses anzuschicken. Nachdem er ihnen alsdann den Bauplatz gezeigt, zerstreuten sie sich und brachten bis zur Zeit des Nachmittags-Gebets eine grosse Masse von Baumaterial, als Zweige der Dattel-Palme und Bretter von demselben Baume, herbei. Wir verrichteten nun zunächst das Gebet, und dann fing ich an den Kadhi mit seinen Söhnen und den übrigen Schülern, welche sich um mich versammelt, lesen zu lassen. — In fünf Tagen war mein Haus fertig, und ich zog mit meinen Mägden und aller meiner Habe ein. Den Befehlen des Königs gemäss brachte mir der Kadhi eine grosse Quantität Weizen und Gerste und rieth mir zugleich, meinen Sklavinnen nur schwarze Hirse zu essen zu geben, da die Landes-Eingeborenen an diess Nahrungsmittel gewöhnt seien, den Weizen und die Gerste aber für mich selbst aufzusparen, was ich auch zu thun versprach. Er kaufte mir sodann für die Rechnung des Königs, der, wie er mir mittheilte, alle meine Ausgaben bestreiten wollte, einen grossen Vorrath schwarzer Hirse, worauf ich voll Dankbarkeit unter diesen Verhältnissen sechs Monate lang mich mit dem Unterrichte beschäftigte.

Indessen wollte mir noch immer die Stadt, von der ich so merkwürdige Ruinen gesehen, nicht aus den Sinnen, und als ich einmal, wie diess häufig geschah, mit dem Kadhi zum Könige gegangen war, so nahm ich die Gelegenheit war, Letzterem zu sagen: „O König der Zeit [47]), auf seiner Herreise nach Wedâi hat dein Knecht die Reste einer gewaltigen Stadt gesehen, über welche viele Jahrhunderte hingegangen zu seyn scheinen.“ Ich erzählte ihm dann von dem geöffneten Sarkophage, von den Kupferplatten und Goldbarren, die wir darin gefunden, und fügte hinzu: „Wenn du befiehlst, dass einige Leute mich dorthin begleiten, so

---

47) König der Zeit, sehr gewöhnliche Schmeichelei der Orientalen in Beziehung und Anrede eines lebenden Monarchen, dem man gleichsam damit zu verstehen giebt, dass man neben ihm keinen anderen Herrscher anerkennt.

werde ich wunderbare Sachen an das Tageslicht fördern.“ Der König hörte und genehmigte meine Rede und fragte den Kadhi: „Kennst du auch jene Stelle?“ — „Freilich,“ erwiederte derselbe, „die Ruinen habe ich gesehen, ohne indessen über ihren Ursprung das Mindeste zu wissen. Da, wie wir so eben hören, man dort so vieles Merkwürdige findet, so lässt sich, wenn du das Unternehmen unterstützest, mancher Nutzen daraus erwarten; nur eine Bedingung möchte ich machen, dass nämlich durch die Reise der Unterricht nicht in Stocken gerathen darf.“ Als ich hienach versprach, die Schüler mitzunehmen und den ganzen Schatz meines Eifers ihren Studium zu widmen, so wandte sich der König zum Vezir und befahl ihm, zwanzig Sklaven und eine Anzahl Zelte zu der Expedition zu geben. „Gleich morgen sollst du ausziehen,“ sagte er dann zu mir, worauf ich ihm antwotete: „Ich höre und gehorche.“ Nach diesen Worten nahm ich von dem Könige Abschied und ging nach dem Hause des Kadhi; dieser trug den Schülern auf, für Reisebedürfnisse und Bücher zu sorgen, worauf wir uns zur Nachtruhe begaben.

Mit Tages Anbruch erschienen die Männer, denen der Vezir den Auftrag gegeben hatte, mich zu begleiten, zwei Kamele führend, welche mit Nahrungsmitteln und sonstigem Reisebedarf und mit — denen der Beduinen ähnlichen — Zelten aus einem Haargewebe beladen waren; ich sagte demnach dem Scheich Lebewohl und begab mich mit seinen Söhnen, welche sich mir zur Seite hielten, mit den übrigen Schülern und mit den Leuten des Vezirs nach dem vorerwähnten Thale. Sobald wir daselbst angelangt, schlugen wir die Zelte der Ruhe und des Weilens auf und verwandten dann den Rest dieses Tages und die folgende Nacht auf unsere Erholung und auf Unterricht. Als es Morgen geworden war, machte ich mit den Söhnen des Scheichs und mit sechs Personen von der Eskorte, die mir der Vezir gegeben, einen Gang nach den Ruinen der Stadt, woselbst wir Gräber aufzusuchen und die auf einen Umkreis von zwei Milien zerstreuten Reste nach allen vier Seiten zu durch-

forschen anfingen. Wir fanden Mauern aus grossen, aufeinander gelegten Steinen und Gebäude aus Ziegeln und Backsteinen; aber die Zeit, die darüber hingegangen, hatte nur Weniges verschont. Da ich nun fürchtete, dass bei meiner Rückkehr zum Könige meine Behauptung sich als nichtig ausweisen würde, und um diess zu vermeiden keinen anderen Rath wusste, als die Gräber zu öffnen, mit denen ich, wie erzählt, schon einen Versuch gemacht; so suchte ich eine Stelle aus, welche ich aufzugraben befahl. Meine Schüler gruben wie Genien und arbeiteten auf das Angestrengteste von Morgens früh, bis zum Sonnen Untergange; doch fanden sich nur Reste von Mauern und Steine. Während der Nacht ruhten wir aus, um nach Sonnen-Aufgang die Arbeit von Neuem beginnen. Ich liess meine Schüler bei dieser Beschäftigung und durchschweifte selbst mit dem ältesten Sohne des Kadhi, Abderrahman, bis gegen Mittag die Stadt, in der Hoffnung noch ein solches Grab zu entdecken, wie das welches ich früher gefunden. Endlich erblickte ich an einer Stelle einen ähnlichen Sarkophag; aber die Bergströme hatten denselben fast ganz mit Erde überchüttet, so dass nur ein Winkel sichtbar war. Ich schickte nun, um unsere Arbeiter herbei zu holen, den Abderrahman ab, welcher sich an den Ort begab, wo dieselben gruben, aber alsbald lachend zu mir zurückkehrte und mir erzählte, dass sie eine fünf Ellen lange steinerne Säule gefunden. Sogleich ging ich mit ihm und sah, es war eine mit Kunst und Geschicklichkeit gearbeitete Säule, wie man sie in Moscheen und grossen Palästen anwendet. Da nun ein solches Kunstwerk für Leute, die nie in Aegypten und anderen dergleichen Ländern gereis't sind und nie seines Gleichen gesehen, etwas ganz Wunderbares ist, so erklärte ich die Säule für einen würdigen Gegenstand, um dem Sultan angeboten und in seinem Palaste aufgestellt zu werden, und befahl demnach, sie heraus zu heben und rund herum weiter zu graben. Mit einigen Arbeitern aber kehrte ich nach der Stelle zurück, wo ich die Spur des Sarkophags gefunden, und liess sie den Schutt, welcher denselben bedeckte, abnehmen. Als er zu Tage gefördert

war, sah ich in ihm ein vollkommenes Gegenstück zu dem früher gefundenen Sarkophage. Er lag auf der Seite und so war es leicht, den Deckel abzuheben und ihn zu öffnen. Wir fanden darin ein in jeder Hinsicht vollkommenes, mit ausserordentlicher Kunst gearbeitetes steinernes Götterbild in menschlicher Gestalt; daneben eine Kupfertafel, wie die früher gefundene, und vier Goldstücke von der Dicke zweier Gerstenkörner, welche sämmtlich vier Finger breit und in der Mitte mit einem Gepräge, das die Sonne vorstellte, versehen waren. Meine Begleiter wollten sofort alle diese Bildwerke zerstören, doch liess ich diess nicht zu, indem ich ihnen sagte, dass der König sie erst sehen müsse. Wir fuhren darauf mit unserer Ausgrabung eifrig fort und brachten, nachdem wir eine Manneslänge weiter gekommen, einen andern ganz mit Erde überschütteten Sarkophag zum Vorscheine, den wir mit angestrengter Arbeit öffneten. Auch hier fanden wir eine Bildsäule und Goldstücke, wie in dem ersten und schlossen nunmehr, dass diess der Begräbniss-Platz der alten Stadt, dass die Bildnisse Anbetungs-Gegenstände ihrer Bewohner gewesen, und dass man die Goldstücke, entweder um sie am Auferstehungs-Tage auszugeben, oder um sie der Gottheit zu opfern, hineingelegt habe. Bis zum Abend gruben wir ohne Unterlass und ruhten dann die Nacht hindurch aus.

Mit Tages Anbruch gingen wir wieder an die Arbeit; während indessen die den Fundort der Säule weiter ausbeutende Abtheilung ein aus Bausteinen zusammengefügtes Portal mit darüber angebrachter Darstellung der Sonne, und daneben noch zwei Säulen an das Licht zogen, blieb unsere Bemühung bis zur Nachmittags-Gebetzeit hin unbelohnt. Schon nahte die Zeit heran, wo wir uns zurück zu ziehen pflegten, als wir auf einen Bleideckel stiessen, von einer Schwere, dass vier bis fünf Personen nicht im Stande waren, denselben in Bewegung zu setzen. Dieser Umstand benahm mir die Lust nach unserem Rastplatze zu gehen, und versammelte ich vielmehr die ganze Schaar um durch sie die Aufhebung des Deckels zu bewerkstelligen.

Als dieser um ein Weniges von seiner Stelle gewichen war, erschien unter ihm ein grosser, mit ungemeiner Kunst gearbeiteter Stein, in dessen Mitte sich eine Oeffnung befand. Darunter bemerkten wir einen weiten und tiefen Brunnen [48], als dessen Mund wir den durchlöcherten Stein erkannten; doch enthielt derselbe kein Wasser, wie wir aus dem Schall kleiner Steine, die wir verwundert hinabwarfen, schlossen. Wir hatten keine Stricke bei uns, mit denen wir uns hätten hinablassen können, und wenn wir sie auch gehabt hätten, so würde uns doch die Furcht, bei dem Versuche das Leben zu verlieren, vom Hinabsteigen abgehalten haben, da die Gestalt und Lage zeigte, dass hier mit einer besonderen Kunst gearbeitet worden sey. — Am Abend kehrten wir nach unserem Lager zurück, und schon hatte ich mein Haupt auf den Boden gelegt, um zu ruhen, als einer der Schüler zu mir kam und mich an die Erfüllung meines in Beziehung auf den Unterricht geleisteten Versprechens erinnerte. „So Gott will, werde ich euch morgen früh lesen lassen,“ erwiederte ich ihm, worauf sich Alle nach ihren Schlafplätzen zerstreuten.

Tags darauf hielt ich nach dem Morgengebete zunächst die Lection und liess dann das Werk von Neuem beginnen, indem ich die ganze Gesellschaft in zwei Abtheilungen sonderte, die ich bei der Fortsetzung der angefangenen Arbeiten beliess. Ich selbst durchforschte mit Abderrahman weiter die Ruinen, sie nach allen Richtungen durchkreuzend, und traf abermals auf einen Sarkophag, den die Bergströme an mehreren Stellen blos gelegt hatten. Sogleich schickte ich meinen Begleiter ab, um die mit der Nachgrabung des Brunnens beschäftigten Arbeiter herbei zu holen. Nachdem diese angekommen, zogen wir das Denkmal hervor und fanden eine steinerne Bildsäule darin. In der Erwartung, dass wir hier noch weitere Entdeckungen machen würden, setzten wir nun auf dieser Stelle unsere Nachgrabungen mit Eifer fort,

48) Bekanntlich finden sich auch in den Aegyptischen Necropolen häufig Brunnen.

und kamen bald an ein mit behauenen Steinen bekleidetes Gemäuer, das einem Hause nicht unähnlich war. Wir machten uns daran, Steine aus demselben loszubrechen; da es aber von allen Seiten verschlossen war, so fanden wir keine Stelle wo wir es hätten öffnen können. Während ich nun darüber nachdachte, wie man wohl in das Innere eindringen könnte, so bemerkte ich ein in dem östlichen Winkel angbrachtes Portal, neben dem ich sogleich aufgraben liess; doch gelang unserer bis zum Abend mit Fleiss fortgesetzten Bemühung an diesem Tage die Eröffnung noch nicht. — Die andere Abtheilung hatte unterdessen noch drei Säulen gefunden und dieselben mit dem früher erwähnten Portale an einer Seite niedergelegt, so dass man den Ort, wo sie gegraben, entweder für den königlichen Palast oder für den Tempel halten musste. Ueber diese Säulen, welche ich dem Könige zu verehren dachte, freute ich mich sehr.

Am folgenden Morgen machten wir uns nach der Lection wieder an die Arbeit und fanden Mittel durch das erwähnte Portal im östlichen Winkel einzudringen. Wir stiesen im Innern zunächst nur auf Sand; doch befanden sich in diesem Sande eine grosse Menge steinerner Figuren, was mir die Ueberzeugung gab, dass diess eine allgemeine Grabstätte gewesen, wie solche sich auch in Aegypten finden. Wir durchsichteten demnach den Sand mit dem Siebe der Genauigkeit und fanden viele Goldstücke, theils in Barren, theils rund, sämmtlich, wie die in den Sarkophagen angetroffenen, mit einer Darstellung der Sonne geprägt, und mit denen die hier beerdigten Menschen sich versehen, um, wie ich schon oben die Meinung ausgesprochen, sie nach der anderen Welt hinüber zu tragen und der Gottheit als Gabe darzubringen. — Kurz, in dieser Weise setzten wir fünfzehn Tage lang unsere Ausgrabungen fort, ohne ausser den erwähnten Alterthümern sonst Etwas an das Licht zu bringen und schickten uns, nachdem diese Gegenstände, nämlich viele mit einem die Sonne darstellenden Gepräge versehene, theils runde, theils in Barren geformte Goldstücke, eine Anzahl Säulen und endlich zwei Portale, in unseren Besitz gebracht,

am sechszehnten Tage zur Reise an, um nach der Residenz zurückzukehren. „Jetzt kommt es darauf an, diese Sachen dem Könige zu bringen," sagte ich bei dieser Gelegenheit meinen Gefährten, welche mir indessen erwiderten, dass das Ganze auf ein Mal mitzunehmen ihnen nicht möglich, und sie nur zwei Säulen fortzuschaffen im Stande seien. Ich billigte ihre Ansicht, und so hieben sie eine Menge Hölzer zur Unterlage, über welchen sie die beiden Säulen langsam und vorsichtig, um sie nicht zu zerbrechen, fortzogen, so dass der Weg sur Stadt uns drei Tage kostete.

Nachdem wir daselbst angekommen, präsentirte ich mich dem Könige, welcher erfreut und lächelnd vor mir aufstand und mir die Hand reichte. Ich übergab ihm darauf die Goldstücke und was ich sonst mitgebracht, sagte ihm, die, oben besprochenen, Säulen und Portale seien ein der Majestät des Königs würdiges Geschenk, und fügte hinzu, dass ich nur zwei Säulen hätte mitbringen können, dieselben aber ausserhalb der Stadt gelassen habe, indem sie nur durch eine mechanische Vorrichtung hereingebracht werden könnten. Der König wollte darauf nicht warten, sondern beschloss sogleich, sich an Ort und Stelle zu begeben, um die Säulen zu sehen und befahl zu dem Behufe dem Vezir, sein Pferd satteln zu lassen. Dieser schickte eiligst einen der Umstehenden fort, worauf nach kurzer Zeit ein dem Anscheine nach aus ferner Gegend, vielleicht aus dem Magrib, dem Könige zugekommenes, mit goldverziertem arabischen Sattel versehenes, kastanienbraunes Pferd mit zwei weissen Füssen herbei geführt wurde. Als diess in das Thor trat, fingen die Trommler an, ihre Musik ertönen zu lassen; der König sass auf, und so begaben wir uns, der Vezir und ich neben den Steigebügeln des Königs laufend, um uns die Dienerschaft desselben und hinter uns die Trommler in steter Arbeit, nach dem besagten Orte. Daselbst angekommen, stieg der König vom Pferde, betrachtete genau die künstliche Arbeit der Säulen und rief endlich aus: „Sicher sind diess Werke, welche die Genien für Salomo [49]), den Sohn Davids (Friede über Beide!)

49) Die orientalischen Legenden machen Salomo nicht nur zum

ausgeführt!" — Damit nun die von mir gebrachten Gegenstände möglichst in Ehren gehalten würden, hütete ich mich wohl zu sagen, dass es in Aegypten und anderen Ländern hundertmal künstlichere Alterthümer gäbe, sondern gab ihm vollkommen recht. Er fragte mich sodann, wie man die Säulen bei einem Baue benutzen könnte, worauf ich ihm antwortete: „So Gott will, wird dir durch mich Grösse und Herrlichkeit verliehen; den Divanplatz denke ich in ein Gebäude zu verwandeln, welches von den übrigen Baulichkeiten abgesondert dastehen soll." —

Nach kurzem Verweilen kehrten wir in derselben Weise zurück, wie wir gekommen waren. Bevor ich den König verliess, sagte er mir: „So schwierig der Transport auch sein mag, so müssen wir doch nothwendig auch die übrigen Säulen aus den Ruinen herholen lassen." — „Das lässt sich machen, wenn du befiehlst," entgegnete ich ihm, „um aber dieselben in die Stadt hineinzuschaffen, ist es nöthig einige Häuser umzureisen, die dann gleich nachher wieder aufgebaut werden." — Er lobte meinen Rath und sagte: „Das zum Wiederaufbau der niedergerissenen Häuser nothwendige Geld werde ich geben: doch musst du selbst mitgehen, damit die Leute, welche den Transport besorgen, keine Gelegenheit zur Ausführung etwaniger böser Absichten haben." — „Ich höre und gehorche," antwortete ich ihm; als ich darauf im Begriffe stand, Abschied zu nehmen, gab er mir die Goldstücke, die ich ihm gebracht hatte, zurück, und befahl, die Figuren, da er sie gesehen, zu zerschlagen, worauf ich mich nach meiner Wohnung verfügte.

Am folgenden Morgen erschienen bei mir dreissig Männer von meinen früheren Arbeitern und forderten mich auf, gleich mit ihnen zu kommen, indem sie bestimmt seien, mit mir die übrigen Säulen herzuholen. Ich antwortete ihnen, dass, um nicht grosse Beschwerde auszustehen, ihrer hundert

---

alleinigen Beherrscher der Menschen seiner Zeit, sondern auch der Thiere und namemtlich der Vögel, der Winde und der guten und bösen Geister, durch welche er den Wundertempel zu Jerusalem erbauen liess.

Mann seyn müssten, welche sich bei der Arbeit ablösen könnten, und dass ausserdem noch mehrere nothwendige Utensilien herbeizuschaffen wären, so dass es mir zweckmässiger schiene, die Expedition auf den folgenden Tag zu verschieben. Doch erwiederten sie mir, sie wagten nicht, ihres Königs Befehlen entgegen zu handeln. Unterdessen war der Kadhi zu uns getreten, welcher uns sogleich versprach, er wolle seine Stirn in den Staub der Füsse des Emir [50]) legen um uns zu einem eintägigen Aufschube die Erlaubniss zu erwirken, und sich demgemäss zum Palaste des Königs begab. Nicht lange, so kam er zurück und brachte uns die Nachricht, der König habe seinen sämmtlichen Unterthanen befohlen, zu dieser Angelegenheit mitzuwirken, und von der Abreise sey erst für den nächsten Tag die Rede. Meine Arbeiter verliessen mich demnach mit dem Versprechen, sich den folgenden Morgen früh, wieder einzufinden. „Nun sind uns Stricke nöthig, um die Säulen damit zu ziehen," sagte ich darauf dem Kadhi, welcher sogleich den Schülern Auftrag gab, für Stricke aus Palmenbast zu sorgen. Bis zum Abend war ein ganzer Haufen davon bereit.

Als am folgenden Morgen die Beamten herbei kamen, und das Volk sich versammelte, so entstand ein solches Gedränge, dass ich dem Kadhi sagte: „Diese Leute sind nicht alle nöthig." Derselbe antwortete mir indessen: „Den Befehlen des Königs darf nicht entgegen gehandelt werden, und ausserdem können sie dir auch nützlich sein, um die Arbeit zu beschleunigen." Dann stand er auf und sagte mir mit den Worten: „Geh mit Glück und in Frieden!" Lebewohl.

Während nun meine Begleiter die Stricke nahmen, bestieg ich ein Kameel, das ich zuvor mit meinen Reisebedürfnissen beladen; alsdann brachen wir auf und gelangten bald zu unserem Ziele. Nach unserer Ankunft hieben wir sofort Hölzer zur Unterlage der Säulen und Portale, an welche wir die Seile befestigten. Dann begaben wir uns

---

50) D. i. des Königs.

bei eintretender Nacht zur Ruhe. — Mit Tages-Anbruch begannen wir jene Gegenstände, so wie auch einen steinernen Sarkophag, an den wir ebenfalls Stricke gebunden, fortzuziehen. Die arbeitende Menge bestand aus mehr als vier Tausend Personen, welche mir in Befehl und Verbot ganz wie einem Herrscher untergeben waren. So traten wir den Rückweg an; indessen war der Sarkophag zu schwer, als dass die, welche denselben zogen, hätten mit den übrigen gleichen Schritt halten können. Wie schon angedeutet, wurde der Transport über einer Unterlage von runden Hölzern bewerkstelligt, von denen man die abgerollten beständig vorlegte; der Sarkophag konnte auf diese Weise nicht früher als den siebenten Tag und mit schwerer Arbeit nach der Stadt geschafft werden. Ich selbst langte in zwei Tagen an und liess die mit mir eintreffenden Portale und Säulen neben den früher hergebrachten niederlegen. — Dann begab ich mich mit den Beamten zum Könige, der sogleich erfreut sein Pferd verlangte, um die neuen Acquisitionen in Augenschein zu nehmen, und in gewohnter Weise zur Stadt hinaus ritt. Nachdem er die Portale lange erstaunt betrachtet, rief er aus: „Ohne Zweifel ist diess Genien-Arbeit! aber," fragte er mich, „wo wirst du sie aufstellen?" — Als ich ihm hierauf antwortete, dass ich sie nach der Sitte meines Vaterlandes in seinem Reichspalaste anbringen würde, so befahl er mir, sie gleich den folgenden Tag in die Stadt hinein zu schaffen, und versprach alle Häuser, deren Abbruch bei dieser Gelegenheit würde nöthig befunden werden, aus eigenen Mitteln wieder aufzubauen. Ich sagte ihm sein Verlangen zu und begab mich nach meiner Wohnung. —

Indessen war mein Geist viel mit dem Ursprunge der alten Stadt, mit ihrem Erbauer und mit der Frage beschäftigt, welchem unter den Völkern der Vorzeit sie als Wohnsitz gedient habe, und bin ich endlich zu der Ansicht gelangt, dass sie wohl vor der Sündfluth geblüht haben mag. Niemand von den Bewohnern des Sudan wusste um die Stadt, auch habe ich nie in einem Geschichtswerke gelesen, dass in Wedâi oder sonst irgendwo in diesem unculti-

virten Ländern irgend ein berühmter König geherrscht habe, und soviel auch die Bewohner von Wedâi sich von denen des Dârfûr und des übrigen Sudan durch ihre Civilisation auszeichnen, so sind sie doch bei Weitem nicht fähig, solche Bauten aufzuführen. Ich blieb demnach bei jener Ansicht über den Ursprung der Stadt stehen und dachte, Gott weiss es besser. Doch bewahrte ich die mehrerwähnten Kupfertafeln, um nach meiner Rückkehr in die Heimath vielleicht Jemanden aufzufinden, der die darauf befindlichen Inschriften lesen und mir mittheilen könnte, zu welcher Zeit und von welchem Volke sie angefertigt seien. — Eine gewaltige Beklommenheit ergriff mich bei diesen Resten der Vorzeit; ich stellte Betrachtungen darüber an, wie der Schöpfer der Welt die Geschicke der Nationen wendet, wie Er unumschränkte Könige unter den Menschenkindern, Urheber so grossartiger Bau-Denkmale, spurlos verschwinden lässt, und wie doch das Geschöpf auf der Welt so nichtig ist! Allerdings gelten die Pyramiden Aegyptens bei Kennern für das Sehenswertheste, was nur existirt; doch hat sich das Auge schon zu sehr an sie gewöhnt, und Beschreibungen von ihnen sind in allen Ländern und Himmelsstrichen zu sehr verbreitet, als dass ihr Anblick solche Gedanken in mir hätte rege machen können, wie mir die hier besprochenen Denkmale erweckten, die ich fern von meinem Vaterlande in den uncultivirten Gegenden, durch die der Führer des Geschickes die Zügel meiner Wanderschaft geleitet, entdeckte. Die Bewohner des Sudan haben keine so begabte Natur als dass sie solche Bauten ausführen könnten, und ist es demnach immer denkbar, dass aus Aegypten, oder einem anderen durch Civilisation und Cultur ausgezeichneten Lande, bei einer grossen Umwälzung der staatlichen Verhältnisse, ein Stamm sich hieher verpflanzt, die Bauwerke, deren Reste noch dastehen, aufgeführt und dann in diesen Gegenden eine Weile gesessen habe, — bis der Einband der Blätter [51])

51) Neben dem Worte Einband brauche ich wohl kaum zu erinnern, dass hier nicht von Baumblättern die Rede ist. Der orientalische

ihres Zusammenseyns ebenso zerrissen wurde, als die Gründer der Pyramiden zerstoben sind! Alle diese Gedanken bestärken mich in der Meinung, dass die Blüthe der Stadt noch vor die Sündfluth falle — nachher ward sie zerstört, und zwar meiner Ansicht nach nicht durch die Sündfluth, sondern vielmehr durch die wilden Negerhorden, welche sich auf jenen civilisirten Stamm warfen, denselben unterjochten und so jene Cultur ausrotteten. Gott weiss es, was das Richtige ist. —

Um nun den Faden der Erzählung wieder aufzunehmen, so fand ich, als ich den König verlassen, um nach Hause zu gehen, Geschenke desselben vor, die er mir während meiner Abwesenheit gemacht, nämlich zwei Sklavinnen zum Dienste, eine Quantität Datteln, etwas Honig, und für meine Frau zwei neue Hemden nebst Schnüren von Glas- und Karneol-Perlen [52]). Letztere aus dem Hedschâz. Sofort sprach ich zum Kadhi: „Gott gewähre unserem Emir ein langes Leben! während ich schon drei Sklaven besass, hat er mir noch diese beiden Mädchen verehrt. Doch ist damit die Zahl der Meinigen auf sieben Personen herangewachsen, was meine Unterhaltskosten unnöthiger Weise vermehrt, da ich ihrer für den Augenblick gar nicht bedarf." Doch antwortete mir der Kadhi: „Für deinen Unterhalt hat der König sich anheischig gemacht zu sorgen, und da in unserem Lande ein warmes Clima ist, und bei den Einwohnern die Sitte

---

Leser findet das Bild um so schöner, als es ihm, aus dem naheliegenden Vergleiche des früher wohlgeordneten, nachher zerstörten Staates mit den im Winde zerstreuten Blättern eines zerrissenen Bandes, zugleich ein Schicksalsbuch in den Sinn bringt, an das, wie an einen Talisman, das Glück der Stadt geknüpft war. Das Wort, welches ich durch „Zusammenseyn" wiedergegeben (dschem' ijjet), hat die doppelte Bedeutung von Vereinigung, Ordnung u. s. w. und von Glück und Zufriedenheit; die Blätter des Zusammenseyns können desshalb auch Blätter seyn, auf denen die Zeit des Glück's und des Glanzes der Stadt verzeichnet war. Im Deutschen habe ich keinen adäquaten Ausdruck finden können.

52) Rosenkränze, Perlschnüre und Siegelsteine von rothem Karneol, desgleichen Zahnstocher und Kämme aus einem gelblichen, buchsbaumähn-

besteht, nackend zu gehen, so kann dir auch die Kleidung keine Verlegenheit bereiten. Ein Geschenk auszuschlagen," fügte er hinzu, „ist doch bei den Menschen etwas unerhörtes, und du musst auch bedenken, dass du hier fremd bist und sicher einmal nach deinem Vaterlande wirst zurückkehren wollen. Es scheint mir demnach besser, dass du von den dir geschenkten Personen Einige an die Sklavenhändler verkaufst und das dafür gelös'te Geld einsteckest, die Uebrigen aber bei dir behälst, um sie später selbst mitzunehmen. Der König hat mir aufgetragen, dir in deinem Unterhalte Nichts abgehen zu lassen; sey du nur im Unterrichte nicht lässig." Ich nahm seinen Rath an und trennte mich am Abend von ihm, um zu ruhen.

Am folgenden Morgen bekam ich Seitens des Königs eine Einladung, bei ihm zu erscheinen, der ich sofort Folge leistete. Er empfing mich mit dem Händedrucke und sagte mir: „Vor allen Dingen wünsche ich, dass du die Säulen von ihrem Platze ausserhalb der Stadt in meinen Palast bringest, und habe ich zu dem Zwecke allen meinen Unterthanen befohlen, dir behülflich zu seyn." — „Ich höre und gehorche;" antwortete ich ihm und begab mich mit vielen Leuten, die sich mir draussen beigesellten, nach dem Platze, wo die Säulen lagen. Daselbst aber fanden wir ein Gedränge von menschlichen Wesen, das ich nur mit der Versammlung des jüngsten Gerichtes vergleichen kann; der vollkommene Gehorsam, die Unterwürfigkeit und der Eifer, den Befehlen ihres Königs nicht entgegen zu handeln, den ich bei diesen Negern wahrnahm, wird sicher in dem Character- und Sitten-Spiegel der Unterthanen anderer Monarchen nie gesehen werden, denn ohne die mindeste Schwierigkeit und Unzufriedenheit zu zeigen, ja mit herzlichster Freude gürteten sie sich zur Ausführung des ihnen anbefohlenen Dienstes auf.

---

lichen Holze und andere Kleinigkeiten werden viel im Hedschaz gearbeitet und von den nach Mekka wallfahrenden Pilgern durch die ganze islamische Welt verführt.

Da die Einbringung der Säule viele Mühe kostete, so befahl ich sie immer in demselben Geleise fortzuziehen. Es war eben Sonn- und Markttag und durch die grosse Anzahl der aus diesem Grunde zusammengekommenen Menschen wurde die Niederreissung der den Weg versperrenden Häuser so leicht bewerkstelligt, dass bald ein Weg in die Stadt gebahnt war. Bis zum Abende langten wir im Serail des Königs an, woselbst wir die Säulen unter den in der Mitte des Divan-Platzes befindlichen Bäumen aufstellten. Als mich der König darauf fragte, wie ich dieselben im Baue anwenden, und wo ich sie placiren werde; so antwortete ich ihm: „Die ganze Habe meiner Gedanken und die verborgensten Tiefen meines Verstandes werde ich auf die Schönheit des Baues richten. Aber," fügte ich um Verzug bittend hinzu, „zunächst muss ich Kalköfen errichten und Kalk brennen lassen, dann muss für Zimmermanns-Geräth gesorgt werden, was alles Zeit kostet." — „Das ist deine Sache," entgegnete er mir, „doch soll morgen unfehlbar der Anfang gemacht werden." — „Bei dir ist der Befehl," erwiderte ich und nahm dann Abschied, um nach Hause zu gehen. — Am Abend hatte ich eine Unterhaltung mit dem Kadhi, den ich darauf aufmerksam machte, dass man sich bei der Bereitung des Kalkes nicht übereilen dürfe; er rieth mir indessen, mich vor jeder Widersetzlichkeit gegen den Befehl des Emir wohl hütend, gleich am folgenden Tage den Bau zu beginnen und täglich nach dem Asr-Gebet meine Lection zu geben.

Demzufolge schickte ich mich den folgenden Morgen an, Kalk zu brennen, Holz heranzuschaffen und einen Ofen zu bauen; ich war der einzige Architect, Geometer und Lehrer, und so geschah Alles, was ich nur befahl. Nachdem Kalk gebrannt worden war, liess ich die erforderliche Quantität Steine an einer Stelle nahe bei dem Divan-Platze aufhäufen, stellte die Säulen dem Sitze des Königs gegenüber, verdeckte den Raum mit einem Dache aus Dattelpalmbrettern und Zweigen und bildete so daraus ein längliches Gemach, an dem der König ein ganz ausserordentliches Wohlgefallen fand. Von den beiden Portalen brachte ich das

Eine vor dem Divanplatze, das Andere vor dem Harem an. Da es aber an den erforderlichen Bauinstrumenten fehlte, und ich von Architectur nur soviel verstehe, als ich den Bauleuten in meiner Heimath abgesehen, so gelang es mir erst im siebenten Monate, mit meiner Arbeit zu Ende zu kommen.

Während dieser Beschäftigung unterrichtete ich die Eingeborenen in mancherlei Dingen, welche ihnen fremd waren, und wurde dafür so belohnt, als wenn Wedâi das reichste Land der Welt wäre. Auch ersuchte man mich, ich möge mich auf immer dort fixiren, zu welchem Zwecke mir der König von den Sklaven, die er für den steten Verkauf, wie Vieh, zur Fortpflanzung in einem Gebirge Namens Tekweh hielt, zwanzig Personen beiderlei Geslslechts verehrte und nicht nur dem Districts-Verwalter befahl, mir dieselben zu überweisen, sondern sogar eine Urkunde über die Schenkung ausstellte.

Diess nöthigte mich, in Gesellschaft des Verwalters mich an Ort und Stelle zu begeben, und traf ich desshalb — das Gebirge ist zwei Tagemärsche weit von Wedâi entfernt — alsbald die gehörigen Reise-Vorbereitungen. Mit fünf Dienern des Königs machte ich mich dann auf den Weg, da aber eben Sommer war und auf der Erde eine unerträgliche Glut herrschte, so ruhten wir bei Tage im Schatten am Ufer der von den Bergen herabfliessenden Bäche und verfolgten nur bei Nacht eilig unser Ziel. Am dritten Tage früh morgens erreichten wir den Gipfel unseres Strebens, ein Gebirge mit gewaltigen Bäumen bedeckt und von zahlreichen Quellen durchrieselt. Einige Schwarze, vollkommen nackende, spiegelglatte Kerle, hatten uns nicht sobald erblickt, als sie auch schon meine Begleiter an gewissen Abzeichen und an der Kleidung als Beamte des Königs erkannten und im Laufe, dem Gezirp junger Vögel ähnliche Laute jiw, jiw, jiw, ausstossend, zu uns kamen, um durch Bestreuen des Kopfes mit Erde ihre Unterwürfigkeit zu erkennen zu geben. Von ihnen rings umgeben, setzten wir unseren Weg fort; ich verstand von ihrer Sprache Nichts, aber meine Begleiter unterhielten sich mit ihnen, bis wir auf der Höhe des Berges anlangten, wo

wir unter verschlungenen, dichtbelaubten Bäumen neben einer Quelle kühlen, süssen Wassers uns niederliessen.

Nachdem ich etwas ausgeruht, stand ich auf und machte mit einem meiner Gefährten einen Spaziergang auf diesen Höhen, um die Wilden genauer zu sehen und über ihre Zustände etwas Näheres zu erfahren. Vor Allem erkundigte ich mich nach ihrer Religion und nach ihren ehelichen Verhältnissen, worauf mir mein Begleiter mittheilte, dass die Meisten die Sonne, Einige aber auch gewisse Weiber, auf deren Leibe sich ein Mal ohne alle Bedeutung finde, als den Urgrund des Daseyns ansähen; eigentliche Ehen, sagte er, kennten sie nicht, doch nehme sich ein Jeder eine Frau auf deren Einwilligung hin und lebe dann mit ihr zusammen; das Laster der Unkeuschheit sey sehr häufig bei ihnen, wenn aber Jemand einen fremden Mann bei seiner Frau antreffe, so setze er Alles daran, demselben das Leben zu nehmen. — Da ich gar keine Häuser sah, so fragte ich meinen Begleiter, wo sie wohnten. „Im Sommer," erwiederte er mir, „halten sie sich unter Bäumen und im Winter in Höhlen auf. Sie leben von Wildpret und Waldeicheln; von Letzteren versteckt ein Jeder so viel, als er nur zusammen bringen kann, in den Höhlen. Den Gazellen stellen sie durch Gruben nach, welche sie auf den von diesen Thieren besuchten Plätzen anlegen. Diess, allerlei Baumfrüchte, welche bei uns nicht für essbar gelten und das Fleisch nebst der Milch von Ziegen, welche sie halten, ist ihr gewöhnlicher Lebensunterhalt. Das Fleisch essen sie meistens roh, bisweilen aber auch gekocht, wenn auch nur halb gar und ohne Salz." — Ich fragte ferner, ob sie sich nie widersetzten, wenn sie sähen, dass der Eine und der Andere von ihnen ergriffen und zum Verkaufe abgeführt werde? — „Sie freuen sich vielmehr darüber," entgegnete er, „denn sie kennen die Qual der Sklaverei nicht und stehen in dem Wahne, dass ein Jeder an dem Orte seiner Bestimmung wie ein König leben werde. Wie glücklich sie sind, ihre Mütter, Söhne und Töchter verkaufen zu sehen, bezeugt dir die Munterkeit, mit der sie, wie du dich erinnerst, uns entgegen ka-

men, als wir bei unserer Ankunft ihnen Hoffnung machten, dass wir Einige derselben nehmen würden." — In einige ihrer Höhlen, welche mit übereinander gelegten grossen Steinen verrammelt waren, so dass man ohne die Thür zu zerstören nicht hinein kommen konnte, traten wir ein. Ich fand dieselben weit und eben und sah in einem Winkel die Eichel-Vorräthe für den Winter aufgehäuft. — Von Hausgeräth war Nichts vorhanden, sogar das Wasser tranken sie aus ziegenhäutenen Schläuchen, ihre Milch melkten sie in halbe Schläuche, in welchen als Mundstück ein Rohr angebracht war, aus Mangel an Wiesen trieben sie ihre Ziegen zur Fütterung von einer Stelle zur andern und neben den aus den Felsen im Gebirge entspringenden Quellen gruben sie Bassins aus, um Wasser aufzusammeln. Als ich diess Alles sah, erkannte ich, dass der Ewige sie frei von der Sucht nach Silber und Gold, unbekümmert um Kleidung und Hausrath, um schmackhafte Speise und Lebens-Unterhalt geschaffen, dass der Spiegel ihres Daseins, wie bei den Thieren von dem Roste der Sorge und Trauer unangefressen, dass sie über der niedrigen Habsucht, welche mich aus meiner Heimath weggerissen und hieher getrieben, erhaben seyen! —

Nachdem ich überall umhergegangen, kehrte ich nach unserer Lagerstätte zurück, woselbst wir die Nacht zubrachten. Da Mondschein war, so kamen jetzt die Eingeborenen, Männer und Weiber, schaarenweise heran und spielten und musicirten mit einander bis Mitternacht. Als sie sich endlich zurückgezogen, und Alles still geworden war, schlief ich ein.

Am folgenden Morgen berief mein Reisegefährte, der Districts-Verwalter, die Alten und die Erwachsenen des Volkes zu sich, hielt mit ihnen eine lange Unterredung und sonderte dann eine Anzahl Sklaven ab, aus denen er des Königs Befehlen gemäss zehn Männer mit ihren Frauen und einer Familie von fünf Söhnen und einer Tochter auswählte. „Seht das ist euer Herr," sagte er zu diesen, auf mich weisend, worauf sie sämmtlich ihre Freude äusserten und sich, um mir ihre Ergebenheit zu erkennen zu geben, Erde auf den Kopf streuten.

Wie die übrigen Eingeborenen des Sudan, so liefen auch die Bewohner dieses Gebirges um mich zusammen und bewunderten meine Hautfarbe und meine Kleidung. Nachdem meine Sklaven ausgesondert worden waren, traten wir um die Nachmittags-Gebetzeit den Rückweg nach der Stadt an. Eine grosse Menge Neger begleiteten uns bis zum Fusse des Berges und kehrten dann zurück; wir dagegen marschirten die ganze Nacht ununterlässlich vorwärts. Am Morgen machten wir Halt und ruhten bis zur Asr-Zeit aus, um von da ab unsere Reise um soviel mehr zu beschleunigen, bis wir zur Stadt gelangten.

Tags darauf begab ich mich zum Könige, um ihm zu danken und meine Wünsche für sein Wohlergehen auszusprechen. „Möge nur," rief er mir zu, „dein Reisen von nun an für alle Zukunft beendigt seyn, und du hier bei uns bleiben!" — „Mein Herr," antwortete ich ihm, „die vom Schleier der Verborgenheit verhüllten Dinge umfasst des Menschen Wissen nicht, und so kann auch ich nicht bestimmen, ob ich bleiben oder gehen werde." — „Freilich," sagte er, „was du da sagst, ist wahr, und hier ist auch nur von der Absicht die Rede; doch," fügte er hinzu, indem er mir eine Summe fränkische Thaler gab, „du wirst schon bleiben." — „Wie mein Herr es befiehlt," antwortete ich und nahm dann Abschied, um wieder an meine Beschäftigungen zu gehen. Zwei Tage darauf kam ein Diener des Königs zu mir und brachte mir Seitens seines Herrn die über die Sklaven ausgestellte gerichtliche Schenkungs-Urkunde; ich verehrte demselben einen spanischen Thaler. Uebrigens widmete ich mich ganz dem Unterrichte.

Der König machte alljährlich gegen die nicht muhammedanischen Nachbarkönige Feldzüge, um zu plündern und Sklaven einzufangen. Bisweilen erlitt er bei solchen Gelegenheiten Rückfälle, doch war er an Macht seinen Feinden überlegen, und da er sich wohl hütete, mit stärkeren Stämmen anzubinden, und seine Angriffe ganz unvermuthet machte, so zeigte sich der Sieg gewöhnlich auf seiner Seite. Auch jetzt beschloss er einen solchen Feldzug zu machen. Zu

diesem Behufe versammelte er zwei Tausend Streiter aus der Residenz, mit Säbeln und Wurfspiessen bewaffnet und mit einem auf dem Rücken getragenen Proviant-Ranzen ausgerüstet, nebst einer bedeutenden Truppen-Anzahl aus den übrigen Dörfern seines Reiches, und zog dann, er selbst zu Pferde, unter Trommelschlag mit voraufgetragenen vielfarbigen Fahnen aus.

Einen Tag vor dem Abmarsche begab ich mich zu ihm, um ihm Lebewohl zu sagen, und er versprach mir bei der Gelegenheit reichliche Belohnung, wenn ich ihn begleiten wolle. Ich antwortete ihm: „O König, ich gehöre zu den Leuten der Wissenschaft und bin nicht gewohnt, den Unterricht mit Schwert und Lanze zu vertauschen; auf den Krieg verstehe ich mich nicht, aber ein unzähliges Heer von Gebeten werde ich dir zu Hülfe schicken.“ — „Ihr Weissen,“ entgegnete er lachend, „seid an stete Ruhe gewöhnt und habt zu Kampf und Krieg nicht die Kraft, wie wir; so erlaube ich dir denn mit dem Unterrichte beschäftigt in der Stadt zu bleiben.“ —

Die Söhne des Kadhi, welche bei mir studirten, und zwei Weiber aus seinem Harem nahm er mit sich, dazu drei Zelte, eins für sich selbst, ein anderes für die Weiber und das dritte um darin seine Reise-Erfordernisse zu bergen. Die beiden Weiber ritten, in Betttücher gehüllt, auf einem Kameele, welches mit einer aus Haar geflochtenen, an vier in den Ecken befindlichen Stäben befestigten, oben offenen schwarzen Wand in Gestalt einer Kiste verdeckt war, so dass man nur die Köpfe sah; in dieser Weise folgten sie dem Heere mit dem Vezir und einigen Eunuchen. Die Einwohner der Residenz, Weiber und Kinder, und wer nur sonst die Expedition nicht mitmachte, zogen sämmtlich, Gebete für die siegreiche Heimkehr des Königs, wozu die Kinder Amen riefen, recitirend, mit aus und gaben dem Heere bis zum Nachmittage das Geleit. Auch ich marschirte pflichtgemäss in Gesellschaft meiner Schüler unter lauten Segeswünschen mit.

Um die Zeit des Nachmittags-Gebetes machte der König auf einem geräumigen Platze in den Gebirgen Halt, be-

gab sich in sein Zelt und liess seinen Truppen auf der Lagerstätte Plätze anweisen. Die zum Geleit und Abschied ausgezogene Menge ging nunmehr nach der Stadt zurück, mir aber machte die Abspannung, welche mir die heftige Hitze an diesem Tage verursachte, eine sofortige Heimkehr unmöglich, und begab ich mich desshalb, theils um mich ihm noch einmal zu präsentiren, theils um bei ihm etwas auszuruhen, zum Könige, der, wie er mich eintreten sah, aufstand und mich fragte: „Bist du auch gekommen?“ — „Ja, bis hieher,“ antwortete ich, „um mit meinen Schülern für dein Wohlergehen zu beten und um dir zum zweiten Male Lebewohl zu sagen.“ Diese Worte schmeichelten ihm er hiess mich lächelnd niedersitzen und fragte mich dann, ob ich noch denselben Tag meinen Rückweg nach der Stadt antreten würde, worauf ich ihm erwiederte, dass ich, da die Nacht schon nahe sey, bis Tages-Anbruch hier zu bleiben und dann heimzukehren dächte. Doch rieth er mir diess ab, indem er sagte: „Wenn du hier den Tag erwartest, so wird dich morgen eine weltbrennende Sonnen-Glut erfassen, das Gewand deiner Geduld und Ausdauer in Stücke reissen und dich in die grösseste Beschwerde stürzen. Auch wir haben hier nur wegen der Abschied nehmenden Menge Halt gemacht und werden unfehlbar nach kurzer Zeit wieder aufbrechen. Bleibe demnach hier, bis auch ich weiter ziehe und gehe dann mit deinen Schülern nach der Stadt zurück.“ — „Ich höre und gehorche,“ erwiderte ich und blieb dann noch eine Weile, worauf ich mich empfahl. In Gesellschaft meiner Schüler pflegte ich dann im Schatten eines Baumes neben zahlreichen Quellen der Ruhe, bis nach dem Abend- und Nacht-Gebete plötzlich die Trommeln der Armee das Signal gaben, sich marschfertig zu machen, und der König an der Spitze seiner Truppen abzog. Auch ich wandte mich jetzt mit meinen Schülern der Stadt zu und ging ohne Unterlass, bis der Tag zu grauen anfing vorwärts; da aber verliess mich wegen der Anstrengung des vorhergehenden Tages die Kraft, so dass wir uns am Wege niedersetzten und bis Sonnen-Aufgang ausruhen mussten. Doch waren wir schon

unserem Ziele nahe, so dass ich nach kurzem Marsche bei den Meinigen anlangte und mich zufrieden ferner dem Unterrichte widmete.

Die Expedition des Königs hatte gegen sechs Wochen gedauert, als eines Tages ein Muschdedschi [53]) zu Kameel in die Stadt kam und dieselbe nach allen Richtungen durchkreuzte, mit lauter Stimme ausrufend: „Frohe Botschaft, frohe Botschaft! Gott hat dem Sultan Sieg verliehen und seine Feinde durch ihn überwinden lassen!“ — Als die Einwohner diess vernommen, so kamen sie aus ihren Häusern hervor und zogen zur Stadt hinaus, um dem Könige entgegen zu gehen. Der Kadhi forderte mich auf, auch mit zu kommen, und machte ich mich demnach mit ihm, seiner Familie und meinen Schülern auf den Weg. In der Stadt blieben nur die schwächsten Greise und die kleinsten Kinder; die ganze übrige Einwohnerschaft eilte bis Sonnen-Untergang dem Heere entgegen. Wir hatten von Nahrungsmitteln nichts mitgenommen, und wenn ich mir auch über den Zustand der Anderen kein Urtheil erlaube, so kann ich doch sagen, dass mich ausserordentlich hungerte. Ich fragte den Kadhi, warum wir denn nichts zu essen mitgebracht hätten, da es doch einmal so habe kommen müssen? worauf er mir antwortete, er habe nicht geglaubt, dass der König so lange ausbleiben würde, und da einmal Nichts da sey, so gebe es kein anderes Mittel, als geduldiges Warten. — „Aber,“ entgegnete ich ihm, „wenn wir uns auch heute gedulden, so wird doch morgen das Feuer des Hungers von der Einen und die Glut der Sonne von der andern Seite unsere geschwächten Körper so angreifen, dass wir nur mit Noth, wenn überhaupt, zur Stadt zurückkehren können.“ — „Morgen,“ sagte der Kadhi, „trifft der König ohne Zweifel ein, und da er gewohnt ist allen denen, die ihm entgegen kommen, ein Gastmahl zu geben, so können wir von dem Tische seiner Gnade Alle Sättigung hoffen.“ Diese Worte brachten eine Windstille

---

53) Ein Herold, der frohe Nachricht bringt.

in dem Meere meiner Sorgen hervor, und so hielt ich diese Nacht aus.

Am folgenden Morgen, als ich mich schon auf und davon machen wollte, hallte der Ton der Trommeln in den Bergen wieder, und bald darauf erschien der König in der Mitte seines zahllosen Heeres. Das mit uns ausgezogene Volk wartete ruhig, bis er uns nahe kam, und begrüsste ihn dann mit dem schon erwähnten eigenthümlichen Laute: jiw, jiw, jiw, in so schreienden Tönen, als ob es des Himmels Ohrenschleier zerreissen wollte. Der König trat mitten unter die ihn bewillkommende Menge, machte dann Halt und liess sich unter einem grossen Baume nieder. Als wir uns ihm näherten, rief er uns willkommen zu und kam uns entgegen, seiner Freude freien Lauf lassend. Von Trommeln und Fahnen umgeben, führte er uns darauf in sein Zelt, das unterdessen aufgeschlagen worden war, liess uns Platz nehmen und erzählte uns, wie der Herr der Engel ihn zum Ueberwinder seiner Feinde gemacht, wie er unverzüglich die Locke ihrer Ordnung [54]) auseinander geworfen und sie bis in ihre heimathlichen Berge gejagt habe. Aus einem kleinen Dorfe in einem Thale daselbst, sagte er, habe er alle Weiber und Kinder weggeführt, so dass mit den eigentlichen Kriegsgefangenen die Zahl der Sklaven, die er gewonnen, sich auf 300 belaufe; ausserdem habe er noch viele Schaafe, Ziegen und Kameele erworben. Wir dankten ihm für seinen Eifer und lobten und erhöhten in langen Reden seinen Muth. — Er befahl darauf, von den erbeuteten Kameelen einige zu schlachten, um dem Volke, das ihm entgegen gekommen, ein Gastmahl zu bereiten, auf welches nach Landessitte immer ein Aufenthalt für die folgende Nacht an dem Orte, wo man sich befindet, folgt. Sogleich erhob sich der Vezir, liess zehn Kameele schlachten und ihr Fleisch unter die versammelte Menge vertheilen. Dem Könige, in dessen Gesellschaft ich jenen Abend verlebte, brachte seine Dienerschaft gebratenes

54) D. h. „wie er sie ebenso schnell zerstreut, als der Wind die geordneten Locken auseinander wirft.“

Ziegenfleisch und eine hölzerne Schüssel mit Sirîd, wovon er allein genoss, während der Kadhi und ich seitwärts sassen. Nachher wurde uns der Tisch vorgesetzt, worauf auch wir unsere Mahlzeit einnahmen. Nachdem wir uns gesättigt, begann die Unterhaltung, und der König fragte mich, wie es sich bei uns zu Lande mit den Kriegen verhalte. „Ich bin nie im Kriege gewesen," antwortete ich ihm, „und sind mir demnach die Theorien des Kampfes, die Principien der Kriegskunst, nicht gehörig bekannt; wie aber dein Knecht gehört, so wendet man Kanonen, Flinten und Pistolen an und bedient sich im Handgemenge des Säbels. Ich habe in Geschichtsbüchern gelesen, dass die Könige ihre Armeen in zwei Flügel theilen, selbst im Centrum ihren Platz nehmen, das Gefecht durch die Avantgarde beginnen lassen und dann die übrigen Truppen zum Angriffe commandiren." — Ich erzählte ihm darauf von dem Kampfe der ägyptischen Truppen mit dem Ab oder König von Kurdfân, vor Unterwerfung dieses Landes unter türkische Botmässigkeit, und von der Verwegenheit, mit der er an der Spitze von 15 bis 20 Mann auf das Heer losgegangen und sich der Kanonen bemeistert, bis die im Hinterhalte versteckten Berbern ihn und die Seinigen endlich durch Flintenschüsse erlegt hätten. Der König erstaunte bei dieser Erzählung und sprach: „So haben also die Aegyptier Muth und Männlichkeit in jenem Kampfe nicht gezeigt!" — „So ists," erwiederte ich ihm, „indessen Krieg ist List, und seinen Feind von Weitem zu vernichten ist besser als sich selbst ins Verderben zu stürzen. So sehr auch auf der ganzen Welt die Tapferkeit gepriesen wird, so ist es doch immer vorsichtiger, jede Möglichkeit des Unterliegens von sich fern zu halten; und ein Mittel zu finden, den Gegner umzubringen und so aus der Welt zu schaffen, scheint mir die Hälfte des Heldensinnes. Weder seinem Feinde, mit dem man Brust an Brust kämpft, in der Noth sein Leben hinzugeben, noch auch vor ihm zu fliehen, ist löblich; der Preis der Tapferkeit besteht darin, dass man sich zum Widerstande erhebt und mit allen Kräften ringt. Wer umgekommen, kann sich seines Muthes nicht mehr rühmen, und wer seinen Gegner

vernichtet und überlebt, ist immer im Vortheil. Ich wiederhole desshalb, es ist das Beste, seinen Feind durch List und Betrug zu überwinden, ohne sein Leben aufs Spiel zu setzen." Der König fand Wohlgefallen an meiner Rede, wollte aber nicht zugeben, dass List die Hälfte der Tapferkeit sey.

Er fragte mich auch nach dem Seekriege, den Flotten und ihrer Vertheidigung, worauf ich ihm vom Meere und von den Schiffen nach eigener Anschauung erzählte. „Die Kanonen," setzte ich hinzu, „haben einen furchtbaren Laut und schleudern Kugeln auf eine weite Entfernung mit solcher Gewalt, dass man damit Burgen einstürzen, Schiffe zersplittern, und eine grosse Anzahl Menschen mit einem einzigen Schusse, wenn man trifft, umbringen kann." — „Du behauptest also," fiel er ein, „dass gegen diese Erfindung körperliche Kraft nicht im Stande ist, Etwas auszurichten; ich würde dir nicht glauben, wenn ich dich nicht als wahrhaft kennte." — „Da es," fuhr ich fort, „den Beherrschern jener Länder an nöthigem Kriegsbedarfe nicht fehlt, so ist ihre Gewalt und Streitkraft gross; aber auch du bist ein mächtiger Fürst und Herr einer zahlreichen Armee, und wenn dein Land auch nicht an die civilisirten Reiche gränzt, so steht doch dein Volk an Cultur, an Weisheit, Grossmuth und Tapferkeit im Sudan einzig da. Wenn du nun dergleichen Feuergewehr, dessen Herschaffung wegen der Entfernung unmöglich scheint, kommen lassen wolltest, so muss ich dir sagen, dass man allerdings aus jenem Grunde nicht daran denken kann, Kanonen herzubringen, und dass sich dieselben wegen Mangels an Apparat auch nicht einmal anwenden lassen; Flinten, Pistolen und Schiesspulver dagegen könnte man sehr leicht hier haben und verfertigen, denn wenn du nur den zum Sklavenhandel hieherkommenden Kaufleuten den Auftrag giebst, so bringen sie dir das nöthige Quantum. Im Kriege mit deinen Feinden," schloss ich, „würde es dir grosse Dienste leisten und nicht weniger sich auf der Jagd nützlich beweisen." — Nach diesen Worten versprach ich dem Könige, auch den nöthigen practischen Unterricht zu ertheilen, und er beschloss sofort, Feuerge-

wehr nebst Zubehör bei den Sklavenhändleru zu bestellen, bedauernd dass diess nicht schon im verflossenen Jahre geschehen. „O König," antwortete ich ihm, „die Kaufleute aus dem Magrib und aus Tripolis pflegen nicht unbewaffnet zu reisen, sondern führen gemeiniglich allerlei Flinten, Pistolen und Kugeln bei sich; ich rathe dir demnach, zunächst diesen so viel Feuergewehr, als sie entbehren können, abzukaufen und, bis die Bestellungen eintreffen, zu gebrauchen." Bei diesem Rathe zeigte er ungemeine Freude; er erinnerte sich, dass Kaufleute aus den genannten Ländern in seinem Reiche verkehrten, und rief desshalb sogleich seinen Vezir herbei, dem er sagte: „O Zein el Berr, sobald wir morgen mit Gottes Beistande in der Stadt angelangt sein werden, so sollst du allen Kaufleuten, welche Flinten und Pistolen besitzen, dieselben zu jedem Preise, den sie nur fordern, abkaufen." — Unsere Unterhaltung hatte sich schon ein ganzes Drittel der Nacht hindurch fortgesponnen, als wir den König verliessen und in das Zelt des Vezirs traten, welches auf der einen Seite mit Trommeln und Standarten und auf der andern mit gegen fünfzig Bewaffneten umgeben war. Der Vezir, ein verständiger, gebildeter und artiger Mann, stand sogleich auf, kam uns höflich entgegen und nöthigte uns zum Sitzen. „O mein Herr," sprach er dann, mich ansehend, „Gott der Allmächtige weiss, ich bin äusserst froh, dass du unseren König zu so grossartigen Unternehmungen hinleitest. Stehen wir doch mit civilisirten Nationen in gar keiner Berührung, und weder besitzen die zu uns kommenden Kaufleute die Einsicht und die weise Anschauung, welche dich auszeichnet, noch vermögen wir selbst bei unserem Könige die Lust zu schönen Unternehmungen zu erwecken. Ich bitte dich demnach, du wollest unsern Emir auf Alles aufmerksam machen, was in deinem Vaterlande allgemeines Bedürfniss ist. Verstand und Weisheit ist dir einmal als Gabe vom Allwahren, als Gnadengeschenk vom Allweisen, verliehen, und wenn der König auf meine Worte hörte, so würde er dich zum Vezir machen. — „Mein Herr," erwiederte ich ihm, „zum Vezirat gehört vollkommene Kennt-

niss der Sitten des Volkes und des ganzen Landes bis in das kleinste Detail; mein Wissen aber beschränkt sich auf die königliche Hofburg, mein Haus und die Moschee, und da man einmal einen Mann von so rühmlichen Eigenschaften und so vollkommenen Eifer gefunden hat, wie dich, so ziemt es sich nicht, einen Andern zum Vezir zu machen.“ Nach diesen Schmeicheleien fügte ich hinzu: „Wenn ich nun Alles, was sich in meinem Vaterlande findet, aufzählte, so würdest du es sicher ohne Ausnahme kommen lassen wollen.“ Er freute sich und bat mich, nur eine Weile Geduld zu haben.

Das Bette des Vezirs bestand aus einem zwei und eine halbe Elle langen und anderthalb Ellen breiten Stücke türkischen Wollstoffes, das er wahrscheinlich durch einen Sklavenhändler bezogen hatte. Darauf legte er sich schlafen, während der Kadhi und ich auf flacher Erde Platz nahmen. Mit der ersten Morgenröthe wurde zur Reveille getrommelt, und sofort begann unter dem Volke der Verkehr. Nach dem Morgengebete begab sich der Vezir zum Könige, der Kadhi und ich dagegen kehrten mit der zum Willkommen ausgezogenen Menge nach der Stadt zurück, während die Truppen beim Könige blieben und jenen Tag nicht aufbrachen. — Ohne uns auf unserem Wege aufzuhalten, gelangten wir zur Stadt, woselbst ich den Kadhi nach dem Könige fragte und erfuhr, dass derselbe, um die gemachte Beute zu besichtigen, heute draussen bleibe, aber morgen früh eintreffen werde. Wir ruhten also die folgende Nacht aus und begaben uns nach Tages-Anbruch, der Kadhi von seinen Söhnen und seinem Hause, ich von meinen Dienern begleitet, mit der ganzen Einwohnerschaft zur Stadt hinaus. Nachdem wir einige Zeit neben dem Wege gewartet, erschien ein Mann zu Kameel, mit aller Gewalt zwei grosse Trommeln schlagend, die er vor sich hatte; ihm folgten die gefangenen Weiber und Kinder. Alsdann zogen gegen zwanzig Kameele und fünf grosse Ziegenheerden an uns vorüber; hinter diesen gingen Infanteristen, mit Wurfspiessen bewaffnet, die den Feinden abgenommenen Bögen und Pfeile tragend; dann kam, ebenfalls mit Wurfspiessen und Pfeilen, das Gros der

Truppen, unter denen der König sich selbst befand, und endlich machte die Leibgarde im rothen Fess mit dem Vezir, den Standarten und Trommeln des Königs den Beschluss. So lange der König vorüberzog riefen ihm seine Unterthanen unaufhörlich ihr jiw, jiw, jiw zu und gingen dann, ihn umgebend, rasch zur Stadt, wo der König nach seinem Serail und wir nach unsern Häusern eilten.

Die Etikette verlangte nunmehr, dass wir den König zu seiner Rückkehr beglückwünschten, und begab ich mich demnach in Gesellschaft des Kadhi nach dem Serail, dessen Inneres wir von dem heftigsten Trommelschlage erdröhnend und von dem Hin- und Her-Wogen der zahlreich versammelten Menge erbebend fanden. So wie das Volk den Kadhi erblickte, wich es aus, und wir gingen geraden Weges auf den Platz zu, wo der König sass. Als dieser unser ansichtig wurde, erhob er sich lächelnd, liess uns, nachdem er unsere Gebete und Glückwünsche angehört, niedersitzen und redete mich dann mit den Worten an: „Fortan sollst du mein Lehrer sein und mein Reich wie dein Vaterland einrichten. Alles, was du vorschlägst, ist mir genehm; so sage denn ohne Furcht, was du verlangst.“ Ich wollte ihm sagen, dass diess tolle Trommeln etwas höchst Widerwärtiges und eines Königs Unwürdiges sei; aber ich dachte, wie sehr alle Nationen des Sudan diess Instrument lieben, und schwieg demnach. Nach kurzem Verweilen standen wir auf, bei welcher Gelegenheit der König zu uns sprach: „Ich habe befohlen, dass man dir und dem Scheich je drei Sklaven von den neuerworbenen übergebe; wählet selbst, ob ihr Männer oder Weiber wollt.“ — Ich küsste ihm darauf die Füsse und rief aus: „O König der Zeit, möge der allmächtige Gott dein Gutes mehren und die Tage deines Lebens und deiner Herrschaft lang und zahlreich machen! Dein Knecht zieht die Weiber den Männern vor.“ — „Nun, so sollen wenigstens die schönsten ausgesucht werden,“ erwiederte er lachend, worauf wir nach abermaligem Fusskuss nach Hause gingen. Denselben Nachmittag schickte der Vezir für mich drei Sklavinnen und für den Kadhi zwei desglei-

chen nebst einem Sklaven durch einen Diener her, den ich mit einem Trinkgelde in fränkischer Münze belohnte. Diese Sklavinnen waren schön von Gesicht und sehr jung: da aber mit den früheren, die ich schon besass, zusammen ihre Zahl bedeutend geworden war, so beschloss ich mich der überflüssigen durch den Verkauf zu erledigen und theilte diess dem Kadhi mit, der mir dabei behülflich zu sein versprach. —

Zwei Tage darauf liess mich der König durch einen seiner Diener zu sich rufen. Ich fand bei ihm einen magribitischen Kaufmann mit zwei Flinten, einigen Bleikugeln und Pulver. Alsbald wandte sich der König zu mir und trug mir auf, die Flinten für ihn zu einem Preise zu kaufen, dass der Besitzer vollkommen zufrieden gestellt würde. Ich fing demnach mit diesem zu handeln an und bot ihm für seine Gewehre, welche keineswegs gut waren, je einen Sklaven. Dieser Preis convenirte ihm nicht, und endlich erstand ich beide für drei Neger und kaufte dazu für zwei spanische Thaler Pulver und Blei. Als hierauf der Kaufmann fortgegangen war, sprach zu mir der König: „Jetzt lass mich einmal die Anwendung sehen.“ — Ich lud darauf blind und wollte eben abfeuern, als er mich bat, auch eine Kugel aufzulegen; doch antwortete ich ihm, dass diess nur dann nöthig sei, wenn man ein Wild oder einen Feind tödten wolle, und dass ich für den Augenblick nur losdrücken würde um ihm zu zeigen, wie das Feuer herauskomme. Ich schoss alsdann mitten im Divan gerade in die Höhe, und da es wegen des reichlich von mir geladenen Pulvers eine sehr heftige Explosion gab, so erschracken die Anwesenden bei dem starken Knalle gehörig. Darauf befahl mir der König, eine Kugel zu laden, um sich von der Wirkung derselben an dem Orte, wo sie einschlüge, zu überzeugen. Ich zeichnete demnach auf der vor uns befindlichen Wand einen grossen Kreis, lud die Flinte mit einer Kugel und schickte mich an, sie dicht neben dem Könige auf jenen Kreis abzuschiessen; doch befahl er mir, indem er seine Furcht nicht merken lassen wollte, in einiger Entfernung von ihm loszufeuern, was ich auch that. Die Kugel schlug in die Wand, aus der

— sie war aus Stein und Lehm gebaut — etwas Staub aufstieg. In dem Augenblicke, wo ich abgedrückt, erhob sich der König und kam zu mir, bei welcher Gelegenheit der Trommelschlag, der nach der Sitte jedes Aufstehen des Königs begleitet, wegen des Schreckens und der Verwirrung sehr eilig und taktlos ausfiel. Ich ging darauf mit dem Könige und dem Vezir zur Wand, auf der sich die Stelle leicht erkennen liess, wo die Kugel eingedrungen sein musste. Der König befahl, sie heraus zu nehmen, und war im höchsten Grade erstaunt, als einer der Diener nur einen Klumpen geschmolzenen Bleies fand. „Gott, Gott!" rief er aus, „wenn diess Fleisch und Blut trifft, wie schlimm muss das sein. Aber," fügte er hinzu, indem er seinen Platz wieder einnahm, „welche wunderbar schöne Dinge sind in euren Staaten vereinigt!" — Nachdem er sich niedergesetzt, fragte er mich, ob er denn möglicher Weise auch schiessen könne, worauf ich ihm antwortete, es sei diess gar nichts Schwieriges, ich werde ihm den Griff zeigen und dann könne er, wohin er wolle, abfeuern. Nach diesen Worten lud ich die Flinte und reichte sie ihm, ihn zum Gebrauche auffordernd. Er stand auf, verbarg aus Scham vor mir und den Umstehenden die Furcht, deren Spuren gleichwohl auf seinem Gesichte deutlich erschienen, und schickte sich zum Abschiessen an. Als ich ihm darauf den Griff und die Art und Weise des Losdrückens gezeigt, so schoss er ohne Beschwerde ab und kehrte, nachdem er gesehen, dass ihn dabei kein Unfall betroffen, unbeschreiblich vergnügt auf seinen Sitz zurück, wo er auch mich niedersitzen liess. „Hinfort," sagte er, sollst du alle Tage zu mir kommen und mich im Schiessen und regelrechten Treffen unterrichten," — was ich ihm zusagte. Ich bekam bei dieser Gelegenheit 25 spanische Thaler geschenkt. —

Der König trug nunmehr dem Vezir auf, von den in seinem Lande verkehrenden Sklavenhändlern mehr Flinten und Pulver zu kaufen, doch bemerkte ich ihm, den zufälligen Vorrath derselben aufzukaufen sei nicht so gut als sie bei ihrer Rückkehr den ganzen Bedarf mitbringen zu

lassen. „Noch besser aber," sagte ich, „wäre es, wenn du von hier einen Mann, dem du dein Vertrauen schenkst, nach Aegypten oder Tarablus [55]) oder sonst einem civilisirten Staate mit einer Anzahl Sklaven ausschicktest, und ihm beföhlest, dieselben dort zu verkaufen und für das gelöste Geld die begehrten Gegenstände anzuschaffen." Dieser Vorschlag fand seinen Beifall; „Ich will," sprach er, „dass hinfort immer fünfzig von meinen Leuten mit Flinten bewaffnet sein und sich derselben zu bedienen lernen; du hast demnach den Vezir von Allem zu benachrichtigen, was hiezu nöthig ist." — „In diesem Falle," erwiederte ich, „sind 50 bis 60 Flinten und einige Zentner Pulvers nöthig. Gleichwohl ist das Herschaffen des Pulvers schwer und die Sklavenhändler werden es uns nicht zuführen können. Ein Gnadenact von dir, o König ist das Einzige, wodurch man hier zum Ziele gelangen kann, dass du nämlich dem Statthalter eines jener civilisirten Länder fünf bis zehn Sklaven und Sklavinnen als Geschenk schickst und durch den Ueberbringer das, was du begehrst, anschaffen und hieher transportiren lässest." — Er erklärte mir, dass seine Unterthanen mit den Bewohnern von Tarablus und von Fezzân [56]) in Verkehr ständen, dass aber nur der Befehlshaber von Tarablus im Stande sei, ihnen in Obigem zu willfahren.

Ich erzählte ihm damals, dieser Befehlshaber sei einer der Vezire des Ottomanischen Reichs, worauf er mich fragte, was diess für ein Staat sey, und bei einer kurzen Beschreibung, die ich ihm davon machte, erstaunt eingestand, dass er neben einem solchen gewaltigen Kaiser gar nicht in Betracht komme.

Nachdem wir über diese Gegenstände viel hin und her geredet nnd länger als gewöhnlich neben einander gesessen, stand ich auf und ging nach Hause. Am folgenden Morgen liess der König mich mit dem Kadhi zu sich rufen, und

---

55) Stadt und Paschalyk Tripolis auf der nordafrikanischen Küste.

56) Nordafrikanischer Binnenlandstrich, bestehend aus mehreren Oasen, welche von dem Pascha von Tarablus (Tripolis) abhängig sind.

sprach, als wir bei ihm eingetroffen waren, zu Letzterem: „Unter meinen Unterthanen ist Keiner, dem ich so viel Vertrauen schenke, als deinem Sohne Abderrahman; ich wünsche desshalb, dass dieser sich zur Reise nach Fezzân rüste, um die von mir begehrten Gegenstände herzuholen.“ — „Wie der König befiehlt,“ antwortete der Kadhi; in der That war dieser Abderrahman ein sehr verständiger, im Lesen und Schreiben geschickter, würdiger und anständiger Mann. Der Vezir bekam nunmehr den Befehl, hundert zum Verkauf geeignete Sklaven auszusuchen, welche dem Abderrahman mitgegeben werden sollten, und ich beschloss sogleich, auch von meinen im Gebirge befindlichen Sklaven, welche mir der König verehrt, die, welche sich dazu zu eignen schienen, bei Gelegenheit des Abganges dieser Karavane zum Verkauf mitzuschicken. Der König liess alsdann dem Abderrahman 50 spanische Thaler zur Beschaffung der Reise-Erfordernisse und zum Ankauf von Kameelen und Proviant auszahlen und befahl dem Vezir, ihm ein Reitthier und Nahrungsmittel für die Sklaven zuzustellen.

Nach aufgehobener Sitzung begab ich mich nach Hause und theilte alsbald dem Kadhi meinen vorerwähnten Beschluss, einige Sklaven zu verkaufen, mit. — „Dieses,“ erwiederte er mir, „kann auf zwei Weisen geschehen, einmal kannst du sie hier an die Sklavenhändler um einen geringen Preis absetzen, zweitens aber kannst du sie meinem Sohne zum Verkauf mitgeben und da eine grössere Summe dafür lösen, indem in diesem Falle ausser der Eventualität, dass Einige auf dem Wege umkommen noch die Reisekosten in dem Preise mit verrechnet werden.“ — „Gott ist der Allbehüter! ich werde sie deinem Sohne mitgeben,“ antwortete ich und übergab demgemäss dem Abderrahman 15 spanische Thaler, um bei der Anschaffung des Reisebedarfs für die Sklaven des Königs auch für den Lebens-Unterhalt der Meinigen zu sorgen.

Als Abderrahman seine Vorkehrungen getroffen, und die Zeit, wo auch die übrigen Sklavenhändler abreisen wollten, herannahte; so befahl der König gegen hundert Sklaven

beiderlei Geschlechts aus den ihnen angewiesenen Gegenden herzuholen, und schickte zu diesem Zwecke 40 Beamte aus, in deren Begleitung auch ich die Stadt verliess, um mich nach dem mir vom Könige geschenkten Landsitze [57]) zu begeben. Diese Beamten vertheilten sich je nach den Gegenden, wohin sie bestimmt waren, und so langte ich nur mit sieben Personen bei meinem Gute an, dessen Bewohner, so wie sie uns erblickten, von den Höhen herunter uns entgegen kamen. Nachdem wir daselbst übernachtet, suchten die Beamten früh Morgens die zum Verkauf sich eignenden und zum Marschiren tüchtigen Individuen aus, und auch ich erwählte vier Männer und drei Weiber, also im ganzen sieben Personen von meinen eigenen Sklaven. Die Anzahl der hier ausgehobenen königlichen Neger belief sich auf 61, welche sämmtlich, unbekannt mit dem Lose, das beim Verkauf und in der Gefangenschaft ihrer harrte, sich freuten, als wenn man sie nach dem Paradiese führen wollte. Allerdings ist dem Menschen die Wildniss nicht angenehm; doch aber ist die Liebe zum Vaterlande in eines Jeden Herzen zu gross, als dass ich mir den Umstand, dass Väter und Mütter keine Thränen vergossen, als man ihre Söhne und Töchter nahm und wegführte, zumal bei der Unkenntniss dieser Schwarzen mit dem ruhigen und bequemen Leben in der Stadt, anders als aus Vorspiegelungen der Beamten erklären könnte, die ihnen sagten, dass sie an dem Orte ihrer Bestimmung zu Ehren und Glück kommen und ihr Leben in Freude und Ruhe hinbringen würden.

Nachdem wir die, welche wir gut befunden, ausgesondert, entfernten wir uns ein Wenig, und blieben auch die zweite Nacht dort. Am dritten Morgen kehrten wir — unsere Sklaven aus übermässiger Lust tanzend und springend — zur Stadt zurück, woselbst wir bald anlangten. Nach Kurzem trafen auch die Andern mit den von ihnen ausgesuchten Sklaven ein, und wurden nunmehr Alle der Karavane, deren

57) D. i. die Stelle im Gebirge, welche den Negern des Autors zum Wohnsitze angewiesen war.

Gepäck und Kameele man schon in Bereitschaft gesetzt hatte, beigefügt. Ich gesellte den sieben Sklaven, welche ich aus den Bergen geholt, noch drei aus meinem Hause zu, so dass ich im Ganzen für zehn bei der Karavane betheiligt war.

Als Alles fertig war, liess der König mich zu sich rufen und trug mir auf, zwei Schreiben mit passlichen Titulaturen an den Pascha von Tripolis und den Herrscher von Fezzân anzufertigen, des Inhalts, dass er, der König, Ersterem zehn Sklaven und zehn Sklavinnen und Letzterem Einen Sklaven und Eine Sklavin als Geschenk schicke, und dass er sich der Hoffnung schmeichle, man werde ihm dafür an Waffen und Zubehör, was er wünsche, zukommen lassen. Ich gab mir viele Mühe, nach den Regeln der Stylistik beim Aufsetzen dieser Briefe den Fuss meines Schreiberohrs in Bewegung zu setzen; aber das Papier, dessen ich mich bediente, war ausserordentlich grob.

So brach denn die Karavane glücklich auf und setzte sich, die Sklaven zu Fusse gehend, in Marsch. Wie man mir erzählte, so führte ihr Weg durch eine weite Ebene, flach wie die offene Hand, ohne alle Bäume und Gebirge, eine Wüste deren Wasserstellen mit Sand überdeckt sind, und die man nur durchreisen kann, indem man, wie bei einer Seefarth, seine Richtung nach den Sternen nimmt. Mit vier Wegweisern versehen, zogen unsere Leute in dieser Weise vorwärts. Ich hörte später von ihnen, dass ausser Erschlaffungen, wie ich sie oben beschrieben, namentlich die heftige Gluth und die heissen Winde so verderblich gewesen, dass mehrere Sklaven in demselben Augenblicke, wo sie davon betroffen, todt niedergefallen seien. Zwar war es mir damals noch nicht in den Sinn gekommen, durch jene Gegenden zu passiren; doch aber standen mir die Haare bei diesen Berichten zu Berge, und lange Zeit konnte ich mich einer gewissen Unbehaglichkeit nicht erwehren. — Auch der Kadhi hatte dreissig Sklaven beiderlei Geschlechts nebst einer Quantität Straussenfedern der Karavane mitgegeben, und die vom Könige seinem Sohne übergebene Summe durch eigene Gelder vermehrt. —

Ich beschränkte mich unterdessen auf den Unterricht und besuchte ausserdem täglich den König, der sich über alle Dinge mit mir berieth, und dem ich nach besten Kräften über die Civilisation Aufschlüsse ertheilte. Während dieser steten Beschäftigung bestritt er alle Kosten meiner Haushaltung u. s. f. aus seinem Schatze, so dass ich nicht die mindeste Ausgabe hatte. Uebrigens sah ich mit Verwunderung, dass er sehr viele von den Negern, welche seine Beamten ausgehoben, an die fremden Sklavenhändler verkaufte, und einige auch in die Sudan-Gebirge schickte, ohne sie dem Abderrahman zum Verkauf für seine Rechnung mitzugeben.

Es kam um jene Zeit ein fränkischer Geistlicher, mit langem Barte, in der Tracht der muhammedanischen Reisenden und der arabischen Sprache mächtig, mit seinem Reisegefährten, einem Araber, nach Wedâi, woselbst sie mit ihren Sachen, — meistens Gegenständen zu Geschenken — in einem Chan abstiegen. Gleich am Morgen nach ihrer Ankunft hatten sie eine Audienz beim Könige, dem sie bei dieser Gelegenheit eine Schachtel mit kleiner Münze, zwei Zahnstocher aus dem Hedschaz [58]) auf blauen englischen Tellern liegend, vier seidene Tücher, zehn Ellen rothen Tuches, einen schönen grossen Teppich von fränkischer Arbeit und einen künstlichen Säbel-Riemen darboten. Er nahm die Geschenke an, liess den Fremden niedersitzen und fragte ihn, von wo er komme. „Von Aegypten, und zwar nur um eine Reise zu machen,“ antwortete der Fremde und fügte gleich die Bitte bei, der König wolle ihm Einen oder zwei Männer mitgeben, um ihn durch die unsicheren Gegenden zu geleiten. Hierzu wurde sofort Befehl ertheilt, worauf der Reisende dankend nach seinem Quartiere zurückkehrte.

Nachdem er fortgegangen, redete mich der König mit den Worten an: „Sieh doch einmal die Dummheit dieses Mannes! was können ihm Reisen in meinem Lande nützen?“ — „O König der Zeit,“ erwiderte ich, „die Nation, der er

58) S. die Bemerkuug No. 52.

angehört, hat keinen grösseren Wunsch, als sich in allen Staaten umzusehen und Land für Land die Zustände auf der ganzen Erde kennen zu lernen." — „Treibt er denn vielleicht auf seiner Reise Handel?" fragte mich der König weiter. „Der Handel," antwortete ich ihm, „beschränkt sich hier auf Sklaven Ein- und Verkauf; die Franken aber werden nie Eigenthümer von Sklaven [59])." Ich erzählte ihm dann, wie durch eine ähnliche Reise der damals ganz unbekannte Welttheil Amerika entdeckt worden sei, worüber er sehr erstaunte. — Da mir von den Geschenken des Reisenden das Tuch und die Teller sehr gefielen, so bat mich der König zu ihm zu gehn und, wenn er noch mehr habe, es für ihn zu kaufen. „Wie der Herr befiehlt," antwortete ich ihm, und begab mich, nachdem ich Abschied genommen, zu dem vorerwähnten Christen.

Da dieser mich schon beim Könige gesehen hatte, so kam er mir mit vieler Höflichkeit entgegen, liess mich niedersitzen und befragte mich um die Ursache meines Aufenthaltes in diesem Lande. Ich theilte ihm kurz meine Geschichte mit und erkundigte mich dann auch nach dem Grunde seiner Reise und nach seiner Nationalität, worauf er mir antwortete, das französische Gouvernement habe ihn beauftragt, eine Charte der Länder, die er besuchen würde, zu zeichnen, um dieselbe seinem Könige vorzulegen. Er zeigte mir dann auch auf dem Papiere Kurdfân, Darfûr und andere Oerter, zu denen ihn seine Reisen geführt, und von denen er Charten entworfen, und diese Zeichnungen gefielen mir so wohl, dass ich ihn mit denselben nach dem Palaste des Königs führen zu können hoffte, überzeugt, dass es dem Könige Vergnügen machen würde, sie zu sehen. Dem Auftrage des Letzteren gemäss fragte ich ihn auch nach den Tellern und dem Tuche. „Du musst wissen," erwiederte er, „dass ich diese Gegenstände mitgebracht habe, um den Häuptlingen der Gegenden, durch die ich reise, Geschenke

---

59) Bekanntlich können in den islamitischen Staaten nur die Muhammedaner Sklaven besitzen und Handel damit treiben.

zu machen und so ohne Gefahr und Unfall den Weg nach meinem Ziele zu finden, indessen zwei Teller und sieben Ellen Tuches kann ich dem Könige noch ablassen.“ Diese Sachen wollte er sofort herausnehmen, als ich ihm sagte: „Unser Emir ist ein Mann, der die Civilisation liebt; es wäre demnach sehr schön, wenn du ihm auch die Charten und Zeichnungen brächtest, die du gemacht, und sie ihm zeigtest.“ — Nach diesen Worten kehrte ich zum Könige zurück, der sich über meinen Bericht, dass der Reisende in der Frühe kommen und ihm ausser jenen Geschenken noch die erwähnten Bilder mitbringen würde, sehr erfreut zeigte.

Am folgenden Morgen ging ich zu dem Reisenden, der, nachdem er mich bewillkommt und zum Sitzen genöthigt hatte, aus einer Kiste die sieben Ellen Tuches und aus einem Gitterkasten, ausser den versprochenen Tellern, einen Zuckerhut hervornahm, den er ebenfalls dem Könige verehren wollte. „Hast du vielleicht auch Etwas, das sich zum Geschenk für Frauen eignet?“ fragte ich ihn darauf. „Allerdings!“ antwortete er, holte dann aus einer mit goldglänzender Messingwaare angefüllten Schachtel ein Paar hübsche Armbänder und eine Halskette hervor und sagte mir dabei, sein höchster Wunsch sey, der König wolle ihm die Erlaubniss ertheilen, in Wedâi umherzureisen. „Dieser Wunsch,“ erwiederte ich ihm, „wird sich leicht erreichen lassen; nur wäre es gut, wenn du auch der zweiten Frau des Königs ein Paar Armbänder gäbest.“ Er ging darauf ein und fügte ein zweites Paar Armbänder von anderer Arbeit nebst einem lazurblauen Ringe den übrigen Geschenken bei, mit denen wir, auch die Zeichnungen nicht vergessend, uns nach dem Palaste begaben. Der König rief mir, als wir zu ihm eingetreten, willkommen zu, liess den Reisenden auf einem Stuhle Platz nehmen, und fragte mich, nachdem wir die Geschenke vor ihm ausgebreitet, bewundernde Blicke auf die Armbänder werfend: „Ist das Gold?“ — „Es ist kein Gold,“ antwortete ich, „sondern ein anderes Metall.“ Diess mehrte noch sein Erstaunen und er erbot sich, sie zu bezahlen, was auch immer der Preis sey. „Danach,“ ant-

wortete ich, „habe ich nicht gefragt.“ — „Aber,“ fiel er ein, „da wir die Sachen selbst verlangt haben, so würde man uns der Habsucht beschuldigen, wenn wir sie nicht bezahlten, und kann ich sie demnach nur unter dieser Bedingung annehmen.“ — „Einen so unvergleichlichen Emir, wie dich,“ entgegnete ich, wird sicher Niemand je für habsüchtig halten; doch hat der Reisende auch eine Bitte, durch deren Erfüllung du ihn glücklicher machen würdest als durch viele Schätze, er wünscht nämlich von dir zu einer Reise durch deine Staaten die Erlaubniss zu bekommen. Mit diesen Worten legte ich die Zeichnungen und Charten dem Könige vor, der dieselben mit erstauntem und beifälligem Auge betrachtete und dabei ausrief: „Wenn der Herr des Weltalls mir nicht die Regierung meiner Unterthanen anvertraut hätte, so würde ich eine Lustreise nach euerem Lande machen!“ — Alsdann ersuchte er mich von Neuem, mich nach dem Werthe der vorerwähnten Gegenstände zu erkundigen, was ich denn auch that. Indessen kaum hatte der Reisende meine desfalsige Frage vernommen, als er aufstand und sprach: „Du engelreiner, tapferer König! deine Zufriedenheit und dein Wohlwollen ist mir mehr werth als aller Reichthum, und ich hoffe und wünsche, dass du diese Sachen, die ich in den Staub deiner Füsse gelegt, nicht zurückweisest.“ Der König lächelte bei diesen Worten, bat ihn sich zu setzen und sagte ihm: „Du bist unser Gast, und desshalb ist es unsere Schuldigkeit, dich zu ehren; lass mich nur durch diesen Scheich wissen, was du willst; ich werde dir Nichts abschlagen.“ Der Reisende, der, wenn er gleich mit der Zunge etwas anstiess, die arabische Sprache sehr wohl inne hatte, stand sogleich voll Freude auf und sprach als wohlgesitteter Mann einige Worte des Dankes und Lobes. „So Gott will,“ antwortete der König, „werde ich dich in Kurzem mit einigen meiner Diener ganz deinen Wünschen gemäss überall in meinen Ländern umherreisen lassen,“ worauf ihm der Reisende abermals seine Erkenntlichkeit ausdrückte. Als wir dann Abschied nahmen, bekam der Vezir den Befehl, ihm einige Männer zur Begleitung

auf seiner Tour durch das Gebiet von Wedâi mitzugeben, welchem Geheiss er Folge zu leisten versprach. Darauf erhoben wir uns und begaben uns nach der Wohnung des Fremden.

Daselbst angekommen, nahm dieser mit den Worten: „Ich muss doch auch dem Vezir ein kleines Geschenk machen,“ aus seiner Kiste ein Paar Armspangen, zwei Teller und vier Ellen Tuches hervor und bat mich dann, den Vezir mit ihm zu besuchen; doch machte ich ihm bemerklich, dass derselbe sich noch beim Könige befinde und versprach gegen Abend mit ihm hinzugehen. Bis dahin hielt er mich bei sich zurück, liess zum Essen feinen Zwieback, schönen fränkischen Käse und vortreffliches Salzfleisch bringen und genoss, nachdem wir uns gesättigt, ein berauschendes Getränk, Bira genannt, wovon er auch mir anbot, ohne dass ich es angenommen hätte.

Nach dem Asr-Gebet standen wir auf und gingen zum Vezir, der sich über die Geschenke, die der Fremde ihm brachte, sehr freute, und denselben fragte, wenn er seine Tour antreten wolle? — „Wo möglich reise ich morgen!“ antwortete er; doch rieth ihm der Vezir, den morgenden Tag noch zu bleiben und seine Abreise auf den nächstfolgenden zu verschieben, worin er einwilligte. — Als wir den Vezir verlassen, und ich nach Hause gehen wollte, so verehrte er auch mir, um mir für den Eifer, den ich für seine Sache gezeigt, seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, ein Tuch und ein Paar Armbänder für meine Frau. — An dem festgesetzten Tage schickte ihm der Vezir zwei Männer im rothen Fess von der Leibgarde des Königs, nebst zwei andern Beamten desselben zu, mit welchen er aufbrach, nachdem er mir vorher eine verschlossene Kiste als Deposition anvertraut.

Ich blieb unterdessen bei meinen gewöhnlichen Beschäftigungen, meine Lehrstunden gebend und täglich den König besuchend, den ich, sowie seinen Vezir und die dazu bestimmten Diener, im Büchsenschiessen unterrichtete, indem ich ihm zugleich von den Grundsätzen der Civilisation Alles,

was mir nur einfiel, mittheilte, um ihm zu zeigen, wie man einem Lande Blüthe und Cultur giebt. Er nahm alle meine Vorschläge an, und überhäufte mich mit Geschenken.

Es ereignete sich damals eine höchst wundersame, merkwürdige Geschichte, welche es mir wohl der Mühe werth scheint hier im Detail mitzutheilen. Es hatte nämlich ein Metzger eines Tages in seinem Hause einige Ziegen geschlachtet und war darauf, mit Blut überspritzt und von seinen Schlachtwerkzeugen nur das Messer mitnehmend, wegen eines Bedürfnisses nach einem in der Nähe gelegenen zerstörten Gebäude hinausgegangen, wo er sein Wasser abschlagen wollte. An der Einen Seite der Ruine erblickte er einen frisch getödteten Leichnam, achtete aber nicht weiter darauf, sondern ging an eine andere Stelle und schickte sich zur Verrichtung seines Geschäftes an. In diesem Augenblicke kamen zwei Männer aus der Stadt zu der Ruine, wo ihre Augen alsbald auf den Leichnam fielen, und da sie zugleich den Schlächter blutig und mit einem Messer bewaffnet erblickten, so hielten sie ihn für den Mörder, ergriffen ihn unverzüglich und führten ihn vor den König. Nachdem sie mit den gewöhnlichen Cerimonien sich diesem genähert und ihm vorgetragen hatten, was ihnen bei jener Ruine begegnet, so liess der König durch seinen Vezir den Schlächter befragen. „Wie ihr gehört habt, so ist's,“ antwortete dieser, „ich kann die That nicht ableugnen; darum verfügt über mich!“ — Der König befahl darauf dem Kadhi, den Process zu instruiren, und dieser fällte, nachdem er selbst das Verhör vorgenommen, da der Beklagte nicht leugnete, auf dessen Geständniss hin das Urtheil, dass er nach dem *jus talionis* (Vergeltungsrecht) hingerichtet werden müsse. Zwei von den königlichen Dienern ergriffen nunmehr den unschuldigen Menschen bei den Armen und führten ihn in der ganzen Stadt umher, mit lauter Stimme überall bekannt machend, was er für ein Verbrechen begangen, und wie er dafür zum Tode verurtheilt worden sey. Der Platz, wo die von dem Könige befohlenen Hinrichtungen vorgenommen wurden, lag ausserhalb der Stadt; man führte

demnach auch diesen vermeintlichen Verbrecher hinaus und liess ihn in Gegenwart des Vezirs und des Kadhi sich auf die Richtstätte setzen. Schon war alle Welt versammelt, und der Scharfrichter wollte hinzutreten, um den Richterspruch auszuführen, als ein grosser, schöner Mann sich aus dem Volke hervordrängte, dem Scharfrichter zurief, er möge einhalten, und sich dann dem Vezir und dem Kadhi näherte, vor denen er die Aussage machte, der Mann, den man wegen Mordverdachtes hinrichten wolle, sei dieses Verbrechens nicht schuldig; er, der Redende, habe, als er eines Tages unerwarteter Weise nach Hause gekommen, den Ermordeten bei seiner Frau gefunden, ihm in der Aufwallung durch einen tödtlichen Stoss das Gewand des Lebens ausgezogen und ihn dann nach jener Ruine gebracht: indessen könne er nicht leiden, dass der Unglückliche, welcher das von ihm nicht begangene Verbrechen nicht abzuleugnen vermocht und desshalb eingestanden habe, die Strafe dafür erdulde, und da er der wahre Mörder sey, so sey er mit allem zufrieden was nur der gesetzliche Richterspruch über ihn verhänge.

Der Kadhi und der Vezir führten nun diesen Mann mit dem Schlächter vor den König, und erzählten den Vorfall, welcher mich — ich war eben gegenwärtg — im höchsten Grade in Staunen setzte. Der König liess den Metzger vor sich kommen und fragte ihn, was ihn veranlasst habe, sich durch Eingeständniss jenes Verbrechens in den Tod zu stürzen; worauf er antwortete, was ich oben erzählt, er habe in seiner Eigenschaft als Metzger in seinem Hause einige Ziegen geschlachtet und sei dann mit seinem Messer in der Hand und mit Blut bespritzt im Vorübergehen bei jener Ruine ergriffen worden. Die Beweisgründe gegen ihn als Mörder seien da der Art gewesen, dass er nicht habe leugnen können, sondern vielmehr, von der Unmöglichkeit diess grosse Unglück abzuwenden fest überzeugt, zu sich selbst gesagt habe, diess sey das ihm auf die Stirn geschriebene Geschick [60]) und in der Noth einer That geständig ge-

---

60) D. i. das unabwendbare Geschick, welches nach einer bei den

worden sey, die er nicht begangen. Bei diesen Worten sah der König mich an und fragte mich: „Hast du je etwas ähnliches gehört?“ — „Nie,“ antwortete ich, „aber neben der Todesverachtung dieses Mannes ist mir auch nie soviel Kühnheit und Muth vorgekommen, als der Andere gezeigt hat, welcher, da schon Jemand seine Stelle eingenommen und ihn somit vom Tode errettet hatte, seinen Nacken selbst unter das Richtschwert legte.“ — Als ich so meiner Verwunderung und meinem Erstaunen Worte gegeben, liess der König den Andern herbeikommen und fragte ihn: „Wie hast du es wagen können, eine ungerechte Mordthat zu begehen, die doch von Gott verboten ist? und was hat dich vermocht, dein Verbrechen einzugestehen und das Todesurtheil frei zu wählen, da du, wie auch immer, der Strafe entgangen warst?“ Er wiederholte darauf das, was er dem Vezir und dem Kadhi erzählt, und fügte hinzu: „das ist die Ursache meines Verbrechens; mein Geständniss aber hat darin seinen Grund, dass ich aus Furcht vor Gott jenen Unschuldigen nicht hinrichten sehen konnte. Uebrigens,“ sagte er, „steht der Befehl bei dir.“ Der König wandte sich nun von Neuem zu mir und fragte mich um meine Meinung. „Die Leute,“ erwiederte ich, „welche den Schlächter ergriffen und hergeführt, können nicht beweisen, dass derselbe den Mord begangen; wenn er also selbst leugnet, so ist er von der Todesstrafe frei, und sein Eingeständniss wird auf Rechnung seiner Unwissenheit und Dummheit gesetzt: wenn aber der zweite die Wahrheit geredet, so bezeugt diess seine Gesetzlichkeit und seine vollkommene Rechtschaffenheit.“ — „Wie sollen wir aber erfahren,“ fragte der König, „ob er aufrichtig ist?“ — „Diess,“ antwortete ich, „lässt sich daraus schliessen, dass er — der Todesstrafe schon entgangen — für den Andern sein Leben opfern wollte. Es ist mir nie zu Ohren

---

Asiaten weit verbreiteten, wahrscheinlich von den Indiern ausgegangenen und durch die Perser im Islam eingebürgerten Ansicht jedem Menschen bei seiner Geburt auf die Stirn geschrieben wird.

gekommen," fügte ich hinzu, „dass je in einem Lande etwas ähnliches geschehen sei, und wäre es desshalb wohl angebracht, wenn du in deiner hohen Milde hier einmal Gnade für Recht ergehen lassen wolltest." Der König lachte hierzu und sprach: „Ich verzeihe ihm nicht nur, sondern ich will ihnen beiden ohne alle Vorwürfe Gutes thun und sie für ihre Aufrichtigkeit dadurch belohnen, dass ich sie unter meine Diener aufnehme." Es trat darauf der Vezir vor und führte, nachdem er den Fussboden geküsst, den Mörder und den Metzger hinaus, welche nach kurzer Zeit mit dem Abzeichen des königlichen Dienstes, dem rothen Fess, bekleidet, wieder eintraten, sich Erde auf den Kopf streuten und dann, nachdem sie sich dem Throne genähert und der Etikette gemäss die Stirne der Unterwürfigkeit auf seine Stufen gelegt, sich neben die übrigen Diener stellten. — Der König befahl darauf, den Ermordeten zu begraben, worauf die Versammlung sich trennte und ein Jeder sich nach seiner Wohnung begab.

In der That ist mir nie eine so seltsame Begebenheit wie diese zu Ohren gekommen; nur habe ich in den Moralbüchern eine Geschichte gelesen, die ihr einigermassen ähnlich ist, und in welcher von einem vornehmen Manne in Basra [61]) erzählt wird, der eine schöne Tochter hatte. An diese, heisst es, war eines Jünglings Herz gefesselt, während auch sie, die auf Leila's [62]) Pfaden wandelnde Holde, vom Schmerze der Liebe zu ihm siech war. Nun hatte diess liebende Paar die Gewohnheit, die Nächte in

---

61) Stadt im arabischen Irak am Schat-el-areb oder vereinigten Euphrat und Tigris unfern der Mündung desselben in den Persischen Meerbusen gelegen.

62) Leila, eine arabische Schöne, welche ein Jüngling vom Stamme der Benu Âmir, Namens Kais mit dem Beinamen Medschnûn (der Besessene), so sehr liebte, dass er darüber wahnsinnig wurde. Das Liebesverhältniss von Leila und Medschnûn ist von orientalischen Belletristen unzählige Male in Prosa und in Versen bearbeitet worden und findet sich in poetischen Bildern eben so oft benutzt, als das Bekanntere von Gül und Bülbül (der Rose und der Nachtigal).

trautem Zusammenseyn hinzubringen, indem der Jüngling, wenn des Mädchens Aeltern und Brüder schliefen, auf allerlei Wegen in ihr Haus zu dringen wusste. Eine Nacht aber, als er von der äusseren Mauer heruntergestiegen und in das Haus seiner Geliebten hineingeschlichen war, bemerkte er, bevor er ihr Zimmer erreichte, dass ihre Brüder von dem Geräusch seiner Schritte wach geworden. Ein Entkommen, das erkannte er wohl, war unmöglich; da fiel es ihm ein, einige zum Hausgeräth gehörige Gegenstände in die Hand zu nehmen, worauf er von den Brüdern ergriffen und vor den Befehlshaber von Basra geführt wurde. Nachdem sie daselbst ihre Klage auf Diebstahl gegen ihn angebracht, und er wegen seiner vollkommenen Liebe, um die Ehre seiner Theuern nicht zu compromittiren, sich zu dem Verbrechen bekannt hatte, so wurde er nach dem göttlichen Gesetze zum Abhauen der Hand verurtheilt. Das Volk lief zusammen und schon war er auf den Richtplatz geführt, als — mit verhülltem Gesicht, um nicht erkannt zu werden — das Mädchen vor den Befehlshaber von Basra trat und demselben ein Papier überreichte, auf welchem zwei bis drei Verse folgenden Inhalts geschrieben standen: „Ich, deine Magd, bin die Geliebte jenes Jünglings. Von Sehnsucht und Liebe zum Aeussersten getrieben, wollte er mich besuchen, aber sein Geräusch erweckte meine Brüder, und um den Becher meiner Ehre und meines Rufes nicht zu zertrümmern, hat er auf seine Schultern unschuldiger Weise die schwere Last des Diebstahls geladen. Gleichwohl ist das Glas seines Thuns und Treibens und der Spiegel seines Denkens und Sinnens vom Schmutze des Diebstahls rein und der Himmel seines liebestrahlenden Antlitzes über solcher Gemeinheit erhaben." Als der Befehlshaber diess gelesen, liess er die beiden Liebenden zu sich kommen und brachte, da er sich mit ihnen allein befand, die Wahrheit heraus. Wie die Moralbücher erzählen, verzieh er nicht nur dem aufrichtigen Liebhaber seinen Fehltritt, sondern er zahlte auch die Morgengabe aus seinem Beutel und verheirathete ihn so mit seiner Geliebten [63].

---

63) Diese Erzählung wird in der Tausend und einen Nacht S. 470

Solche edle Aufopferung kann nun freilich Liebe wohl hervorbringen, aber der Metzger war nicht verliebt, ja er hatte den eigentlichen Mörder nie gesehen. Wenn er also, obwohl alle Welt ihn als Schlächter kannte, in dem thörichten Wahne, das Blut, mit dem er beschmutzt war, und das Messer, das er bei sich trug, legten ein genügendes Zeugniss gegen ihn ab, des Verbrechens geständig ward, so kann diess nur seiner Dummheit zugeschrieben werden; dass aber der Andere, um einen Unschuldigen vom Tode zu erretten, seine That eingestand, das kann nur die Frucht wahren Heldensinnes, wahrer Menschlichkeit und Liebe zu seinen Glaubensgenossen seyn. Auch seiner Frau gegenüber zeigte sich dieser als einen vollkommen braven Mann, indem er ihr nur eine derbe körperliche Züchtigung und dann den Scheidebrief gab. Ein solcher Character verdient Lob und Ehre. Im Allgemeinen freilich sind die Eingeborenen von Wedâi Menschen von harmloser Gesinnung und nur selten trifft sichs, dass Jemand nicht in allen seinen *Handlungen* und Verhältnissen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zeigt. —

Aber kehren wir zu unserer Erzählung zurück. Nach Ablauf von vierzig Tagen traf der Reisende wieder bei uns ein und brachte ausser Zeichnungen der Berge, Flüsse und Dörfer, die er besucht, mehrere von ihm erlegte seltene Vögel mit, deren Haut er abgezogen und mit Baumwolle ausgestopft hatte. Die Augen dieser hatte er durch künstliche, die er in einer Schachtel bei sich führte, so geschickt nachgeahmt, dass Jeder, der sie sah, sie für lebende hielt. Auch hatte er aus den Gebirgen verschiedene metallähnliche Steine mit genommen und, um nicht zu vergessen, wo er jeden Einzelnen getroffen, ihnen kleine Papierstückchen angeklebt, auf denen die Fundörter notirt waren. Endlich befand sich noch ein Thier vom Gazellen-Geschlecht unter seiner Ausbeute von dieser Excursion, ebenfalls so künstlich ausgestopft, dass man glaubte, es lebe. Nachdem er mich seine ganze Samm-

---

der türkischen Uebersetzung (Nacht 316 u. folg.) mitgetheilt, und auch da nach Basra verlegt.

lung hatte betrachten lassen, bat ich ihn, dieselbe auch dem Könige zu bringen, damit er sie sähe und von der Kunst und Geschicklichkeit unserer Heimathländer einen Begriff bekäme. Am folgenden Morgen früh nahmen wir — der Reisende hatte bei mir übernachtet — die Naturalien und gingen damit nach dem Palaste. Der König hiess uns willkommen, liess meinen Begleiter niedersitzen und betrachtete dann erstaunt die Gazelle, die Vögel und die Zeichnungen, welche ich ihm vorlegte. „Selbst wenn sie beweglich wären," äusserte er, „würde der eigentliche Habitus der Thiere sich nicht besser darstellen;" auch bat er sich einen Vogel zum Geschenk aus, den ihm der Fremde augenblicklich gewährte. Nach einer Weile sprach dieser: „Da ich unter den Herrschern im Sudan deines Gleichen an Weisheit und Macht nicht gefunden habe, so möchte ich, wenn du mir erlaubst, deinen Divan und deine Rathsversammlung abzeichnen, um das Bild den Königen in meiner Heimath vorzulegen." Der König wandte sich darauf zu mir und fragte mich, ob diess auch erlaubt sey? worauf ich ihm antwortete, man dürfe es nicht verbieten, zumal da der Ruhm und die Herrlichkeit Sr. Majestät dadurch in allen Ländern und Himmelsstrichen sich verbreiten werde. Er gab demnach dem Reisenden die Erlaubniss, indem er ihm sagte: „Thu' was du willst!" — „Morgen," antwortete derselbe, „werde ich die nöthigen Instrumente mitbringen und das Bild machen." Wir standen dann auf und begaben uns nach meinem Hause.

Da der Reisende in der arabischen Sprache sehr geschickt war, so fanden wir als Racen-Genossen viel Gefallen an einander. Ich fragte ihn nach der Dauer seiner Expedition, worauf er mir mittheilte, er reise schon ein Jahr und zwei Monate, doch sehne er sich jetzt nach seiner Heimath, und werde bei seiner Rückkehr in Dârfûr vorsprechen, wo er einige seiner Sachen gelassen habe. — Am folgenden Morgen gingen wir zum Könige, wo er alsbald oben angekündigter Maassen den Divan und die Rathsversammlung zu zeichnen anfing. Nach einer Stunde hatte er die

Figur des Königs selbst, sein Soffa, den Divanplatz und die Versammlung mit Bleistift aufgenommen und zeigte es dem Könige mit den Worten: „Es ist noch nicht fertig, denn ich werde es auch mit Farben illuminiren.“ Wir erhoben uns hierauf und gingen nach Hause. — Noch zwölf Tage blieb der Christ bei mir, dann nahm er von dem Könige Abschied, fügte, als er mir Lebewohl sagte, zu dem mir früher gemachten Geschenken noch Einiges hinzu und trat die Rückreise nach seiner Heimath an, indem er sich der nach Dârfûr gehenden Karavane anschloss. — Ich meinerseits beschäftigte mich wieder mit dem Unterrichte und besuchte täglich in seinem Divan den König, dem ich nach besten Wissen die schönen Grundsätze der Civilisation vortrug. Seine Wohlthaten waren stets über mir ergossen, und ich wurde Eigenthümer von zahlreichen Sklaven, Mägden und sonstiger Habe. Sogar Gärten legte ich an, zu denen ich mir Bäume aus den Gebirgen herkommen liess, und lehrte die Kunst des Pfropfens.

Noch vor Ablauf eines Jahres kam Abderrahman von Fezzân zurück und brachte vier Kameelslasten Pulver und hundert Stück Flinten mit. Auch meine Aufträge hatte er ausgeführt, und so bekam ich durch ihn für den Werth der Sklaven, die ich ihm anvertraut, und das Geld, das ich ihm übergeben, farbige Leinwand und andere Stoffe, kupfernes Geschirr, als kleine Kessel, Schüsseln und dergleichen mehr, Glasperlen von allen Farben, Zucker, Kaffee u. s. w., alles in zwei Kisten verladen, welche zusammen eine Kameelslast bildeten. Von den Sklaven des Königs waren zehn auf dem Wege umgekommen, von den Meinigen dagegen war keinem ein Unfall begegnet, und dieselben waren alle zu annehmlichen Preisen verkauft worden. Den Brief des Königs hatte Abderrahman dem Gouverneur von Tarablus eingehändigt und ihm auch die für ihn bestimmten Sklaven als Geschenk vorgeführt; der Pascha dagegen hatte ihn willkommen geheissen und ihm nach anderen Freundlichkeiten einen seiner Diener mitgeschickt, der ihm beim Anschaffen seines Begehrs an

Flinten, Pulver und andern nothwendigen Geräthschaften, die ich vergessen, behülflich war. Alles diess hatte er dem Abderrahman als Geschenk für den König übergeben, dem er ausserdem noch zwei fränkische Shawls, zwei türkische Bet-Teppige, einen Säbel mit Silberverzierung und einen Rosenkranz von Korallen, einige Pfunde Wachs, fünf bis zehn Zuckerhüte und etwas Kleinodien übersandte. Als Abderrahman diese Geschenke dem Könige vorgelegt, so erkundigte sich letzterer näher nach Tarablus. Abderrahman beschrieb ihm darauf das Meer, die Schiffe und die Kanonen und erzählte ihm Alles, was er von Trachten, Sitten und Lebensweise der Bewohner gesehen. Der König erstaunte darüber sehr und fand an den Geschenken sehr viel Wohlgefallen. — Auf meine Empfehlung hatte Abderrahman das Pulver während des Transportes sehr wohl verwahrt; ausser den genannten Gegenständen hatte er aber auch eine Menge Sachen für die Weiber und namentlich Kleidungsstücke, die man in jenen Ländern nie gesehen noch getragen, für Rechnung des Königs eingekauft, der ihn für diese Besorgungen reichlich belohnte und die nach Abzug dieser Ausgaben von dem Werthe der Sklaven übrig bleibenden Gelder nicht zurück verlangte, sondern ihm sämmtlich zum Geschenk machte.

Drei Tage darauf begannen unter meiner Anleitung die Schiessübungen, und der König zeigte soviel Eifer für die Angelegenheit, dass er abermals dem Gouverneur von Tarablus durch magrebitische Kaufleute Geschenke schickte, um auf diese Weise noch ferner Pulver und sonstigen Schiessbedarf zu bekommen. Ich hatte, wie erzählt, früher die Gelegenheit wahrgenommen, ihm mitzutheilen, dass jener Gouverneur, sowie auch der Befehlshaber von Aegypten nur Vezire des ottomanischen Reiches seyen. Beim Gedanken an dieser Monarchie Macht und Herrlichkeit rief er, im Meere des Staunens versunken, aus: „So Gott will, setze ich meinen Bruder einmal interimistisch auf den Thron und mache eine Reise dahin, um mich in den Provinzen der hohen Pforte umzusehen.“

Unter solchen Verhältnissen hatte ich mich noch drei Jahre lang in Wedâi aufgehalten, als plötzlich der König erkrankte und nach Verlauf von vier bis fünf Tagen zur Ewigkeit hinüber ging. Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Abdelazîm. Der Verstorbene war ein gerechter, weiser, verständiger und gebildeter Mann gewesen, der für Klein und Gross sorgte und Niemanden ungerechter Weise, d. h. ohne dass das Koransgesetz die Todesstrafe über ihn verhängte, hinrichten liess: das wussten auch seine Unterthanen welche sich sämmtlich in grössester Betrübniss bis zur Verzweiflung der Trauer hingaben. Der Vezir Zein-el-Berr wurde nun abgesetzt, und auch ich verlor mein Gehalt, so dass ich Wedâi zu verlassen beschloss, meinen Landsitz mit einigen Sklaven und etwas Vieh verkaufte und mir für den Erlös Kameele und sonstigen Reisebedarf anschaffte. Vor dem Verkauf wählte ich einige meiner Sklaven aus, um sie für mich zu behalten, und kaufte dazu viele andere, beiderlei Geschlechts, von den Bewohnern der Stadt, so dass ich mit grosser Habe und zahlreichen Sklaven die Reise nach meiner Heimath antreten konnte, zu welchem Behufe ich mich der nach Fezzân gehenden Karavane anschloss. Als ich die Stadt verliess, kam die ganze Einwohnerschaft mit meinen Schülern heraus, um mir Lebewohl zu sagen und mir das Geleite zu geben, und zwar in solcher Anzahl, dass das Gedränge kaum geringer war, als da der König gegen die wilden Stämme auszog. Vorher war ich zu dem neuen Könige gegangen, um mich von demselben zu beurlauben. Er fragte mich, warum ich denn nicht in seinen Dienst treten wolle, da ich doch seinem Bruder gedient, worauf ich ihm antwortete: „O Herr, seit deines Bruders Tode habe ich deinerseits keine Gnadenbezeugung erfahren; diess, mit der immer wachsenden Sehnsucht nach dem Vaterlande, veranlasst meine Heimfahrt: nach meiner Rückkehr aber werde ich sicher bei dir in Dienst treten.“ — „So Gott will, soll's bei deiner Rückkehr schön werden,“ erwiederte er, ohne aber auch da zu Ehrengeschenken überzugehen. Indessen behielt er die Einrichtungen, mit denen

sein Bruder zur Civilisirung seiner Nation den Anfang gemacht hatte, bei.

Drei Tage nachdem unsere Karavane die Stadt verlassen, gelangten wir in eine weite Baum- und Stein-lose Wüste, in der beim Wehen der Winde der Sand wogte. Das nöthige Wasser trugen unsere Kameele; ausserdem befinden sich in der Wüste vereinzelte Wasserstellen, zu denen vier Führer, die wir mitgenommen, um, wie diess oben beschrieben, nach den Sternen der Karavane die Richtung anzugeben, uns vom zweiten Tage unseres Eintrittes in die Wüste an einige Male hinbrachten. Dieselben sind dergestalt mit Sand bedeckt, dass Niemand Brunnen darin erkennen konnte; wenn man aber nachgrub, so fand sich süsses Wasser, das in einem grossen Bassin reichlich aufquoll, und uns vor dem Weiterziehen unsere Kameele zu tränken und unsere Schläuche zu füllen diente. Wegen der vollkommenen Flachheit des Erdbodens erschien oft die Losung der Kameele aus der Ferne wie einzelne Berge. Ich liess meine Sklaven und Sklavinnen auf Kameelen reiten; für meine Frau und die Mägde aber hatte ich Sänften machen lassen, in denen sie, vor der Sonne gesichert, ebenfalls von Kameelen getragen wurden. Auch mich selbst suchte ich auf alle Weise vor der Sonne zu schützen; doch halfen meine Vorkehrungen nicht soviel, dass wir nicht von der Gluth und den Strapazen des Reisens bei Tag und bei Nacht viel Mühsal ausgestanden hätten. — In freundschaftlichem Verkehr und Umgange mit den Kaufleuten der Karavane erreichte ich glücklich Fezzân, und blieb, da die Beschwerden der Reise und der Hitze endlich auf meinen Gesundheitszustand eingewirkt hatten, daselbst zwei Tage, um mich zu erholen. Alsdann sprach ich in Tarablus vor, von wo ich nach mehrtägigem Verweilen, die Stunden des Weges aus Sehnsucht nach Minuten zählend, wieder aufbrach und bald in Tunis ankam, wo ich zu bleiben beschlossen hatte. Ich verkaufte daselbst meine Sklaven und Sklavinnen, deren Erlös, nebst dem Gelde und den Goldkörnern, die ich mitgebracht, mich zum reichen Manne machte.

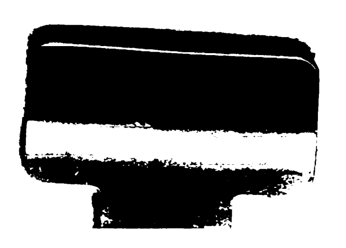
Seitdem ist des Herrn Lob und Dank der Weg auf dem ich wandle. — Ich habe die Erfahrung gemacht, dass jede aussergewöhnliche Art seinen Unterhalt zu verdienen die Ruhe untergräbt und mancherlei Mühsal zu Wege bringt. Die Noth, die wunderbaren Schicksale und Heimsuchungen die ich auf meiner Reise ausgestanden, habe ich hier beschrieben um den Leser über den Zustand von Ländern zu belehren, welche Niemand besuchen kann.

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

Berichtigungen.

S.	12	Z.	16	„besucht“ l. besuchen.
—	14	—	21	„dass sich“ l. dass ich.
—	19	—	19	nach „vorübergehn“ s. ein Komma.
—	28	—	11	„uno“ l. und.
—	42	—	6	v. u. Anm. „Ans“ l. Anas.
—	46	—	1	„dei“ l. bei.
—	61	—	7	v. u. „war“ l. wahr.
—	65	—	2	v. u. Anm. „Bekannttich“ l. Bekanntlich.
—	66	—	7	„angbrachtes“ l. angebrachtes.
—	82	—	11	„bewillkommende“ l. bewillkommnende.


627283
DT108
.1
M8
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Leipzig 1847
bei Friedr. Christ. Wilhelm Vogel.